

„Die Wiesbadener verteidigten die drei Säulen auf denen das Museum ruht, heftiger als alle Kunstschatze im Keller.“

Ingeborg Toth, RMP 1998

Die Sammlung Nassauischer Altertümer im Abseits

Vorwort

Die vorliegende Dokumentation ist eine Chronique scandaleuse, sie ist auch eine Chronik, bestimmt von Ignoranz und Inkompetenz eines Großteil der Verantwortlichen. Auch hier gibt es Ausnahmen. Diese Personen, die sich durchgängig für unser Landesmuseum engagierten, kommen in dieser Geschichte immer wieder zu Wort. Diese Geschichte ist ein Plädoyer für eine Sammlung, mit dem Fleiß vieler Generationen gestaltet, die Geschichte dieser Stadt einmalig darstellt und die als Gründer den größten Dichter unserer Nation aufweisen kann. Einem Museumsdirektor, der die ihm anvertrauten Sammlungen als „Gerümpel“ und „Plunder“ bezeichnet, die Sammlungen öffentlich abqualifiziert und in den Depots verkommen läßt und dem dazu die Fachqualität und jede Sensibilität für ein derartiges Museum fehlt. Dies dürfte im europäischen Kultur- und Geschichtsraum einmalig sein. Dem steht eine überwältigende Mehrheit von Bürgern, Fachleuten und Journalisten, Institutionen, Vereinen und Bürgerinitiativen gegenüber, die beharrlich für ihr Museum kämpften, um es „nicht vorschnell dem modernen Kulturkonsum zu opfern“, wie es ein engagierter Leserbriefautor formulierte.

Dies ist kein Plädoyer gegen eine Moderne, die sich allerdings im hiesigen Museum vor allem am kargen Geschmack des Museumsdirektors bemißt. Wer sich dagegen für künstlerische und kulturelle Zeugnisse menschlicher Tätigkeit aus rund 200 000 Jahren engagiert, wie sie die *Sammlung Nassauischer Altertümer* präsentiert, wird diese nicht unsinnigerweise gegen moderne Kunst aufrechen. Anders als jene selbsternannten Kunstwerte, „Freunde der Kunst im Museum“, die dort mit ihrer „Gagkunst“ in Konkurrenz zu den übrigen Sammlungen stehen und diese deshalb mit ikonoklastischem Eifer bekämpfen.

Die Sammlung Nassauischer Altertümer im Abseits 1987

Neuer Museumsdirektor ist umstritten – „Quereinsteiger“ mit neuen Schwerpunkten will „Profil“ des Museums entwickeln • Beginn der langen Suche nach einem Museumskonzept – Museumsdirektor möchte mehr Ausstellungstätigkeit • Die Idee eines Stadtmuseums und die unendliche Ankündigung seines Baues • „Goetheskulptur“ mißfällt dem Museumsdirektor

Im Herbst 1987 beginnt eine Diskussion um den Zustand des Landesmuseums Wiesbaden. Das ehemals von der Stadt Wiesbaden 1973 in die Trägerschaft des Landes, das einem „Notruf der Stadt Wiesbaden“ folgend, überführte Museum fristet zu diesem Zeitpunkt nach wie vor ein trostloses Dasein, einen „Dornröschenschlaf“, wie es der damalige Direktor Dr. Schmidt pauschal für die Situation der Museen formuliert.

„Eine für das kulturelle Leben Wiesbadens wichtige Entscheidung ist gefallen“, so beginnt das Feuilleton des *Wiesbadener Kuriers* im August 1987 mit der Ankündigung des neuen Museumsdirektors, Dr. Rattemeyer. Die Entscheidung des damaligen *Hessischen Ministers für Wissenschaft und Kunst*, Dr. Gerhardt für die Person Rattemeyers und dessen Qualifikation sind nicht unumstritten.

„Schwere Bedenken“, dagegen äußern wiederholt Mitarbeiter und der damalige Personalrat des Museums, „der Kandidat sei sozusagen fachfremd, eher ein Soziologe als ein Kunsthistoriker, er besitze nicht die Qualifikation und die Erfahrung, ein Museum wie das Wiesbadener zu führen.“¹

Auch der CDU-Stadtverordnete Hans-Peter Thurn stellt mit „Erstaunen“ fest, daß mit der Entscheidung für den Kasseler Hochschullehrer Dr. Rattemeyer „eine unglückliche Tradition fortgesetzt werde, die man mit dem Weggang des bisherigen - höchst umstrittenen - Museumsdirektors Dr. Herbst überwunden glaubte.“²

„Quereinsteiger“ mit neuen Schwerpunkten

Gleichwohl tritt der neue Direktor des Museums im September 1987 sein Amt an. Im Feuilleton des *Wiesbadener Kuriers* kurz vor Amtsantritt Dr. Rattemeyers werden noch einmal die Kritikpunkte gegen die Ernennung aufgeworfen. Der Kurier weist noch einmal auf die Pressemitteilung des CDU-Stadtverordneten Thurn hin, daß der Personalrat des Museums sich „eindeutig gegen die personellen Vorstellungen des Ministers gewandt habe.“ Das Ministerium solle der „Stellungnahme des Personalrates gebührend Beachtung schenken und nicht ‚von oben herab‘ unverrückbare Fakten schaffen.“ Auf die Vorbehalte gegen seine Qualifikationen angesprochen und laut Kurier „hier in ein Schlagwort gefaßt – er sei Soziologe, nicht Kunsthistoriker“, hätte Dr. Rattemeyer ein „Gegenschlagwort“ parat. „Die interessantesten Museumsdirektoren seien immer die Quereinsteiger gewesen.“

Weiter so seine Überlegungen, „seien das Haus stärker ins Bewußtsein zu bringen, „eine größere kulturelle Identität zwischen der Bevölkerung und dem Museum herzustellen.“ Er gehe davon aus, die drei Abteilungen auch unter regionalem Aspekt zu erhalten. Allerdings

sollten in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern die Schwerpunkte ermittelt werden aus denen sich das „Profil“ des Museums entwickeln solle.³

Mit diesem Schlagwort beginnt sich die bis heute andauernde „Profil-Neurose“ des Museumsdirektors zu entwickeln.

„Statt Schulbank drücken ins Museum ‚einrücken‘ geben die „Stadtnachrichten“ des *Wiesbadener Tagblattes* das museumspädagogische Angebot im Museum Wiesbaden wieder. Für dieses Angebot, das zweimal pro Woche stattfindet, stehen drei Museumspädagogen zur Verfügung. Die drei Abteilungen *Kunstsammlung*, *Naturwissenschaftliche Sammlung* und die *Sammlung Nassauischer Altertümer* decken den gesamten Fächerkanon der Schulen ab. „Vorrangig für die Fächer Kunst, Deutsch, Biologie, Geschichte, Gesellschaftslehre und Religionslehre werden hier die Bestände des Museums unter fachkundiger Anleitung intensiv für den Unterricht genutzt.“ Besonders, ist zu vernehmen, hätte sich der Besuch amerikanischer Schulklassen intensiviert.⁴

Im Feuilleton des Kuriers Anfang September 1987 möchte Dr. Rattemeyer die „Arbeit des Museums besser nach außen vermitteln.“ „Man müsse die großen Schätze der einzelnen Abteilungen besser ins öffentliche Bewußtsein bringen.“ – Und schon zu diesem Zeitpunkt, nach der „beliebten“ Frage ob der Goethe ihn stört: „Er, Rattemeyer, könne sich vorstellen, daß dieser Goethe auch vor dem Museum sehr interessant sei...“⁵

Der unendliche Bau des Stadtmuseums

Die FDP-Stadtverordneten-Fraktion lädt kurz danach den neuen Direktor ein, die Schwerpunkte seiner zukünftigen Arbeit vorzustellen. Deutlich wird nun, daß Direktor Rattemeyer eine verstärkte Ausstellungstätigkeit für die Zukunft plant. In diesem Zusammenhang, „mit der zunehmenden Ausstellungstätigkeit und der Entwicklung neuerer Konzepte für die Schausammlungen“, hält es Herr Rattemeyer für erforderlich, bauliche Veränderungen vorzunehmen, die über die eigentliche Sanierungstätigkeit hinausgingen.

Die FDP-Stadträtin Hannelore Milch rät für ein Gesamtkonzept der Präsentation der Sammlungen sich an „aktuellen museumspädagogischen Leitlinien“ zu orientieren. Es wird die Idee eines „Stadtmuseums“ in räumlicher Nähe des Landesmuseums allgemein begrüßt, desgleichen Dr. Rattemeyer. Auch würde man sich seitens der FDP für eine finanzielle Erhöhung des Haushaltstitels einsetzen.⁶

1988

„Bericht zur Lage und Planung der Abteilung Nassauischer Altertümer im Museum Wiesbaden“ – Dokument für den desolaten Zustand – Ignoranz der Verantwortlichen • Neuer Direktor favorisiert die Kunstabteilung – Neuankäufe und Ausstellungen zu Lasten der Altertumssammlung und der naturwissenschaftlichen Sammlung • Ausstellung „1000 Jahre russische Kunst“ auf Kosten der beiden großen Sammlungen • Wiesbadener Bürger befürchten Niedergang der übrigen Sammlungen

Mit dem Erwerb von Teilen aus der „Sammlung Hanna Bekker vom Rath“ bekundet Dr. Rattemeyer in der Eröffnungsrede zur gleichnamigen Ausstellung, den Vorrang der Präsentationen von Neuerwerbungen zu Lasten der Räumlichkeiten der übrigen Sammlungen.

1

So beschreibt, in Hervorhebung dieser Neuerwerbungen, die FAZ das Museum als ein Haus, „das in reizvollem Verband auch Heimatkunde und Naturkunde beherbergt.“ Gemeint sind die *Naturwissenschaftliche Sammlung* und die *Sammlung Nassauischer Altertümer*. Ein Großteil der Presse hält mittlerweile in Unkenntnis oder Ignoranz der Verhältnisse an dieser Meinung fest.²

„Bericht zur Lage und Planung der Abteilung Nassauischer Altertümer des Museums Wiesbaden“

Der „Bericht zur Lage und Planung der Abteilung Nassauischer Altertümer des Museums Wiesbaden“ im April 88, von Dr. Kleineberg und Dr. Pinsker, gibt im Überblick die Geschichte von der „Vorgeschichte“, dem „Auftauchen der ersten Menschen“ bis zur Kulturgeschichte des Nassauischen Staates wieder. Mit den einzelnen abgeschlossenen Sammlungen, wie der „Sammlung Demin“ zeigen sie auch die geschichtliche Entwicklung der Sammlung selbst und die „damit verbundene Geschichte des Museums Wiesbaden“ auf.

Der Bericht gibt aber auch den desolaten Zustand der Sammlungen wieder und „erschreckend in welchem Ausmaß sich das Desinteresse einer in öffentlicher Rechenschaft stehenden staatlichen Stelle an seinem kulturellen Erbe zeigt, das ja, wie jedermann weiß, Eigentum der Allgemeinheit ist, ...!“

In der Einschätzung der Situation der Sammlung wird „ein letzter Versuch unternommen, es in einem Satz zu formulieren.“

„Die SNA ist in jeder Hinsicht, ausgenommen die derzeitige Präsentation und schlechte Personalausstattung, das Beste was Hessen an kulturhistorischer Sammlung aufzuweisen hat, die den internationalen Vergleich, den nationalen gleich gar nicht scheuen muß.“³

Die Verlautbarungen und Ankündigungen des Direktors in der Presse, über neue Konzepte und Planungen, alarmieren die Öffentlichkeit. Viele Leserbriefautoren befürchten dadurch den Niedergang der *Sammlungen Nassauischer Altertümer* und der *Naturwissenschaftlichen*

Sammlung. Es wird dabei immer wieder auf die lange Sammlungsgeschichte und die Qualität der Exponate hingewiesen.⁴

Mitarbeiter des Museums und Mitglieder des Vorstandes des *Nassauischen Vereins für Altertumskunde und Geschichtsforschung* kritisieren auf ihrer Tagung die Favorisierung der „Ausstellungen und Rahmenprogramme“ im Konzept Dr. Rattemeyers und die bisher fehlende Antwort auf die eigenen Konzepte der Mitarbeiter. Weiter wird befürchtet, daß das Konzept der Museumsleitung publiziert und „allgemein bejubelt“ und dadurch „zu Lasten der beiden anderen Sammlungen gehe.“⁵

Diese Befürchtungen haben sich leider später bewahrheitet, wie einige Aufmerksame vorausahnten.* Unter dem Protektorat des Direktors Rattemeyer hat sich mittlerweile im Museum ein Konglomerat aus örtlicher „Szene“, Sponsoren, Galleristen und „Fachleuten“ aller Couleur etabliert, die mit persönlichen Interessen die Entwicklung des Landesmuseums mitbestimmen. Vor allem der Mitte der neunziger Jahre unter Rattemeyer gegründete Interessenverein „Freunde der Kunst im Museum Wiesbaden“ hat dazu beigetragen.

Kunst und Marketing

Im Mai 1988 beginnt sich jene fatale Entwicklung abzuzeichnen. In dem Gespräch „Kunst und Marketing“, unter dem reißerischen Titel „Sprengstoff entschärft“ im Mai 1988, lobt der *Wiesbadener Kurier* den Museumsdirektor Dr. Rattemeyer als „sehr professionellen Analytiker der gegenwärtigen Kunstszene.“ Es ist der gleiche „Analytiker“, der die ihm anvertrauten übrigen Sammlungen an anderer Stelle als „Rumpelkammer“ bezeichnet. Die eingangs frivol gestellte lautet: „Braucht die Kunst das Marketing oder sucht das Marketing die Kunst?“ - Der auf dieser Frage basierende „Sprengstoff“ wurde restlos entschärft, lautet die Antwort. - „Zwischen den Vertretern aus der Wirtschaft, des Marketings und des Museums gab es keine Differenzen.“

Laut Kurier belegt Dr. Rattemeyer „mit einigen imposanten Zahlen das Wachstum der öffentlichen und privaten Investitionen auf dem Gebiet der bildenden Kunst.“ Der „Förderverein für bildende Kunst“, von der Nassauischen Sparkasse gegründet, wird als konkretes Beispiel für die „Kunstförderung“ angeführt. Abschließend beschreibt Dr. Rattemeyer die „Internationalisierung des Konkurrenzkampfes auf dem Gebiet der bildenden Kunst.“ Das „Niveau der Künstler“ und die Anforderungen seien höher geworden. „Deshalb habe der Laie auf dem Gebiet der Kunst auch nicht das Recht der Kritik oder Mitsprache.“⁶

„Vögel raus – oder Wege zu einem neuen Profil?“

Der *Wiesbadener Kurier* widmet unter dieser Überschrift der Profilsuche des Museumsdirektors im Juni 1988 einen längeren Artikel. Im Rahmen des Themas „Gesamtkonzept“ wird die historische Dreiteilung der Sammlungen, im Hinblick auf die mögliche Konkurrenz zu anderen Museen wieder zur Disposition gestellt. Ein „originäres

* Walter Czysz in einem mehrfach veröffentlichten Leserbrief „*Quo vadis - Museum Wiesbaden*“

Sammlungs- und Ausstellungsprofil“, bezogen auf die Moderne im Museum, läßt den Interviewer die Frage stellen: „Kommen die Vögel raus?“⁷

Im Rahmen der Sanierungen und durch die Vorbereitungen zur Ausstellung „1000 Jahre russische Kunst“ werden nun schrittweise Teile der Sammlungen geschlossen. So verliert die Museumspädagogik, trotz des Protestes vieler Erwachsener und Kinder, ersatzlos den *Giraffensaal*.⁸

Minister Dr. Gerhardt antwortet wenig später auf ein Gutachten von Prof. Dr. A. Jockenhövel, *Westfälische Wilhelms Universität* und die darin enthaltene Kritik an der Ausstellungspraxis des Museums Wiesbaden. In dem nach der Sanierung „zu erstellende Konzept wird die *Sammlung Nassauischer Altertümer* angemessen und zukunftsweisend berücksichtigt werden.“⁹

Die Ausstellung „1000 Jahre russische Kunst“

Durch die außergewöhnliche und spektakuläre Ausstellung „1000 Jahre russische Kunst“ kommt das Landesmuseum Wiesbaden 1988 in die Schlagzeilen auch der überregionalen Presse. Die Ausstellung, die in ihrer Dimension die Kapazitäten und Mittel des Museums eigentlich übersteigt und auch so nicht wiederholbar ist, soll nun in Folge für Direktor Rattemeyer zu einem Gradmesser für Museumsarbeit werden.

Nach der Ausstellung fällt aufmerksamen Besuchern des Museums, neben geschlossenen Abteilungen und „Goethe hinter Gittern“, der weiterhin fehlende Zugang zu den Sammlungen der Nassauischer Altertümer auf.

In den nun wiederum zahlreichen Leserbriefen der regionalen Presse wird die Schließung der Ausstellungsflächen der *Naturwissenschaftlichen Sammlung*, der *Gemäldegalerie* und der *Sammlung Nassauischer Altertümer* beklagt. Es wird auch befürchtet, daß zukünftig dergleichen Ausstellungen auf Kosten der bestehenden Sammlungen regionaler Exponate organisiert werden. So die stetigen Fragen nach der Jupitersäule, dem Zugang zum Mithraeum, den Exponaten des Steinsaales und dem „vergitterten“ Goethe.¹⁰

1989

„Weilburger Resolution“ fordert von Stadt und Land den Erhalt der Sammlung Nassauischer Altertümer • Kulturdezernentin Goldmann sieht in Stadtmuseum Chance für die Sammlung • Appell an die Kulturdezernentin – Verpflichtung des Landes zum Erhalt der „Dreispartensammlung“

Der damals zuständige Kultusminister Dr. Gerhardt wird aus einer Schrift des Ministeriums in der Weise zitiert, daß die Pflege unserer „Kulturdenkmäler als Fundamente unseres heutigen Wohlstandes“ unseren Alltag bereichern und der „Treue gegenüber Hessen“ dienen sollen. Es wird des weiteren auf die Verpflichtung des Landes hingewiesen, in dem 1973 von der Stadt Wiesbaden übernommenen Museums, die Bestände als „Dreispartensammlung“ zu erhalten.¹

Kulturpflege kein „möchte-gerne Weltmuseum“

Der sehr engagierte und fundierte Leserbrief von Kurt Hesselbarth, Wiesbaden, wird Januar 89 im *Wiesbadener Tagblatt* unter dem Titel „Kulturpflege“ veröffentlicht. Er zitiert noch einmal Dr. Gerhardt aus der Broschüre des Ministeriums, daß „unser Land“ ... „eine reiche und vielfältige Geschichte“ hat und daß wir „uns auf Dauer in Hessen nur treu bleiben, wenn wir die Kunstdenkmäler als Fundamente unseres heutigen Wohlstandes verstehen ...“

Kurt Hesselbarth skizziert die reichhaltigen Bestände der naturgeschichtlichen Sammlung und die „überquillenden Magazinbestände unseres hessisch-nassauischen Landes.“ Er erinnert an die „vordringliche Aufgabenstellung der hessischen Landesmuseen“, der „Wahrung heimatbezogener hessischer Kulturpflege und Repräsentation.“ Auch weist er noch einmal auf die vertragliche Verpflichtung des Landes Hessens hin, nach der Übernahme 1973 „ohne Einschränkung“ die „drei Abteilungen zu übernehmen und weiterzuführen.“

Er hofft auf „Einsicht und Vernunft“ – „daß das Museum Wiesbaden den regional-kulturpolitischen Bildungsauftrag nun endlich mit ganzem Herzen er erfährt und kein ‚möchte-gerne-Weltmuseum‘ anstrebt!“²

Auf Antrag der FDP, mit Ruth Wagner, Stadtrat Gmeiner und dem Landeskonservator Dr. Kiesow im Februar 89 wird nicht nur die Sanierung des Museums, sondern auch der Bau einer „Kunsthalle“ im Landtag gefordert. Der Antrag der an den Ausschuß für Wissenschaft und Kunst verwiesen wird, ist ähnlich dem des früheren Wiesbadener Oberbürgermeister Dr. Wallmann. „Da biete es sich geradezu an, daß das Landesmuseum seine reichen Bestände nassauischer Altertümer zu Verfügung stelle.“ ... „Gemälde, Altertümer, Naturwissenschaften und Wechsausstellungen – das gehe nicht in dem einen Haus“, resümiert Dr. Kiesow. „Wenn aber gerade der Erfolg der jetzt beendeten russischen Ausstellung Befürchtungen um die Altertumssammlung ausgelöst hätten: „Er werde sich als Landeskonservator, ‚mit Hellebarde, Schild und Rüstung‘ vor diese stellen.“³

Verband für „Altuntumsforschung“ kritisiert Rattemeyer „Moralisches Anrecht auf die Sammlungen“

Auch überregionale Institutionen sind durch Pressemeldungen auf die Misere der Sammlungen aufmerksam geworden. Der Vorsitzende Prof. Dr. Ament vom *West- und Süddeutschen Verband für Altuntumsforschung* würdigt in einem Schreiben an Dr. Rattemeyer die Einmaligkeit der Wiesbadener Exponate und sieht ein „moralisches Anrecht“ nicht nur für die örtliche Bevölkerung, sondern auch für ein internationales Publikum, die Sammlungen in „einer angemessenen Form präsentiert zu sehen.“⁴

Zu den „Umbau- und Erweiterungsplänen“ kritisiert Walter Czysz in einem Leserbrief im März 89 den Streit des Landes Hessen und der Stadt Wiesbaden um die prozentuale Kostenverteilung. Flickschusterei an „denkmalschutzwürdigen Gebäuden“, die „das historisch Gewachsene zerstört.“ – „Was Wiesbaden wirklich braucht, ist ein neues Museumsgebäude, eine Kunsthalle, die so zu konzipieren ist, daß die wechselnden Exponate, Gemälde, Skulpturen und andere Ausstellungsobjekte, optimal zur Geltung kommen.“⁵

Ein typisch tendenzieller Artikel, resultierend aus der üblichen Unkenntnis und Ignoranz Verhältnisse im Museums, bietet der Artikel von Dirk Schwarz im „Kunstforum“, März 89. Schwarz übernimmt hier alle Platitüden Rattemeyers und seines Konsortiums. Museumsdirektor Rattemeyer wird für seinen Umgang mit den Sammlungen nach der Ausstellung „1000 Jahre russische Kunst“ und der geplanten Neuorientierung des Museums gelobt. Der Architekt Theodor Fischer soll 1915 die Goetheskulptur „wie eine Barrikade vor den Eingang gesetzt haben. In Rattemeyer sieht er den „Motor des Neuanfangs“ 1987. Nun sei das Museum „aus dem Dornröschenschlaf erwacht.“ – „Innerhalb Wochen räumte er die Kunstsammlung aus und ließ kleinteilige Räume renovieren.“ Die Zielvorstellungen Rattemeyers nach dem „Gewaltakt“, der Schließung der Sammlungen und der „Gewinnung“ von zwei- bis dreitausend Quadratmeter Ausstellungsfläche – „Das Museum soll vornehmlich zu einem Haus für die Kunst des 20. Jahrhunderts ausgebaut werden,“ mit den Konstruktivisten, der Fluxus-Bewegung, der internationalen Kunst der 70er und 80er Jahre. „Prinzip soll die Konzentration auf wenige Namen mit möglichst vielen Werken sein.“ Im ganzen Artikel findet sich kein Wort oder Hinweis auf die übrigen Sammlungen.⁶

Im Stil der Gladbacher Borussia...

Spektakulär wie der Museumsdirektors seine Ausstellungen und Konzepte wähnt, sind in der Regel nur die öffentlichen Verlautbarungen. Der Presse ist dies allemal eine Meldung wert. So widmet der *Wiesbadener Kurier* Herrn Rattemeyer Ende April 89 eine ganze Seite. Hier kann er im bekannten Jargon, mit „neuen Konzepten gegen Mief“, die „Kulturstätte salonfähig zu machen.“ Der „knallharten Feststellung“ das Haus entspräche „nicht einmal mehr dem Standart eines Heimatmuseums einer mittleren Stadt“, folgt die Aussage: „Nahezu 16 Stunden täglich ist Dr. Rattemeyer ‚auf Achse‘, um dem Museum eine entsprechende Perspektive zu geben.“ Dann im Sportgargon: „Das Haus, das ich übernommen habe, besitzt Kreisklassenformat, mit Abstiegstendenz. Mein Ziel ist es in der Bundesliga zu marschieren und zwar im Stil von Borussia Mönchen-Gladbach...“⁷

Die Weilburger Resolution

Der *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* wendet sich in seiner „Weilburger Resolution“ entschieden „gegen alle Bestrebungen der Leitung des Landesmuseums Wiesbaden, die den Bestand und die Fortentwicklung der *Sammlung Nassauischer Altertümer* (SNA) des Landesmuseums Wiesbaden beeinträchtigen und gefährden.“ Weiter fordert der Verein „deshalb das Land Hessen und die Stadt Wiesbaden auf, „gemeinsam sicherzustellen, daß der gewachsene Bestand der SNA nicht nur nicht angetastet, sondern erhalten und ausgebaut wird“ und die Sammlung „die ihr zukommende finanzielle Förderung und personelle Ausstattung erfährt.“ Damit ist der Verein sich seiner „Mit-Verantwortung“ bewußt und bietet „den Gremien von Stadt und Land seine engagierte Mithilfe an.“⁸

Sehr ausführlich und detailreich würdigt Dr. Heinz-Eberhard Mandera den Artikel von Rolf Faber über Dr. Ferdinand Kutsch und die Bedeutung der „*Sammlung Nassauischer Altertümer*.“ Dr. Mandera kritisiert im Einzelnen den Abbau der wertvollsten Exponate und hofft, daß im Zuge der Umgestaltung des Museums Wiesbaden bald die Voraussetzungen für einen Neuaufbau der gesamten Dauerausstellung geschaffen werden, in der dem interessierten Besucher eine Lückenlose Abfolge der kulturellen Entwicklung unserer Region von der Vorzeit bis zur Annexion des Herzogtums Nassau durch Preußen geboten wird.“ Er wünscht dies auch im Hinblick „auf die so wichtige und vorzügliche Arbeit, die die Museumspädagogen schon seit ca. 20 Jahren leisten.“⁹

In einem Appell von Klaus Kopp vom *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* an Frau Goldmann kritisiert er den Umgang und Darstellung des Museumsdirektors mit der Sammlung und den dazugehörigen „Rundumschlägen in der Presse.“ Er verweist auf die „Weilburger Resolution“ des Vereins, auf die Dreiteilung in der Konzeption des Museums seit 1825 als „gleichrangige Aufgaben dieser Institution“ und sieht die dieselbe durch Äußerungen des Museumsdirektors bedroht. Er befürchtet: „Eine einseitige Abkehr von dieser Konzeption müßte also als eine Art ‚Wegfall der Geschäftsgrundlage‘ gewertet werden.“¹⁰

Versäumnisse aus Jahrzehnten

In einem Beitrag von E. Schwarz in der FAZ, „Es geht um die Versäumnisse aus Jahrzehnten“, werden die problematischen Zustände des Landesmuseums und die unterschiedlichen Lösungsvorschläge der politischen Parteien der Stadt Wiesbaden vorgestellt. Nach Ansicht von CDU und FDP sei das Museum auf mittlere Sicht zu klein, alle drei Sammlungen unterzubringen. Dem Vorschlag, der den Grünen nahestehenden Stadträtin Goldmann, für ein Stadtmuseum, wird aufs erste eine Absage erteilt.

Neben der Kostenübernahme durch die Stadt Wiesbaden wird eine Kooperation zwischen dem Stadtarchiv und dem Museum und dem Staatstheater im Hinblick auf ein späteres Stadtmuseum, eine Kostenteilung angestrebt. Die Beteiligung an den Kosten für einen Anbau wird als sinnvoller betrachtet als ein teurer Neubau. – Weiter wird nach einem Ort zur Sicherung der durch Fäulnis bedrohten, in den Depots lagernden Exponate gesucht, – eine Suche die immer noch andauert.¹¹

OB Exner präsentiert eine Variante. Das Interview läßt ihn mit der Aussage beginnen: „Wir unterstützen nachhaltig die Absichten des *Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung*, der Sammlung eine angemessene Priorität einzuräumen!“ Sein Vorschlag wie dem Verein geholfen werden kann, unter dem Dernschen Gelände „geeignete Depots einzurichten“, für die Sammlungen während der Sanierung des Museums. Der Vorschlag baut, so das *Wiesbadener Tagblatt*, auf den Plänen, eine Randbebauung entlang der Friedrichstraße beizubehalten, auf. Die Bebauung müsse „hochwertige Architektur“ sein, „die einen Wettbewerb notwendig macht. Frau Goldmann betonte in dem Beitrag, „es müsse alles getan werden, daß die Sammlung komplett bleibe und keinesfalls auseinander gerissen werden dürfe.“¹²

In der „*Rheinzeitung Koblenz*“ vom 4. 8. 1989 werden unter dem Motto „Kultur schimmelt“ die Vernachlässigung der Sammlungen, trotz der genannten anstehenden Summe von 50 Millionen DM, kritisiert. Zum ersten mal wird auch der mögliche Auszug der Sammlungen ins Gespräch gebracht. Der ehemalige OB Exner plädiert für einen Standort in der Stadtmitte.¹³

Wieder setzt Kritik, vor allem in Leserbriefen, an den Aussagen Dr. Rattemeyers an. So an den unwissenschaftlichen Begriffen wie „Hochkarätiges“ und „Unnötiges.“¹⁴

Jupitermonument in der Litfaß-Säule

In einem Interview mit der *Frankfurter Rundschau* im August 1989, „Jupitermonument steckt in einer Litfaß-Säule“, beklagt Klaus Kopp vom Vorstand des *Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* nach der Ausstellung russischer Kunst den weiteren Niedergang der Sammlung. Teile der Sammlung, wie Architekturfragmente, Grabsteine und Götterdarstellungen seien immer noch hinter Verkleidungen versteckt. Auch das Besucher-Café verbrauche Ausstellungsraum. Herr Kopp befürchtet weiteren Raumverlust. Vor allem durch die Vorstellung des Direktors Rattemeyer, das Museum nicht nur baulich zu renovieren, sondern auch inhaltlich neu zu orientieren. Herr Kopp hofft auf mehr Mittel und Personal und eine moderne Form der Präsentation. Eine Chance für die Sammlung wird auch in einem eigenen Gebäude, etwa in Verbindung mit einem Stadtmuseum und einer „neueren Regie“ der Stadt Wiesbaden, gesehen.¹⁵

Das Schicksal der naturwissenschaftlichen Sammlung, die mit ihren rund einer Million Objekte als eine „tragende Säule des Museums“ gilt und der Verlust eines ganzen Stockwerks, wird in der *Rhein-Main-Presse* kommentiert, es fehle die vielbeschworene „zeitgemäße Präsentation“. Die *Naturwissenschaftliche Sammlung* sei kein „lästiges Anhängsel“, sondern arbeite eigenständig am effektivsten, um sich selbst darzustellen.¹⁶

Opfer für den modernen Kulturkonsum

Im „*Wiesbadener Leben*“ kritisiert Walter Czysz vorahnend und treffend das, was sich in fataler Weise in den folgenden Jahren im Museum vollzieht. In einem Fazit weist er auf das Museum Wiesbaden in seiner historisch gewachsenen Gestalt und auf den pädagogischen

Auftrag hin, das kulturelle Erbe der römischen und nassauischen Vergangenheit Wiesbadens und des Landes zu bewahren und an die Jugend zu vermitteln und „nicht vorschnell dem modernen Kulturkonsum zu opfern“. ¹⁷

Das Feuilleton des *Wiesbadener Kuriers* vom 20. September 89 läßt die Situation des Landesmuseums und die „Fragen an die Zukunft“ durch die neue, einseitige und willkürliche Bestimmung des Museums durch die Direktion beantworten. In dem Artikel über die Bauschäden und die zu erwartenden Gutachten gibt Rattemeyer an, „an der zwingenden Verbindung von baulicher Sanierung und inhaltlicher Neukonzeption“ unbedingt festzuhalten. Das Hauptproblem sieht er in den unzureichenden Räumen, „für ein Nebeneinander der Sammlungen und Wechselausstellungen“, – „aber quantitativ muß es allein für die Kunst das Zwei- bis Dreifache sein.“ ¹⁸

Zwischenzeitlich wird die Idee eines Freilichtmuseums am Römertor entworfen. Vor allem der Kur- und Verkehrsverein, der das Projekt unterstützt, erhält hier fachliche Unterstützung von Dr. Bernhard Pinsker, mitverantwortlich für die *Sammlung Nassauische Altertümer*. Das „bestehende Defizit in der städtischen Kulturpolitik abzubauen“ und Wiesbaden in „kulturhistorischen Abläufen“ als wirtschaftliches Zentrum und Hauptstadt vom alten „Aequae Mattiacae“ über Nassau bis heute darzustellen, spricht sich Dr. Pinsker aus. ¹⁹

Dr. Hans-Joachim Jentsch, Landtagsabgeordneter und ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden, überrascht die Leser mit der Mitteilung, den „Dornröschenschlaf“ des Museums zu beenden und 17,5 Millionen DM zur Grundsanierung vom Lande Hessen zur Verfügung zu stellen. Ausdrücklich erwartet Dr. Jentsch, „daß die neue Konzeption auch ausreichend Entfaltungsmöglichkeiten für die *Naturwissenschaftliche Sammlung* und die *Sammlung Nassauischer Altertümer* neben der Gemäldegalerie sicherstellen werde.“ ²⁰

Museen in sportlichem Wettkampf !

Eine neue „Qualität“ erhält die Diskussion, als der Museumsdirektor zur Freude der Printmedien wieder Vergleiche aus dem Sportjargon bemüht. Er wolle das Niveau des Museums, von einer „Kreisliga“, auf das einer „2. Bundesliga“ anheben. ²¹

„Zum ersten mal“ bekenne sich die Landesregierung zur Verantwortung für das von der Stadt Wiesbaden übernommene Museum, wertet das *Wiesbadener Tagblatt* in seinem Feuilleton diese „Sensation.“ Dr. Rattemeyer bestätigt auch erstmals „irreparable Schäden in den Depots der *Sammlung Nassauischer Altertümer*“. Gleichzeitig kritisiert er pauschalisierend die Organisation der Sammlung, „Hochkarätiges wie Unnötiges sei dort untergebacht“, glaubt er zu wissen. Das Konzept des Architekten *Theodor Fischers* bestätigt er allerdings als „museologisch intelligent“ und die durchdachte sinnvolle Abfolge der Räume. ²²

Einseitige Abkehr von der Konzeption „Wegfall der Geschäftsgrundlage?“

Unterdessen wendet sich Klaus Kopp vom Vorstand des Nassauischen Altertumsverein, an die Stadträtin Frau M. Goldmann. Er weist auf die „Unruhe“ hin, die das Haus seit dem

Amtsantritt des neuen Direktors erfaßt hat. „Spektakuläre Ausstellungen“ wie die „Ikonen-Ausstellung“ würden mit „Rundumschlägen in der Presse“ abwechseln. Er bezieht sich auf Artikel wie „Mit neuen Konzepten gegen Mief“ und mit Bezeichnungen des Direktors wie „Plunder und Rumpelkammer“ für die „traditionsreiche Sammlung Nassauischer Altertümer.“ Klaus Kopp sieht in den Aussagen des Direktors für die Priorität der Gemäldesammlung eine Bedrohung des ursprünglichen Konzeptes.

„Aber die Dreiteilung in

- *Gemäldegalerie,*
- *naturwissenschaftliche Abteilung,*
- *Sammlung Nassauischer Altertümer,*

gehört seit 1825 zur Tradition und Konzeption des Wiesbadener Museums, wobei es sich um gleichrangige Aufgaben dieser Institution handelt.“

Die einseitige Abkehr von der Konzeption müßte also man als eine Art „Wegfall der Geschäftsgrundlage“ werten. Da man das „endgültige Neugestaltungskonzept“ des Direktors nicht kenne und wie das Land Hessen auf solche Pläne reagiere habe man die Resolution des Nassauischen Altertumsverein beigefügt, der die Mitgliedschaft „einstimmig“ zugestimmt habe.²³

1990

Museumsdirektor sieht eigentliche Aufgabe im Ausbau der Kunstsammlung – Nassauischer Altertümer seien „in ihrer Bedeutung begrenzt.“ • Frau Goldmann als Anwältin einer „katastrophal ausgetrockneten Sammlung“ • Warten auf neues Konzept und Verweis der Sammlung an anderen Ort • Neugegründete Hessische Kulturstiftung soll Hilfe für die Hessischen Museen bringen

In der Zeitschrift *Hessenprofile* gibt sich Dr. Rattemeyer sachkundig. Er würdigt den Sammler *Isaak von Gerning*, der seine Sammlung dem Nassauischen Staat 1825 übereignete. Weiter würdigt er die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, die das „geschichtliche Erbe der Region“ bewahre. Auch die *Naturwissenschaftlichen Sammlung* sei von „hohem wissenschaftlichem Interesse.“ Kein Wort mehr über den „Plunder.“ Im Ausbau der modernen Kunstsammlung und in Ausstellungsprojekten sieht er das eigentliche Interesse des Museums, „am Aufbau eines internationalen Dialogs.“ Die *vorhandenen* übrigen Sammlungen betrachtet er durch ähnliche „stadt- und regionalgeschichtlichen Museen“, (Mainz, Kassel oder Darmstadt), „in ihrer Bedeutung begrenzt.“ Den „regionalen Bildungsauftrag“ will er durch den nichtssagenden Begriff „international diskutierte Qualitäten der Kunst“, gewährleisten wissen.¹

In Folge werden in der Öffentlichkeit und den regionalen Medien die unterschiedlichen Positionen und Interessenlagen immer wieder aufgegriffen. Dem deutlichen Plädoyer für den Erhalt des Dreipartienmuseums mit der *Sammlung Nassauischer Altertümer* und der *Naturwissenschaftlichen Sammlung*, stehen die undeutlichen Aussagen und Konzepte des Direktors gegenüber, bzw. die vagen Verweise auf eine „Stadtmuseum.“

Im „1. Wiesbadener Kulturgespräch“ wird kontrovers über Stadt- und Landesgeschichte diskutiert. Konstatiert werden die immer noch fehlenden Konzepte von Stadt und Land und die Vernachlässigung der SNA, von der ein Stadtmuseum profitieren sollte.*

„Nachdem das Land wenig Initiative für die SNA gezeigt habe, will sich Stadträtin Goldmann als „Anwältin der katastrophal ausgetrockneten Sammlung“ (Beifall aus den Zuhörerreihen) verwenden. Das Interesse paßt mit der Forderung nach einem stadtgeschichtlichen Museum überein – vom *Verein für Nassauische Altertumforschung und Geschichtskunde* neben anderen Initiativen unterstützt.“

Uneinigkeit besteht über Form und Sinn einer stadtgeschichtlichen Darstellung. Was vom Land aus als „Vermischung“ betrachtet wird, sieht man in Wiesbaden eher als eine „nahtlosen Folge.“²

Im Zusammenhang mit der Diskussion um ein Stadtmuseum werden auch die Vorwürfe gegen den Direktor und Verantwortliche nun massiver. In einem mehrfach abgedruckten Leserbrief von Kurt Hesselbarth, weist dieser auf die mögliche Auslagerung der bestehenden Sammlungen in einen „Neubau“, als „Vertragsbruch“ durch das Land Hessen, repräsentiert durch den Minister Dr. Gerhard, hin. Sinnvoller Weise sollte die moderne Kunst in einer neuen „Kunsthalle“ untergebracht sein.³

*Die Podiumsdiskussion, „Braucht Wiesbaden ein Stadtmuseum“, an der der Kulturhistoriker und Autor Hermann Glaser teilnahm, wurde ausführlich in der Tagespresse kommentiert. [s. Fußn. 1]

Noch weiter gehen Vorwürfe der damaligen Kulturdezernentin Magret Goldmann. Sie befürchtet die „personelle und räumliche Austrocknung“ der *Sammlung Nassauischer Altertümer*. Sie weist den Minister Dr. Wolfgang Gerhard auf die Vertragsvereinbarung zwischen Stadt und Land und die Nichteinhaltung des entsprechenden Paragraphen hin. Sie fordert den Minister auf „zukunftssträchtige Entwicklungschancen zu schaffen.“ Dem Museumsdirektor spricht sie dafür die „nötige Kenntnis und Phantasie“ ab.⁴

Unter dem entsprechenden Artikel „Altertümer ausgetrocknet“ in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* fordert Frau Goldmann „andere personelle Lösungen.“ – „Man sei sich einig gewesen, daß die *Sammlung Nassauischer Altertümer* im Museum ‚vollständig unter Wert beurteilt‘ und gleichzeitig ‚finanziell, personell und räumlich ausgetrocknet‘ werde. Weiter „durch die derzeitige Museumspolitik werde der internationale Ruf der *Sammlung Nassauischer Altertümer* systematisch ruiniert.“⁵

Auch Direktor Rattemeyer wird deutlicher. In der Bestrebung das Museum zu einer Galerie umzufunktionieren und auf aktuelle Kunst zu reduzieren, sieht er für das Haus nur eine Perspektive, wenn „eine oder sogar zwei Sparten ausgegliedert und in eigenen Gebäuden untergebracht werden.“ Der in diesem Artikel für seine „Kunst- und Kulturforschung“ hochgelobte Museumsdirektor, sieht sogar sein Haus in „unmittelbarer Konkurrenz“ zum *Städel* in Frankfurt.⁶

In einem Beitrag der FAZ über die Römer in der hiesigen Region wird auch auf die Sammlung des Museum Wiesbaden verwiesen und resümiert: „Ansonsten leistet sich Wiesbaden den Luxus, die Altertumssammlung in den Magazinen verstauben zu lassen.“⁷

Auch die FDP, die eine „positive Bilanz“ ihrer Kulturpolitik zieht, kündigt dem Museum „demnächst eine zusätzliche Halle“ an. Das Museum hatte „nie die Chance“ ... „sanziert zu werden“, wird Dr. Gerhardt wiedergegeben.⁸

„Blick ins Depot“ Aus dem Doppelleben eines Museums

Mit dem „Blick ins Depot“ und dem Blick auf die bekannten Zustände der Sammlungen, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, kann sich Dr. Rattemeyer ausführlich darstellen. So bezweifelt er: „Ob nun 300 000 oder 400 000 Speerspitzen darauf warten, daß sich jemand dafür interessiert.“

Rattemeyer wünscht sich deutlich „ein zweites Haus für die *regional begrenzte* Sammlung Nassauischer Altertümer, um endlich Platz zu schaffen für die Schwerpunkte der Kunst.“⁹

Anläßlich der Ausstellung „Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts werden wieder einmal „umfassende Sanierungsarbeiten“ angekündigt. Zur Gesamtsituation des Museums befragt, gibt Rattemeyer an: „Bis Ende des Jahres könnten die Ergebnisse sowie die darauf basierenden Vorstellungen von Ministerium, Stadt und Museumsleitung in einem Bauantrag einmünden.“ Die „Mißverständnisse“ mit der Kulturdezernentin Goldmann seien inzwischen ausgeräumt, „zugunsten einer gemeinsam vorangetriebenen Neuentwicklung des Landesmuseums Wiesbaden.“¹⁰

„Aufgaben des Sichtbarmachens“

Einen Schritt weiter zur Umfunktionierung des Museums in eine Kunstgalerie der „Moderne“ und in eine Förderungseinrichtung für Künstler, wird mit der Ausstellung „Künstlerinnen des 20. Jahrhundert eingeleitet. Herr Rattemeyer sieht folglich das „Projekt“ „als Fortsetzung der Reihe großer Ausstellungsunternehmungen nach der Ausstellung *1000 Jahre russische Kunst*.“ In der gewohnten Verkennung der übrigen Schätze seines Museums lamentiert er, das Haus sei nach wie vor „ein vergleichsweise armes Museum.“ Dem übrigen Selbstlob des Direktors und dem Lob Renate Petzingers von der „Arbeitsgruppe Kunst der Gesamthochschule Kassel,“ schließen sich Minister Dr. Gerhardt und Staatssekretär Kleinstück vom *Ministerium für Wissenschaft und Kunst* an. Frau Petzinger spricht hier von der „Aufgabe des Sichtbarmachens und dem „Aufzeigen“ von „Bezügen“, die „immens“ seien. Sichtbar werden die übrigen Sammlungen des Museums nicht und „Bezüge“ irgendeiner Art über die Moderne hinaus sind nicht geplant. Auch der Sponsor *Lufthansa* nimmt hier Stellung „zum umstrittenen Thema Kulturförderung durch privatwirtschaftliche Unternehmen,“ denn „Kunst sei ein Produkt und damit auf Finanzierung und Marketing angewiesen.“¹¹

„Freilicht-Museum am Römertor nimmt schon bald Gestalt an“, teilt die RMP Anfang Oktober 90 mit. „*Kurverein, Verkehrsverein* und sowie der *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung*, die sich in dieser Sache als Ideengeber und kompetente Befürworter profilieren“, arbeiten hier zusammen um aus der „Fülle einzigartiger Exponate“ – „Wiesbadens Entwicklung in historischen Abläufen sichtbar zu machen,“ wie die RMP Dr. Pinsker wiedergibt. „Denn nur allzuoft wird vergessen und verdrängt, daß das alte ‚*Aquae Mattiacae*‘ ebenso eine Hauptstadt war wie Wiesbaden zu Zeiten Nassaus oder heute“, weiter Dr. Pinsker.¹²

Zum wiederholten Maße wird für das Museum Wiesbaden ein Konzept angekündigt, diesmal in einem Gesamtkonzept „für unsere Hauptstadt.“ Minister Gerhardt verspricht 17 Millionen und das „Gerüst“ eines Gutachters für die „optimale Präsentation der sehr wertvollen Sammlungen.“¹³

Alternative Konzepte werden Ende 1990 im städtischen „Ausschuß für Schule und Kultur“ angekündigt. Zwei Gutachter sollen die regionale und die überregionale Bedeutung der Sammlungen untersuchen. Die Diskussion führt wieder zu Kontroversen um die Frage nach dem Drei-Sparten-Haus. Herr Rattemeyer kündigt wieder, diesmal „zwei alternative Konzepte“ in nächster Zeit an. In gewohnter Weise operiert er mit unsachlichen Begriffen, das Haus „leide darunter, ein Gemischtwarenladen zu sein.“¹⁴

„Perspektiven“ oder „Entrümpelung“

Mit dem kritisch-plakativen Titel „Perspektiven gefragt – nicht Vorschläge zur Entrümpelung“, stellt der *Wiesbadener Kurier* Ende 1990 „Grundlagen zu einem Entwicklungskonzept für das Museum“ vor. Die „Widersprüche“, daß bei Großausstellungen und der „überregionalen Resonanz“, die auswärtigen Besucher aber nicht die übrigen „Glanzstücke“ der ständigen Sammlungen sehen könnten, entschuldigt Dr. Rattemeyer mit dem Hinweis auf die Erarbeitung einer „umfassenden Neukonzeption.“

Er beschwert sich über den „Gemischtwarenladen“ und die „Rollendiffusion“ des Museums. Weiter versteigt er sich in die „groteske“ Aussage: „*Archäologische und historische Stücke von regionaler Bedeutung zu zeigen, sei nicht Aufgabe eines Landesmuseums, sondern eines Stadtmuseums.*“

Daß Rattemeyer kein „Verständnis“ für „die tragende Rolle von Altertums-, Naturkunde- und Kunstverein bei der Entstehung und Pflege der Sammlungen“ zeigt, dafür hat der Verfasser des Artikels eine simple Erklärung. Die Tatsache sei ihm „nicht bekannt“, wie sein „historischer Abriss“ zeige.

Frau Goldmann kritisiert „verärgert“ wieder Rattemeyer, der sich „beharrlich“ weigere, „inhaltliche Konzepte zu formulieren.“

Man erhofft sich „Perspektiven“ von den beiden Gutachtern Detlev Hoffmann aus Oldenburg und Kurt Böhner aus Mainz.¹⁵

Zu der Ausstellung „Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts,“ erscheint das Journal „Museum Wiesbaden“. In einem Gespräch mit Herrn Rattemeyer, dessen „Hauptaugenmerk auf dem „Ausbau“ der „ständig expandierenden Kunstsammlung“ liegt, wird wieder ein Konzept angekündigt. Die *Sammlung Nassauischer Altertümer* ist für ihn in einem neuen Stadtmuseum denkbar.¹⁶

„Alternative Konzepte angekündigt“ heißt die Schlagzeile im *Wiesbadner Tagblatt* im November 90. Die „Diskussion im Ausschuß für Schule und Kultur um die Museumsentwicklung“ bringt nicht viel Neues. Streitpunkt ist laut WT der „mittlerweile zum Gordischen Knoten angewachsenen Frage der Entflechtung des Drei-Sparten-Hauses.“ Nach Rattemeyer leide das Haus darunter ein „Gemischtwarenladen zu ein.“¹⁷

Kultur auf dem Markt

Unter dieser Artikelüberschrift im *Wiesbadener Kurier* lobt „Kunst und Wissenschaftsminister“ Dr. Gerhardt in einem Vortrag die eigenen Verdienste und den Erfolg der jüngsten Sonderausstellungen. „Gegenwärtig im Zeichen des Marktes, sind andere Motivationen gefragt“, so der Minister. „Wirtschaftsbetriebe auf der Suche nach einem geeigneten Standort“, würden auch die „kulturelle Attraktivität einer Stadt in ihre Überlegungen“ miteinbeziehen. Auf die Kritik von Museumsfachleuten, das die „hochkarätigen Sammlungen der Nassauischen Altertümer“ durch die Ausstellungsflächen verdrängt würden, antwortet der Minister mit dem Verweis „auf den geplanten Anbau einer Kunsthalle“ und mit der Empfehlung: „Nerven bewahren und hinterher darüber sprechen.“¹⁸

Ein längeres Interview im „Blickpunkt“ der *Rhein Main Presse* unter der Schlagzeile „Ohne Neubau geht's auf die Dauer nicht,“ erhält Dr. Rattemeyer ausführlich Gelegenheit sich darzustellen. Die bestehende Konzeption (Dreispartensammlung) behindere „Schritte nach vorne.“ Durch die „Dauersammlungen“ und Depots fehlten der „Kunst die Entwicklungsmöglichkeiten.“ In konzeptioneller Hinsicht möchte er mit München oder Düsseldorf konkurrieren. Er fordert diesen „Standart“ auch für Wiesbaden. Zwar lobt er die *Naturwissenschaftliche Sammlung* und die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, letztere aber hätte ihre Grenze im alten *Hessen-Nassau*. In den Flächen für die Sammlung erblickt der „Hausherr“ eine „regelrechte Blockade.“¹⁹

In einem weiteren Artikel der RMP „Gemischtwarenladen? – nein“, bemüht Dr. Rattemeyer die bekannten Argumente. Der *Sammlung Nassauischer Altertümer* weist er einen „neuen

Ort“ zu, damit eine „Entwicklungsmöglichkeit“ des Museums möglich sei. Um den Anspruch einer Dienstleistung gerecht zu werden, verweist er auf das Museum Rotterdam, – hier gäbe es Museumspädagogen und Wissenschaftler für „Marketing“ und „Sponsoring.“ Seine Aussage: „Es gibt Sponsoren, die gerne etwas machen würden, aber wegen unseres Drei-Sparten-Hauses üben sie Zurückhaltung.“

Frau Goldmann fordert zwischenzeitlich wieder einen Gesprächstermin vom Wissenschaftsminister Dr. Gerhardt zum Thema Museum. Bis auf „eine Grundsätzliche Position der Stadt“, fehle jegliche Entwicklungsperspektive, meint sie in Bezug auf den Museumsdirektor. Da es „bislang keine diskussionswürdigen Vorlagen“ gäbe, wären „Spekulationen über den Bau einer Kunsthalle oder ähnlicher Projekte“ aus der Luft gegriffen.²⁰

Von der neugegründeten *Hessischen Kulturstiftung* erwartet die FAZ Hilfe für die Hessischen Museen. Mit dem Untertitel, „Warum die hessischen Museen dringend der Hilfe durch die neugegründete Kulturstiftung des Landes bedürfen“ und dem „Plädoyer für eine reiche Landschaft“, wird sehr ausführlich die Situation einzelner Museen erörtert. Zu der speziellen Situation Wiesbadens heißt es lapidar: „Die Strategien und Auswahlverfahren, die Wege, wie sich die Museen in Wiesbaden Gehör verschaffen und zum Zuge kommen, sind noch nicht deutlich erkennbar.“²¹

85 Musiker im Orchester und drei Sparten im Museum

Gegen Weihnachten 1990 wird wieder, diesmal unter der Rubrik „Kulturpolitik“ vom *Minister für Wissenschaft und Kunst*, der Erhalt des Museums in der „Drei-Sparten-Konzeption“ befürwortet. Gleichzeitig wird das Interesse der Stadt an der *Sammlung Nassauischer Altertümer* bekundet, die, bevor sie „untergehe“, in einem Stadtmuseum besser aufgehoben sei.²²

„Wann endlich Klarheit?“

Ein Bericht, eher ein Resümee, zum Ende des Jahres im *Wiesbadener Kurier* von *Bruno Russ*, läßt wieder das gewollte Provisorium im Museum vor dem Leser entstehen. „Wann endlich Klarheit“, meint das Warten auf den „Gutachter“, auf ein Stadtmuseum und die Situation der *Sammlung Nassauischer Altertümer*. Das Ganze sei jetzt durch den Beginn des Streites um das Dernschen Gelände in weite Ferne gerückt und damit letztlich auch das Konzept des Museumsdirektors. Der Wind, „der ihm direkt ins Gesicht weht, ist das – behauptete – Desinteresse an den beiden Sammlungen neben der Kunst.“ Die Vorstellungen von Bruno Russ sind hierzu konkret und interessant: „Altertümer und Naturwissenschaften werden durch Konzentration aufbereitet und durch Wechsellausstellungen interessant gemacht; ausgesuchte nassauische Altertümer stehen einem kommenden historischen Stadtmuseum zur Verfügung ...“ Allerdings, wie es Eingangs im Untertitel heißt: „Alle Konzeptions-Fragen sind offen, aber die Zeit vergeht.“²³

1991

Resolution in Montabauer - Übernahmevertrag von 1972 und die Gleichrangigkeit der drei Sparten • Gründung des Vereins „Mattiaca“ – Unterstützung für ein Stadtmuseum • Weiter warten auf ein Gesamtkonzept,, • „Jetzt mit Trauer“ – trauriges Fazit von Prof. Dr. Krämer • Museumsdirektor will „Profil für Gemischtwarenladen“

Die FDP fordert Anfang Januar 1991 eine „Perspektivplanung.“ Von den sieben Gutachten, hält Frau Funke-Schmitt-Rink „politisch entscheidend“ das Gutachten von Professor Mayer, Basel. Denkbar sei nun ein „Gemeinschaftsprojekt“ von Stadt und Land als Dreispartensammlung mit einer „Galerie des 20. Jahrhunderts“, unmittelbar neben dem Museum.¹

„Nicht rückwärts“

Mit diesem lapidaren Satz kündigt ein Artikel des *Wiesbadener Kuriers* die Vorhaben der neuen Landesregierung an. Frau Goldmann hofft, daß eine rot-grüne Landesregierung nicht hinter das bisher eingeleitete zurückfalle, bestätigt aber das Ende des Standortes auf dem Dernchen Gelände.²

Der *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* verabschiedet im Mai 1991 in Montabauer eine Resolution zur Entwicklung *NSA* im Museum Wiesbaden. Man wendet sich entschieden gegen alle Bestrebungen der Museumsleitung, „die den Bestand und die Fortentwicklung der Sammlung Nassauischer Altertümer (*NSA*) des Museums Wiesbaden beeinträchtigen und gefährden.“ (Punkt1) Weiter wird vom Lande Hessen und der Stadt Wiesbaden gemeinsam gefordert, „daß der gewachsene Bestand der *SNA* nicht nur nicht angetastet, sondern erhalten und ausgebaut wird. Besonders aber „auch der Ausbau der *NSA* zu einem modernen historischen Museum, dessen Ausstellungs- und Sammlungstätigkeit nicht willkürlich im 19. Jahrhundert endet, sondern bis zur Gegenwart fortgeführt wird.“ (Punkt3) Weiter die auf dem Übernahmevertrag vom 26.07.1972 basierende Gleichrangigkeit von *Gemäldesammlung – Naturwissenschaftlicher Abteilung - Sammlung Nassauischer Altertümer* zu respektieren. (Punkt 6)³

Die Medien reagieren positiv auf die Resolution. Im „Kommentar“ des *Wiesbadener Tagblattes* teilt Ulrich Zink die Befürchtungen des *Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung*, der, so Zink, zu den wenigen Institutionen gehöre, „die das kulturelle Erbe Nassaus hochhalten,“ nach dem Regierungswechsel sei „seit Monaten nichts geschehen.“ Um diese Unsicherheiten und den Schwebezustand zu beenden, „wäre es an der Zeit, ein klärendes Wort zu hören.“⁴

Sorge um die Sammlung

Auch der *Wiesbadener Kurier* greift die berechtigte Sorge um die vernachlässigten Sammlungen auf. Kritikpunkt sind die erheblichen Einschränkungen der *Naturwissenschaftlichen Sammlung* und der *Sammlung Nassauischer Altertümer*, durch Sonderausstellungen im Bereich der Kunstsammlung, seit dem Wechsel der Museumsleitung 1987. Grundstock für ein „historisches Museum für Nassau“ könnten die Fülle der Objekte der SNA aus der Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, bilden. Der *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* sei sich „seiner Mitverantwortung für eine Zeitgemäße und angemessene Fortentwicklung der Konzeption und Aufgabenstellung der SNA bewußt und bietet den Gremien von Land und Stadt seine engagierte Mithilfe an.“⁵

Der Verein Mattiaca

Noch einmal Ulrich Zink in einem mehrfach wiedergegebenen Kommentar Ende Mai zur Museumsfrage: „Druck wird's geben.“ Auch wenn es nach Wochenfrist auf die „bittere Klage“ und Anmahnung des *Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* bisher keine Reaktion gegeben hätte: „Das Stadtmuseum, das es so ja nicht gibt, wird ein Thema.“ Dies glaubt er vor allem durch die Gründung eines neuen Vereins – „*Mattiaca, Gesellschaft zur Pflege von Dialekt und Stadtgeschichte Wiesbadens.*“ Mit dem Druck von zwei Vereinen sieht er das Thema Stadtmuseum in die Gesamtkonzeption des Landesmuseums einfließen.⁶

„Im Blickpunkt“ – „Dialekt und Stadtgeschichte“ stellt sich der neue Verein *Mattiaca* mit seinem Hauptziel vor: „Historie ins Bewußtsein rücken.“ Ein „echtes Stadtmuseum in moderner Art wird gefordert, „ein Großteil der Bevölkerung steht einem Stadtmuseum sehr aufgeschlossen gegenüber“, berichtet Günter Leicher, alias „*Schorsch.*“⁷

„*Es ist mir unverständlich, daß in einer Stadt wie Wiesbaden ein Museum sang- und klanglos wichtige Ausstellungsbestände wie z.B. den altsteinzeitlichen Komplex der Lahntalhöhlen einfach ins Magazin auslagern kann. Dem Verein Nassauische Altertumskunde ist damit ein Teil seiner Basis entzogen.*“

Protest und Resignation führen sogar zu einem Austritt aus dem *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.*⁸

Stadtgeschichte im Museumskeller

„Stadtgeschichte dümmert im Museumskeller“, unter dieser Überschrift berichtet Günter Leicher, Vorsitzender von *Mattiaca*, von einem Streifzug durch die Museumsmagazine. Hier erfährt der Leser detailliert und illustrativ von „Museumsschätzen, die man nie sehen kann“, – „Aber die Ausstellungsräume stehen leer oder sind zweckentfremdet“, wie das *Tagblatt* den Artikel untertitelt. Die Frage wird gestellt ob sich eine Landeshauptstadt eine fehlende Präsentation seiner reichen Geschichte erlauben kann.⁹

Eine eher kleine Meldung in der Zeitschrift *PAN*, unter der dem Titel „Hessische Museen im Umbruch“, läßt wenig Gutes erwarten. Die neue Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Evelies Mayer will „neue Zeichen“ setzen. Sie interessiert sich „weniger für die

landesgeschichtlichen Sammlungen als vielmehr für jene Institute, die Industrie- und Sozialgeschichte aufarbeiten und aufgeschlossen sind für ökologische Probleme.“ Das Landesmuseum aber „soll vorläufig ein Dreispartenhaus bleiben.“¹⁰

Am 26. Juni 1991 wird dem *Hessischen Landtag* ein Antrag der Abgeordneten Ruth Wagner „betreffend Renovierung und Umbau des Landesmuseums Wiesbaden,“ vorgelegt, gezeichnet, Dr. Gerhardt.

Es wird nach dem Stand der Entwicklung des Konzeptes zur Renovierung des Landesmuseums gefragt, nach aktuellen Absprachen zwischen dem *Ministerium für Wissenschaft und Kunst* und der *Stadt Wiesbaden*, weiter „eine angemessene Unterbringung der drei Abteilungen, nämlich der Abteilung *Neuere Kunst*, der Abteilung *Nassauischer Altertümer* und der *Naturwissenschaftlichen Sammlung*?“¹¹

„Museum in der Krise“, so beschreibt ein Bericht im *Wiesbadener Wochenblatt* den bekannten „beklagenswerten Zustand“ des Museums und den räumlichen, personellen und finanziellen Mangel. Der Vorstand des *Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung*, Klaus Kopp, wiederholt den Vorwurf des Verlustes der Ausstellungsfläche der Sammlung zugunsten „temporärer Gemäldeausstellungen.“¹²

Konkreter sind Kommentar und Bericht der *Idsteiner Zeitung*, vom Juli 91, „Das Museum – ein Stiefkind des Landes?“ Vor allem die geringen Etatmittel von rund 4 Millionen gegenüber fast den doppelten Beträgen der anderen Landesmuseen und die unzureichende personelle Ausstattung (2 wissenschaftliche Mitarbeiter, 1 Restauratorin und 1 Magazinverwalter) der *NSA*, reklamiert der Verein *Mattiaca*. Durch die „Prioritätenliste“ (1. Jugendmusikschule, 2. Volkshochschule) könne sich die Stadt Wiesbaden nicht mit einem Stadtmuseum befreunden. Im „Kommentar“ macht die CDU gar ein, „mangelhaft ausgeprägtes Bewußtsein für die Stadtgeschichte“, aus.¹³

Perspektive für drei Sparten

Zusammen mit der Ausstellungseröffnung „Russische Avantgarde“, erklärt die Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Evelies Mayer: „Das Ministerium unterstütze die Eigenverantwortung vor Ort und bemühe sich, allen drei Sparten eine angemessene Perspektive zu geben.“¹⁴

Mit dem „ersten“ Vortrag des jüngst gegründeten Vereins *Mattiaca* über „Wiesbadens römische Zeit“, fordert der Vorsitzende Günter Leicher zusammen mit Dr. Bernhard Pinsker vom *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung*, die „*Sammlung Nassauischer Altertümer* wieder vollständig zu repräsentieren“, bis ein Stadtmuseum für die „2000 jährige Stadtgeschichte“ stehe.¹⁵

Ein längerer Artikel von Bruno Russ im *Wiesbadener Kurier* Anfang September 91 fragt wieder einmal, „wann endlich liegt ein Gesamtkonzept“ für das Museum Wiesbaden „öffentlich“ vor. Der Artikel ist vieldeutig mit „Zeit der Gespräche – und des großen Schweigens.“ Formuliert. Der Autor rekapituliert, für Dr. Rattemeyer hätte das Museum nur mit „bemerkenswerten Ausstellungen“ Bestand. Die Frage nach dem Erhalt der historischen Dreiteilung wird wieder gestellt. Von Seiten der *Nassauischen Altertümer* wäre die Stadt Wiesbaden mitbetroffen, – mit einem Stadtmuseum. „Sie möchte gern in einem Stadtmuseum

ihre eigene Geschichte darstellen, und zwar bis in die Gegenwart. Eine Kombination mit der Altertümer-Sammlung liegt nahe.“ Für die Dreispartensammlung sieht B. Russ „Verteilungs- und Verdrängungskämpfe“ kommen, da Rattemeyer das Hochparterre, einschließlich der Steinsäle, für die Kunstsammlungen reserviert hätte. Er appelliert noch einmal an die politisch Verantwortlichen, denn: „Im Grunde ist der Karren bereits verfahren“¹⁶

Das *Wiesbadener Tagblatt* veröffentlicht zu dieser Zeit unter dem Titel „Stadtmuseum anderswo“ in loser Folge Berichte über die Ausstattung und Finanzierung Stadtmuseen in Hessen.

„Die Aalener hätten im Gegensatz zu Wiesbaden „mit dem Pfunde gewuchert, das die römische Vergangenheit für ihre Stadt bedeutet,“ heißt es im Vergleich des Stadtmuseum Aalen zu Wiesbaden.

Weiter heißt es, „im Prinzip“ stimme alles, was im Aalener Museum gezeigt werde mit dem überein, was auch für das römische „Aquaе Mattiacaе“ zutreffe. Im Wiesbadener Museum stoße man auf diese, „für die Stadt so wichtigen Epoche“ statt dessen nur auf „leergefegte Räume.“ „Es wäre leicht,“ bedauert der Redakteur, in Wiesbaden „etwas Ähnliches zu haben.“

Ein weiterer Vergleich mit dem Stadtmuseum Rüsselsheim rückt die finanzielle Dimension ins Licht. Der Jahreszuschuß von rund 900 000 Mark entspreche dem was das „viereinhalb mal so große Wiesbaden 1973 veranlaßte, das bis dahin städtische Museum an das Land Hessen abzugeben.“¹⁷

„Jetzt mit Trauer“

Ein trauriges Fazit zieht der in Wiesbaden lebende ehemalige Präsident des *Deutschen Archäologischen Instituts*, Prof. Dr. Werner Krämer.

„Erst mit Interesse, dann mit Sorge und jetzt mit Trauer,“ so resümiert er, verfolge er seit einem halben Jahrhundert die Entwicklung des Museums. Die seit Jahren vorgebrachten Anregungen zur Museumskonzeption von Fachleuten, die besorgten Resolutionen des *Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung*, sowie angesehener Fachinstitute und Verbände und auch die sehr engagierte Presse, hätten keine Resonanz bei Ministerien und Museumsleitung hinterlassen. Er erinnert an die, von Generationen von Forschern zusammengetragenen Bestände der Altertümer und Kunstwerke und den Aufbau der wertvollen naturkundlichen Sammlung. Auch erinnert er daran, daß die Stadt kurz vor dem Ersten Weltkrieg für diese Sammlungen einen großzügigen und repräsentativen Bau errichtete.

Diese Sammlungen sollen nun Wechselausstellungen moderner Kunst weichen, für die Platz geschaffen werde, mit der „grotesken Meinung“ des Direktors, „es sei nicht Aufgabe eines Landesmuseums, archäologische und historische Stücke von regionaler Bedeutung zu zeigen.“¹⁸

Der *Wiesbadener Kurier* veröffentlicht in der Wochenendausgabe am 14./15. September 91 einen Artikel, wo auf das „allgemeine Schweigen über das allfällige Gesamtkonzept“ geantwortet wird.

Ein telefonisches Interview mit dem damaligen OB Exner, befördert widersprüchliches zu Tage. Die Entscheidung liege in „erster Linie“ beim hessischen Wirtschaftsminister, das Haus solle in „seiner Struktur erhalten bleiben“, mit einem Neubau an anderer Stelle sei „in absehbarer Zeit“ nicht zu rechnen.

Die *Sammlung Nassauischer Altertümer* solle „auf jeden Fall erhalten werden“, und entscheidend, „die Darstellung der *Historie Nassaus* und der Stadt Wiesbaden“ solle „bis in die Gegenwart weitergeführt werden.“ Auf die wichtige Frage nach dem „Drei-Sparten-Haus“, aber die Antwort: „Wir wissen nicht, was in zehn Jahren ist. Aber wir müssen deutlich den Schwerpunkt setzen, daß das Haus in seiner Struktur erhalten bleibt. Er schließe aber nicht aus, „daß Teile der Sammlung als Dauerleihgabe andernorts (?) zur Verfügung gestellt werden.“

Exner zu der Frage nach dem Stadtmuseum, mit der fragwürdigen Antwort: „Das Stadtmuseum ist geplant worden, als es die deutsche Einheit noch nicht gab.“ Deutlich macht er, „die Großinvestition“ sei die Musik- und Kunstschule auf dem Dernschen Gelände, - „darauf müsse die Stadt ihre ganze Kraft konzentrieren.“¹⁹

„Kunst rechnet sich“! – Für wen?

Mit der bekannten Sportlichkeit stellt Dr. Rattemeyer auf einem Vortrag, in der *Volkshochschule Wiesbaden*, „Kunst rechnet sich“, fest, daß „Museen weitaus attraktiver seien als Fußballstadien.“ Die Steigerung ergäbe sich statistisch durch die „Ausstellungs-Aktivität“ und weiter im Jargon: „Die Ständige Sammlung ist ausgelutscht.“ Er führt allerlei Gründe für den „Museumsboom“ an, von Avantgarde-Galerien, über die jährlichen Kunstmärkte bis zum seligen Meister Beuys und seinem „Kunst-Begriff.“

Kunst sei eine „sehr gut verzinsliche Investition“, nicht nur für „Privatkäufer.“ Großunternehmen hätten die Kunst als eine „Profilierungs-Investition“ entdeckt.

Das Resultat seiner Ausführungen heißt dann: Angepaßt an geänderte gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen, dürfe das Museum kein „Mausoleum“ sein, sondern müsse sich durch „Spezialisierung“ unter die „attraktiven“ reihen.²⁰

Mit dem Satz: „Seltene Einmütigkeit gestern im Stadtparlament“, leitet das *Wiesbadener Tagblatt* einen Artikel zum Museumsbau ein. Geplant ist ein Sonderausschuß „Umbau und Sanierung des Landesmuseums“. Es herrscht allgemeines Bedauern über die Tatsache, „daß die Stadt Wiesbaden ihr Museum veräußert hat und es versäumt hatte, sich Einflußmöglichkeiten zu reservieren,“ wie es der kulturpolitische Sprecher der CDU, Hans-Peter Thurn, formuliert.

Man hofft in diesem Ausschuß Sitz und Stimme für Vertreter der Landesregierung, des Stadtparlamentes und für den Direktor des Museums und einen Vertreter des *Nassauischen Vereins für Altertumskunde*, einzurichten. (Neben den Repräsentanten der „Wiesbadener Körperschaften“) Thurn erinnert noch einmal an ein 44 000 DM teures Gutachten und die vielen Gratisvorschläge die „bis heute keine Beachtung fanden.“²¹

Konzept von der Bevölkerung mitgetragen

Im *Wiesbadener Wochenblatt* wird am gleichen Tag zu diesem Thema die CDU zitiert. Der *Verein für Nassauischen Altertumskunde* solle zu dem Ausschuß hinzugezogen werden, „da gerade die entsprechende Abteilung des Museums ständigen Diskussionen ausgesetzt sei“. Das zukünftige Konzept „müsse von der Bevölkerung Wiesbadens mitgetragen werden.“²²

Ein abschließendes Referat an der *Volkshochschule Wiesbaden* von Dr. Rattemeyer zur „Museumsfrage in Wiesbaden“ heißt bezeichnenderweise im Sprachgebrauch des Direktors: „Vom Sammelsurium zur Setzung von Schwerpunkten.“ In der bekannten üblichen Geringschätzung der ihm anvertrauten Sammlungen, sieht er in der „Museumslandschaft“ ein „Universalmuseum nicht mehr durchführbar.“ Er lobt sich mit dem, von ihm gesetzten „Akzent in puncto Wechselausstellung.“ Er beklagt den baulichen Zustand und die mangelnde Fläche, vor allem für die Wechselausstellungen. Zuletzt zur eigentlichen Sache, es müsse „eine rigide Auswahl an Exponaten getroffen werden, lokale Sammelinteressen könnten nicht berücksichtigt werden.“ Er spricht noch einmal die verschiedenen Varianten an. Die *Sammlung Nassauischer Altertümer* sieht er in einem Stadtmuseum. „Eine weitere Lösung sei die Errichtung eines neuen Kunstmuseums. Die dritte Variante würde im Prinzip auf drei Museen hinauslaufen.“ Erst wenn die politisch Verantwortlichen entschieden hätten, könnte man über „Details“ sprechen.²³

Profil für Gemischtwarenladen

Etwas forciert beschreibt das Feuilleton des *Wiesbadener Tagblattes*, unter dem Titel „Profil für Gemischtwarenladen“, den Vortrag Rattmeyers an der *VHS*. „Wandel“, so wird dieser zitiert, „habe sich als einzige Konstanz herausgebildet.“ Nur noch als ein „hochprofiliertes Haus“ könne ein Museum heute angesichts der „spezialisierten Konkurrenz“ geführt werden. Wieder auch die üblichen abwertenden Bezeichnungen für die beiden großen Abteilungen, die er als „Sammelsurium“ und „Gemischtwarenladen“ bezeichnet. Während der Sprecher der FDP, Landeskonservator Dr. Gottfried Kiesow, den Zustand, daß die Landeshauptstadt eigentlich „kein eigenes Museum besitze“, unerträglich findet, sieht Dieter Beltz von der SPD andere Prioritäten, „erst Musik- und Kunstschule, dann die Volkshochschule und erst dann das Stadtmuseum.“²⁴

Eine „Bestandsaufnahme im *1. Wiesbadener Kulturforum*“, meldet das Feuilleton des *Wiesbadener Tagblattes* im Oktober 1991. Unter dem Diskussionstitel „Kultur sponsoring als Wirtschaftsförderung – Königsweg oder Irrweg aus der Provinzialität?“, wird der Wirtschaftsstandort Wiesbaden dem Kulturstandort Wiesbaden gegenübergestellt.

In der Zusammensetzung des Gremiums vor allem aus Politikern und Wirtschaftsinteressenten findet man wieder zu den altbekannten eher negativen Beschreibungen Wiesbadens. Die Aussagen reichen von „etwas mehr Atmosphäre“ (Dr. Wolfgang Gerhard), bis zur fehlenden „Verwurzelung mit der Kunst, es fehle die Unruhe“. Mit Kunst ist hier in diesem Zusammenhang die Fluxus- und Happeningepisode der Sechziger Jahre gemeint, die heute in der Kitschsammlung des „Harlekineums“ weiterlebt, von dessen Initiator Michael Berger auch das vorige Zitat stammt.

Eine weitere Plattitüde bringt die Wiederholung des Museumsdirektors Dr. Rattemeyer vom „fehlenden Profil.“ Mit dem „Mut zum konsequenten Profil“ würden sich „international arbeitende Künstler“ hier ansiedeln. Eine Ausnahme bilden die Argumente der Kulturdezernentin Frau Goldmann, die Wiesbaden vor allem durch das Eingehen auf die „vorhandenen Ressourcen“ und das ohne die „Breite“ der Kultur die „Spitze“ in der Luft hänge.²⁵

Befremdend wirkt dagegen die Würdigung Dr. Rattmeyers und die Ernennung zum leitenden Museumsdirektor durch die damaligen *Ministerin für Wissenschaft und Kunst*, Evelies Meyer.

Die „großen Gruppen von Einzelausstellungen“ hätten das Landesmuseum weit über die Wiesbaden und Hessen hinaus bekannt gemacht.²⁶

Die Antwort auf die „Würdigung“ folgt in einem Leserbrief unter dem Titel „Zurückgedrängt.“ Vor allem Kritik daran, daß die „Schausammlungen“ immer mehr „zurückgedrängt“ wurden. Zu der Unmöglichkeit von „Museumspädagogik“ und „Erwachsenenbildung“ auch die Tatsache, daß man „die vor Jahren zurückgekommenen Bilder aus der DDR“, gegenüber anderen Museen, hier immer „noch nicht zu Gesicht bekommen“ habe.²⁷

Unterdessen erscheinen wieder über Wochen hin Leserbriefe, die die trostlose Einseitigkeit der Kunstausstellungen beklagen und die Teile der klassischen Sammlungen vermissen, vor allem das Aquarium^{*} der *Naturwissenschaftlichen Sammlung*.²⁸

Der Hosenknopf des Herzogs

Ein selbstredendes Beispiel für die Ignoranz des Museumsdirektors gegenüber den ihm anvertrauten Sammlungen, gibt ein Auftritt auf der Vollversammlung der *IHK* wieder. In der öffentlichen Sitzung lamentiert Rattemeyer in üblicher Weise und fordert die *Sammlung Nassauischer Altertümer* „drastisch zu reduzieren und einem Heimatmuseen zur Verfügung zu stellen.“ – „Es könne nicht angehen, das der Hosenknopf des Herzogs von Nassau ständig präsentiert werde, interessanten Ausstellungen jedoch nicht realisiert werden könnten.“²⁹

Einen illustrativen Beitrag liefert Bruno Russ in der Wochenendausgabe des *Wiesbadener Kuriers* im Dezember 1991 zur Sonderausstellung „Die Malerei auf dem Weg ins 20. Jahrhundert“. Neben der Freude, der Wiederbegegnung mit den bekannten und vermißten Künstlern, wie etwa Courbét, Corinth, Liebermann, Stuck, Marées oder Böcklin, auch die Kritik an der Ausstellungspraxis. „Das Museum präsentiert jetzt Teile seiner Kunstsammlung als eine Art Sonderausstellung. Bekanntlich wurden während der vergangenen Sonderausstellungen die Werke der ständigen Sammlung jedesmal zu großen Teilen ins Depot geschickt.“

Die Ausstellung wird dann trotz technischer Mängel, fehlender zusätzlicher Information und fehlender museumspädagogischer Begleitung, dann doch wegen der Präsentation regional bedeutender Künstler gelobt. So Jawlensky, Ritschel und Altrip und besonders Ludwig Knaus, dessen Oeuvre sich der Autor besonders widmet. So auch der *Hessische Ministerpräsident* Hans Eichel in seinem „Kulturtip.“³⁰

Wie bedeutend beispielsweise die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, nicht nur in den historischen Grenzen Hessens und Deutschlands ist, geht aus einem Brief des *Britischen Generalkonsulates* in Frankfurt am Main hervor. Das Schreiben ist an den Chefredakteur Kurt Thomas, der Periodika *Wiesbadener Leben*, gerichtet. Es bezieht sich auf einen Artikel Dr. Kleinebergs, Oberkustos der *Sammlung Nassauischer Altertümer*, „Engländer in Nassau und am Rhein.“ Der *Königlich Britische Generalkonsul C. A. Munro* bedankt sich für die gelungene Darstellung der Beziehungen zwischen Deutschen und Briten: „Diese Tradition findet heute ihre Fortsetzung in der, wie mir Oberbürgermeister Exner vor kurzem versicherte, erfreulich aktiven Städtepartnerschaft zwischen Wiesbaden und *Turnbridge Wells*

* Aus der Fülle der Leserbriefe geht die große Betroffenheit bei Kindern und Erwachsenen um den willkürlichen Abbau des Aquariums hervor, von Rattemeyer als „schaurig-schönes Bestiarium“ bezeichnet.

in Kent und in den regen Kontakten zwischen den beiden Handelskammern.“ Zum Beweis führt *Generalkonsul Munro* die Veranstaltung der *Volkshochschule Wiesbaden*, im „Semesterschwerpunkt Großbritannien“, an.³¹

„Kulturtip“ des Ministerpräsidenten: Ludwig Knaus

Ein prominenter Besucher des Museums, *Ministerpräsident des Landes Hessen, Hans Eichel*, gibt in der FAZ im Dezember 91 seinen „Kulturtip“. Er erfreut sich an der gelungenen Ausstellung der Geschichte der Kunst zwischen 1860 und 1937. Er erwähnt die Künstler und Kunstwerke, die heute nicht ein mal mehr in Sonderausstellungen zu sehen sind. So den für Wiesbaden wichtigen Maler Ludwig Knaus* mit seinem Oeuvre, die Maler *Carl Schuch* und *Gustav Courbét*. Weiter die Expressionisten *Jawlensky*, *Beckmann*, *Schmidt-Rottluff* oder die Konstruktivisten *Lásló Moholy-Nagys* und *Herbert Bayer*.³²

Wiesbadener Museum – Diskussion ohne Ende?

Die von den *Dr.-Horst-Kliniken* herausgegebene Zeitschrift „Klinikum“ widmet der scheidenden Kulturdezernentin Frau Goldmann in der Dezemberausgabe 1991 einen längeren Artikel. In dem Interview zieht Goldmann eine Bilanz ihrer Tätigkeit. Als Erstes spricht sie in dem Artikel die Situation des Landesmuseums an. Sie übt Skepsis gegenüber der Kulturförderung in Form des „Sponsorings.“ Die Öffentlichkeit und sie selbst befürchteten, „daß mit dem Ausbau der Kunstabteilung die traditionellen Sammlungen verschwinden – sie sind jetzt schon praktisch verschwunden.“ In richtiger Vorahnung: „Und wir alle haben Angst, daß Rattemeyer Fakten schafft, die hinterher nicht mehr revidiert werden können.“³³

* In einer älteren Ausgabe der Periodika, „Wiesbaden International“, wirbt die Stadt Wiesbaden noch mehrseitig für sich mit dem Museum und dem Oeuvre des Malers L. Knaus, 4/79

1992

Ausscheiden von Frau Goldmann als Kulturdezernentin • Problem: Museumsgut – Wechselausstellung • Beginn der Sanierung mit der Kunstabteilung und Beginn neuer Diskussion um das Dreipartienhaus • Dinosaurierausstellung verdrängen Goethe • Ruth Wagner: Landtagsantrag „zur Weiterentwicklung und Sanierung des Museums.“

Die Schatzkammern des Kapitäns

„Der Kapitän greift auf eigene Schatzkammern zurück“, so beschreibt der *Gießener Anzeiger* Anfang des Jahres 1992 die Ausstellung im Landesmuseum Wiesbaden. Als Direktor des Wiesbadener Museums „räumte der neue Kapitän auf dem vor sich hindümpelnden Schiff erst einmal auf: Was an den Wänden hing wanderte in die Depots. Rattemeyer brauchte vor allem Platz.“ Weiter heißt es, die Ausstellung, „ermöglicht keine Wiederbegegnung mit alten Meistern, sondern memoriert die klassische Moderne und ihre Vorgeschichte.“ Von den übrigen Sammlungen, der „eigenen Bestände“ oder anderen „Schatzkammern“ weis das Blatt nichts zu berichten.¹

Unterdessen wird dem Museum die Eroberung von riesigen Dinosaurier-Robotern angedroht. Außer dem erhofften „Riesenerfolg“ der Riesen-Ausstellung kann Dr. Renate Petzinger vom Landesmuseum keine Angaben über den Sinn der Ausstellung machen.²

Das Ausscheiden der Kulturdezernentin Margarethe Goldmann wird allgemein bedauert, vor allem wegen ihrem Eintreten für das Museum und die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, so Walter Czysz in einem engagierten Leserbrief. Und Dr. Heinz-E. Mander, der die Kulturdezernentin als eine der „ganz wenigen Prominenten“ der Stadt Wiesbaden sieht, die „sich immer wieder für die Belange der *Sammlung Nassauischer Altertümer* des Museums Wiesbaden tatkräftig eingesetzt hat.“³

Vom Museum zur „Disneyworld“

Der Sonntagsspaziergang des „Schorsch vom Michelsberch“ der einem Jungen die Römer im Museum zeigen will, endet notgedrungen mit einer Reise nach Mainz und der frustrierende Einsicht, daß zweitausend Jahre Wiesbadener Geschichte für Plastikdinosaurier abgeräumt werden, „un des Museum zu erer Disneewörlđ gemacht wird.“⁴

In einer Würdigung der FAZ von Henry-Alfons Gerster, dem ersten Leiter des 1970 gegründeten Kulturamtes der Stadt Wiesbaden, wird dieser auch zur aktuellen Kulturpolitik befragt. Als „großen Aderlaß und kulturpolitischen Fehler“, wird von ihm der Übergang des städtischen Museums in die Trägerschaft des Landes betrachtet.⁵

„Die Kunstsammlung wird erster Bauabschnitt der Sanierung des Museums Wiesbaden. Über die weiteren Schritte der Gesamtanierung wird verhandelt werden“ – so wird Dr. Rattemeyer Eingangs im Tagblatt zitiert.

Der Artikel macht die Methode deutlich, wie Museumsdirektor Rattemeyer unter den geplanten Sanierungsmaßnahmen versucht das Landesmuseum in ein Museum für moderne Kunst umzuwandeln.⁶

Noch nichts entschieden, aber geplant und gebaut

„Es ist noch nichts entschieden, aber es wird geplant und gebaut“, so formuliert der *Wiesbadener Kurier* die Situation bei Beginn der Sanierung.

Dr. Kummer vom *Hessischen Wirtschaftsministerium* wird folgendermaßen wiedergegeben: „Deshalb beginne jetzt zugleich mit der Bauplanung eine Diskussion über das künftige Konzept des Drei-Sparten-Hauses.“

Staatssekretär Kummer wird weiter noch einmal zitiert: „Der Sanierungsbeginn mit den Kunstsammlungen präjudiziere somit nichts, lege die Entscheidungen über die drei Abteilungen nicht im vorhinein fest.“

Nach Dr. Kummer solle bei den „anstehenden Gesprächen“ die Stadt Wiesbaden mit einbezogen werden. Für „neue Entwicklungen und neue Schwerpunkte“ bilde der Übergabevertrag von 1972 „nicht die besten Voraussetzungen.“

Dagegen die Aussagen von Dr. Rattemeyer, der in der Tageszeitung der folgendermaßen wiedergegeben wird: „Rattemeyer postulierte noch einmal sein Konzept, neben einer hochrangigen Schausammlung auch ein ständiges Angebot wechselnder Ausstellungen zu zeigen; das sei auch schon beim Bau des Hauses geplant gewesen.“

In einem „Reifeprozess“, wie Dr. Rattemeyer weiter zitiert wird, müsse über den Verbleib der übrigen Sammlungen „erst noch entschieden werden.“⁷

Kunstsammlungen profitieren

Die lange angekündigten 17,5 Millionen DM zur Sanierung des Museums stellt das Land Hessen zur Verfügung. In der *Frankfurter Rundschau* heißt es unter der Schlagzeile „17,5 Millionen für Museums-Sanierung“ weiter: „Geld kommt vom Land/ Kunstsammlungen profitieren/ Bald Gesamtkonzept?“ Aus dem Artikel wird auch ersichtlich, daß Dr. Rattemeyer nun zügig auf den Umbau des Museums zu einer Galerie moderner Kunst hinarbeitet. In seinem „Entwicklungskonzept“, das dem Ministerium vorliegt, „geht er (Rattemeyer) davon aus, daß attraktive Museen nicht nur die Werke aus eigenen Sammlungen, sondern auch Wechselausstellungen zeigen sollen.“

Zuletzt führt er detailliert aus, was an „Ausstellungsfläche“ durch der übrigen Sammlungen, Magazine und „Verwaltungsräume“ für seine Kunstaustellungen verloren ginge.⁸

Um sein Ziel die „Dreisparten- Sammlung“ zugunsten einer reinen Kunstsammlung der Moderne aufzulösen bemüht unterdessen Dr. Rattemeyer ein „Gutachten des Wiesbadener Architekten Paulgerd Jesberg über die historische Bausubstanz des Hauses“. Das Museum bestehe aus drei völlig unterschiedlichen Sammlungen. Der Museumsbau stülpe, so wird zitiert, – nur eine „Hülle über Widersprüchliches“, wie die FAZ auch ihren Bericht über den Vorgang betitelt.⁹

„Landesmuseum soll von Grund auf saniert werden“, gibt die *Frankfurter Rundschau* zur gleichen Zeit lapidar wieder. Der erste Bauabschnitt gelte der Kunstsammlung, für die 17,5 Millionen Mark zur Verfügung stehe. Fraglich erscheint dem Redakteur wann die Bauabschnitte realisiert werden könnten, da unklar sei was mit den beiden anderen beiden Sammlungen, der *Naturwissenschaftlichen Sammlung* und der *Sammlung Nassauischer Altertümer* geschehe.¹⁰

Einst bewahrt und geachtet – dann entwürdigt und zerstört

„Unser Museum“, heißt der fundierte und engagierte Abriss der Geschichte des Museums von Gretel Baumgart-Buttersack, der im März 1992 im *Wiesbadener Leben* publiziert wird.

Sie weist auf den geschichtlichen unmittelbaren Zusammenhang des Museums mit dem *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* hin, der mit den ersten Ausgrabungen 1812 entsteht und der *älteste deutsche Geschichtsverein* ist. Weiter auf das Interesse des nassauischen Staates, der die Ausgrabungen billigt und 1822 die Forderung nach einem Gebäude für die Sammlungen unterstützt. Sie würdigt den *Großherzoglichen Hessischen Geheimrat Johann Isaak von Gerning*, der 1824 mit einem Vertrag seine Sammlungen an den nassauischen Staat abtrat. Nach Rechtsstreitigkeiten mit dem preußischen Staat gingen die Sammlungen in den Besitz der Stadt Wiesbaden über.

1912 wurde nach den Plänen *Theodor Fischers* der Bau des heutigen Museums begonnen. „Gemäß seiner zusammengehörenden Exponate“, der drei Sammlungen, wurde das Museum aufgegliedert. Goethe als Anreger des Museums wurde mit einer Skulptur von *Hermann Hahn* zentral zwischen den Säulen des Einganges gewürdigt.

Die Stadt zeigte, nach Baumgart-Buttersack, wenig Interesse an dem Museum und veräußerte es 1973 an das Land Hessen. Auch als *Staatliches Museum Wiesbaden* war der Niedergang nicht aufzuhalten. Fehlende Mittel und Streitigkeiten gingen an die „Substanz“ des Museums. Gretel Baumgart-Buttersack: „*Was Generationen von Wissenschaftlern zusammengetragen hatten, wurde nun nicht bewahrt und aufgebessert, sondern auseinandergerissen. Was der Gründer-Verein einstmals als seinen Mittelpunkt ansah, nämlich ein Museum mit seinen drei zusammengehörigen Abteilungen, hat jetzt das Land Hessen zerstört!*“¹¹

Lapidar erfährt man im März 1992 in der FAZ, etwas über die „Minusbilanz in Sachen Kultur“, der rot-grünen Landesregierung, durch die Kritik der kulturpolitischen Sprecherin der Landtags-FDP, Ruth Wagner. So habe die *Hessische Kulturstiftung* und der Denkmalschutz starke Kürzungen hinnehmen müssen. Auch das Museum in Wiesbaden werde vernachlässigt und „die Sanierung des Landesmuseums in reduziertem Umfang vorgenommen.“¹²

„Goethe geht, Dinos kommen“

Am 28. März 1992 muß Goethe seinen Platz vor dem Eingang zum Museum zugunsten der „Saurier“ räumen. In der regionalen und überregionalen Presse wird von dem Ereignis berichtet. Es ist ein Ereignis mit symbolischen Charakter, da die Skulptur, fälschlicher Weise oder auch bewußt „Denkmal“ genannt, einen langen Streit und lange Diskussionen auslösen. Die Auseinandersetzungen um die Figur begleiten den Dauerkonflikt um das Museum wie auf

einem Nebenkriegsschauplatz. Die Figur ist auch angeblich den Renovierungsarbeiten im Wege. „Nach der Ausstellung soll der Goethe wie Museumsdirektor Dr. Volker Rattemeyer mehrfach versicherte, wieder an seinen angestammten Platz.“ – „Einige Umstehende hatten allerdings starke Zweifel, ob das Denkmal überhaupt das Portal des Museums schmücken wird.“¹³

Zwischenzeitlich erscheinen die bekannt besorgten Leserbriefe, in denen befürchtet wird, daß das Museum zu einer „Kunstgalerie“ wird – auf Kosten der anderen beiden Abteilungen, der naturwissenschaftlichen Sammlung und der Altertumssammlung.¹⁴

Einen interessanten Vorschlag unterbreitet im Mai 92 die Wiesbadener CDU in der Tagespresse unter dem Titel: „Kunstwochen statt –Sommer–.“ Gefordert wird ein Stadtmuseum auf dem Patz der deutschen Einheit. Der Neubau soll auch die *Volkshochschule Wiesbaden* aufnehmen. Und weiter, „vor der Dresdener Bank an der Wilhelmstraße schwebt den Christdemokraten eine Kunsthalle vor dem kulturpolitischen Auge.“¹⁵

Die Kritik and der Dinosaurier-Ausstellung, „Ökologie für Doofe“, setzt sich fort, vordringlich aus der Sorge um die zukünftige Gestaltung des Museums. Vor allem die kulturpolitische Form des „Sponsorings“ durch die japanischen Herstellerfirmen ist Gegenstand der Kritik: „Die Aura des Hauses wird für die eigene Profitmaximierung benutzt.“¹⁶

Der offene Brief von Frau Goldmann an Dr. Rattemeyer sorgt für „erhebliche Verstimmung.“ Hauptpunkte der Kritik veröffentlicht der *Wiesbadener Kurier* in Auszügen unter der Zeile „Lieber Goethe!“ Man könne an dieser Ausstellung studieren, „wie Kulturprojekte aussehen, wenn sich die öffentliche Hand aus der Förderung zurückziehen sollte und private Unternehmen einsteigen.“ Die Ausstellung sei das „Gegenteil von dem was die Wiesbadener Öffentlichkeit vom Museum erwartet.“ Die Ausstellung dürfe nicht „Maßstab künftiger Entwicklung werden!“¹⁷

Die Interessen der Bürger erkunden

Im Kulturausschuß findet unterdessen Kritik an dem Diskussionsvorschlag des Landes statt, der mit den Vorstellungen des Museumsdirektors konform sei. Der Ausschußvorsitzende Dieter Beltz kritisiert vor allem das Interesse Dr. Rattmeyers, „eine Kunsthalle zu erschaffen; in der die anderen Sammlungen nur in Teilbereichen integriert sein würden.“ Der Ausschuß fordert den Magistrat auf, das Interesse der Bürger zu erkunden und sich für eine Weiterentwicklung des Museums als „Drei-Spartenhaus“ einzusetzen. Frau Goldmann bekräftigt „die Notwendigkeit einer inhaltlichen Vorgabe.“ Man habe im ursprünglichen Sinne „kein Museum mehr, in dem geforscht und präsentiert werde.“¹⁸

Die Bilanz, die Dr. Rattemeyer aus fünf Jahren „Museumsarbeit“ Ende August 92 im *Wiesbadener Tagblatt* zieht, bringt wenig mehr als das übliche Selbstlob. Er verweist auf seine „Forschung hinsichtlich der Kunstförderung“ und auf die Ankäufe und Ausstellungen moderner Kunst. Mit dem Ziel die „Sammlungspolitik“ mit anderen Museen der Region abzustimmen, meint er: „Wir wollen nicht Kunstgeschichte bebildern, sondern Künstler mit Werkgruppen vorstellen können.“¹⁹

Hat das Dreispartenmuseum ausgedient?

Unter dieser Fragestellung findet, angeregt von Frau Goldmann, im *Hessischen Hauptstaatsarchiv* mit dem *Städtischen Kulturamt* und dem *Nassauischen Verein für Altertumskunde und Geschichtsforschung*, eine Diskussion statt. Volker Rattemeyer hatte seine Teilnahme abgesagt. Sein Konzept vor allem hätte die Museumsleiter und Experten aus Hagen, Mainz, Darmstadt und Frankfurt interessiert. Michael Fehr vom *Osthaus-Museum Hagen* sieht die Chance für ein Museum mit verschiedenen Sparten unter einem Dach, als „gesellschaftliche Instanz, die alle Wissensbereiche zusammenfügt.“ Ein „interdisziplinären Ansatz“ eröffne für Ausstellungsgegenstände neue Perspektiven. Diese „Verknüpfungsmöglichkeiten“ seien vom „Ausstellungsmacher“ abhängig.²⁰

In einer „Bestandsaufnahme“ des *Landesmuseums Wiesbaden* stimmt der Wiesbadener „Objektkünstler“ Michael Post einen nachhaltigen Lobgesang auf das Wirken seines Protagonisten Dr. Rattemeyer an. Dabei übernimmt er allerdings nur dessen Linie und dessen anmaßende Argumentation. „Die Zwangsgemeinschaft“ der drei Sparten sei „problematisch“, wüßten „Insider“ seit Jahren. Und aus heutiger Sicht wäre schon „mit der Grundsteinlegung 1913 „eine unvereinbare Entwicklung“ vorbestimmt worden.“²¹

Zum ersten Mal sind die im Kriege ausgelagerten und durch das „innerdeutsche Kulturabkommen“ wieder rückgeführten ca. 60 Gemälde in einer Ausstellung im Museum zu sehen. Trotz der Freude und dem Gewinn für die Wiesbadener Sammlung sieht der Feuilletonautor Bruno Russ zum Jubel keinen Anlaß. Es ließe sich kein Konzept erkennen, „wie Museumsgut und Wechselausstellungen auf die Dauer zu verbinden wären“, zumal Dr. Rattemeyer „diese doch gewiß epochale Ausstellung mit anderweitigen Fotos selbst konterkariert.“²²

Dem *Hessischen Landtag* liegt am 3.12.1992 von der Abgeordneten der FDP-Fraktion Ruth Wagner Ein Berichts Antrag „betreffend Weiterentwicklung und Sanierung des Landesmuseums“ vor.

Im ersten Punkt wird nach den „Absprachen über die konzeptionelle Entwicklung und die bauliche Sanierung des Museums“ gefragt. Unter Punkt 5. wird Anfrage an die Landesregierung gestellt, ob es „denkbar“ ist, „für die großen und wertvollen Forschungs- und Magazinsammlungen des Museums Wiesbaden in einem zeitlich überschaubarem Rahmen Außendepots zu schaffen und damit den Standort Friedrich-Ebert-Allee zu entlasten?“

Zuletzt unter Punkt 7. wird angefragt: „In welcher Weise wurden an den bisherigen Überlegungen von Stadt und Land der Personalrat des Museums und der Verein Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung e. V. beteiligt?“²³

Null Ahnung vom Weltglanz

Im Dezember 1992 findet beim *Wiesbadener Kurier* eine Diskussionsrunde über das Thema, „Wie gehen die Wiesbadener mit ihrer Geschichte um?“

Im Mittelpunkt der Diskussion steht das Stadtmuseum. Dr. Kiesow bemerkt, daß Wiesbaden als einzige deutsche Landeshauptstadt kein Museum und als einzige hessische Stadt kein Stadtmuseum besitzt. „Das was da im Landesmuseum an Stadtgeschichte schlummert, sehr

schöne Schätze, kriegt ja kein Wiesbadener zu sehen.“ Kiesow schlägt vor einen privaten Förderverein zu gründen oder den Nassauischen Altertumsverein zu bitten diese Rolle zu übernehmen.²⁴

1993

Sorge um den Verbleib der Goethe-Skulptur • Neuer Kulturdezernent Riedle • Übergreifendes Ausstellungskonzept wird weiter vermißt • Riedle sieht dringenden Bedarf an einem Stadtmuseum • Weiter Kritik an Rattemeyer und der Stadt

Die ersten Monate des Jahres 1993 spiegeln vor allem Artikel und Leserbriefen der örtlichen Presse die Sorge um den Verbleib der Goethe-Skulptur und die Zweckentfremdung der Räume der *Sammlung Nassauischer Altertümer* wieder.

Die *Frankfurter Neue Presse* bringt im März 93 eine kleine, für das Museum Wiesbaden hoffnungsvolle Meldung, so werde unter anderem Dr. Volker Rattemeyer als neuer Chef der *Frankfurter Schirn* „gehandelt.“¹

Während in der örtlichen Presse beständig und umfangreich über Sonderausstellungen „moderner“ Künstler berichtet wird, findet sich vor allem in Leserbriefen und Kleinmeldungen die Kritik am Verlust der Exponate und der Ausstellungsräume der *Sammlung Nassauischer Altertümer* und auch am Verschwinden der Goethe-Skulptur.

Goethe mißfällt aus städtebaulichen Gründen

Der „verpackte“ Goethe ist dem *Wiesbadner Kurier* im Juni 93 ein kleiner Artikel wert. Hier begründet der Museumsdirektor mit fadenscheinigen Argumenten die ständige Abwesenheit Goethes. Ihm mißfalle, aus „städtebaulichen und didaktischen“ Gründen, daß die Figur sich vor dem Eingang „breitmache.“ „Ein Museum muß offen sein.“ Eine Fülle von Leserbriefen und Artikeln zu Goethe erscheinen nun in der Tagespresse. Das „Schicksal“ Goethes wird allgemein als Synonym für den Niedergang des Museums gesehen.²

Mit den „zentralen Perspektiven“ des neuen Kulturdezernenten wird Peter Riedle in der RMP vorgestellt. Seinem Begriff von Kultur käme „der dringende Bedarf nach einem Stadtmuseum“ entgegen. Er fände es nicht gut, „daß im Museum eine ganze Abteilung eingeschlafen ist.“³

Drei-Sparten-Haus entkernt

In einem der vielen Leserbriefe wird Kritik an der Untätigkeit der derzeitigen Wissenschaftsministerin Mayer geübt. So daß das ehemals „funktionierende und angenommene Drei-Sparten-Haus“ seit dem Amtsantritt von Dr. Rattemeyer systematisch „entkernt“ werde und die Räume der *Sammlung Nassauischer Altertümer* nicht mehr zugänglich seien.⁴

Ein kleine Meldung vom August 93 im *Wiesbadener Tagblatt* weist auf die Bedeutung der *Sammlung Nassauischer Altertümer* hin. So wird ein Sonderprogramm Hessens mit den Niederlanden, Belgien und dem Großherzogtum Luxemburg angekündigt. Am „Tag des offenen Denkmals“ könne „Auf den Spuren der Nassauer Dynastie“, Wohnorte und Residenzen der Grafen von Nassau besichtigt werden.⁵

Ein größerer Artikel in der Sonntagsausgabe der FAZ im September 93 stellt die Situation des Landesmuseums dar. Ein Verweis auf der Titelseite, „Im Depot“ gibt treffend die Situation wieder:

„Das Museum Wiesbaden platzt aus allen Nähten: Kunstwerke, Objekte aus der Sammlung Nassauischer Altertümer und naturkundliche Präparate füllen etliche Depot-Räume. Die Idee des Universaliums wird ad absurdum geführt, wenn Platz und eine übergreifende Ausstellungs-Konzeption fehlen.“⁶

Die Zeitschrift *Sekretariat* vom 9. September 93 empfiehlt seinen Lesern unter der Rubrik „Kultur“ in Wiesbaden ausdrücklich das Landesmuseum mit der Besonderheit seiner drei Sammlungen, seiner Geschichte und seinem Initiator Goethe.⁷

Für die ständige Raumnot in den Depots Landesmuseums wird kurzzeitig die ehemalige Bauschule in Idstein ins Gespräch gebracht.⁸

„Tradition oder Profilierung“ Kritik am Museumsdirektor

Eine kontroverse Diskussion, „Was wird aus dem Wiesbadener Museum?“, findet im Museum am 10. November 1993 statt. Dr. Rattemeyer sieht drei „Sparten“ im Museum als „unvereinbar“, er wolle das Haus „in zumindest einem Bereich jetzt so präsentieren,“ ... „daß es sich auch ‚überregional‘ positionieren könne.“

Dr. Sigrid Russ aus dem Forum kritisiert Rattemeyer und die Stadt Wiesbaden, „sich um das kulturelle Erbe der Region wenig zu kümmern, wie durch die Tatsache bewiesen, daß kein Vertreter der Stadt auf diesem Podium mitdiskutierte.“

Für Klaus Kopp vom *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* kritisiert die „Reduktion“ Rattemeyers nur auf die Kunst als Rückschritt. Die kontroversen Standpunkte, die der *Wiesbadener Kurier* auf „Tradition oder Profilierung“ pointiert, erzielen erwartungsgemäß keine Übereinkunft. Die beiden Standpunkte, die „mit Deutlichkeit vertreten“ wurden, brachten manche neue „Präzisierung“, formuliert es am Anfang des Artikels Viola Bolduan. In einer „klärenden Fortsetzung der Diskussion, an der indes die Stadt nicht hatte teilnehmen wollen.“⁹

1994

Bürgerinitiative „Rettet die Sammlung Nassauischer Altertümer“ • Metamorphosen eines Museums • Massive Kritik von Oberbürgermeister und Kulturdezernentin am Museumsdirektor • Erinnerung – Übernahmevertrag mit Dreispartenhaus • Sammlungen erfüllen „Bildungsauftrag.“ • Goethe im Abseits • Zusagen vom Ministerium – Vereine, Institutionen und Interessierte werden einbezogen

Wieder einmal Dornröschenschlaf und ein agiler Museumsdirektor mit einem Goethe im Hinterhof

Die Zeitschrift „KUNST KÖLN“ bringt anlässlich der Ausstellung eines Favoriten Dr. Rattmeyers, Donald Judd, einen Jubelbeitrag über den Künstler und den Museumsdirektor. Der „Dornröschenschlaf“ sei vorbei, da Rattmeyer 1987 auf den Plan getreten sei und das so bezeichnete „Dreispartenhaus“ übernommen habe. Die Autorin beschreibt die Geschichte des Museums, die Konzeption der Sammlungen und den derzeitigen desolaten Zustand des Hauses. Rattmeyer habe im Museum ein „Forum für junge Kunst“ geschaffen und die „Altmeister“ ins Depot verbannt, „sehr zum Mißfallen der Wiesbadener Stadtväter. – Doch vor Politikern und kleinkarierten Stadtparlamentariern hat sich der agile Museumsdirektor noch nie gefürchtet.“

Auffallend ist einseitige Übernahme der Positionen Rattmeyers. Für die 400 000 Exponate der *Sammlung Nassauischer Altertümer* und die naturhistorische Abteilung müßte man sich einen ganzen Tag frei nehmen, um das Museum weitläufig zu „durchwandern.“ „Die Sachen sind aber nicht, wie es sich gehören würde, ausgestellt, sondern, wie Rattmeyer es formuliert, abgestellt.“

Typisch ist auch die Fixierung auf „Gegenwartskunst“ und das Unvermögen historische Kunst und Objekte in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung und ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang wahrzunehmen. Die Autorin möchte „Sakrale Güter, Glasfenster und ähnliches aus der *Sammlung Nassauischer Altertümer*“ im „ansprechenden Ambiente“ des im „idyllischen Rheingau gelegenen“ Kloster Eberbach unterbringen, allseits bekannt durch den Film „Im Namen der Rose.“¹

„Rettet die Sammlung Nassauischer Altertümer!“

Mit der Unterschriftenaktion gegen die „Zerstückelung“ der *Sammlung Nassauischer Altertümer*, gründet sich im Januar 1994 eine Bürgerinitiative „Rettet die Sammlung Nassauischer Altertümer.“ Man wendet sich gegen die Verlagerungen einzelner Teile der Sammlung an unterschiedliche Standorte, verlangt die Gleichbehandlung der drei Museumsabteilungen und kritisiert, „daß selbst der Goethe vom Sockel geholt und im Hinterhof abgestellt wurde.“²

Trotz allem wolle die Museumsleitung die *Sammlung Nassauischer Altertümer* vollständig auflösen. Die beiden „Steinsäle“ und der „Giraffensaal“ sollen, nach Rattemeyer, für „Wechselausstellungen“ genutzt werden. Die hier ausgestellten Exponate sollen an die Heimatmuseen Hofheim und Kastell oder „mit unbekanntem Ziel“ übergeben werden. Die Sammlung zum „Herzogtum Nassau“ möchte Rattemeyer in Idstein, im Jagdschloß Platte und im Kloster Eberbach aufgehoben sehen. Der Rest, wie Münz- und Gläseransammlungen, würden auf Staatsarchiv, Kurhaus oder Nassauische Sparkasse verteilt werden. Auch Goethe solle auf einem der beiden Grünstreifen vor dem Hause plaziert werden.* Das Museum selbst soll, entgegen den vertraglichen Vereinbarungen mit der Stadt in ein „Haus der Kunst verwandelt werden.“³

In der FAZ vom 3.2.1994 relativiert Dr. Rattemeyer seinen Vorsatz. Es würden nur einzelne Bestände während der Dauer der Renovierung ausgelagert, – „und alles was bisher unter freiem Himmel im Hof des Museums vor sich hin schimmelt.“⁴

Bedeutendste kulturgeschichtliche Sammlung auf deutschem Boden – ein Heimatmuseum?

Die Reaktion in der Öffentlichkeit auf das Ansinnen Rattemeyers zeigt sich als „massiver Protest.“ Schwere Vorwürfe kommen von OB Exner, der nicht nur auf die vertraglichen Regelungen von 1972 verweist, sondern auch auf den „Bildungsauftrag“ des Drei-Sparten-Museums und das Erbe Hessens, das die Stadt dem Land Hessen übergeben habe. Kulturdezernent Riedle sieht gar einen – „schweren Angriff auf die Integrität des Museums Wiesbaden,“ und kritisiert die Diskreditierung und Verächtlichmachung, von Teilen der Sammlung als „Heimatmuseum“, „insbesondere die Sammlung Nassauischer Altertümer, eine der bedeutendsten kulturhistorischen Sammlungen auf deutschem Boden.“⁵

Der „Kommentar“ auf derselben Seite unter dem Titel „Farbe bekennen“, läßt die Frage offen: „Wie oft, so bleibt zu fragen, muß eigentlich in Erinnerung gerufen werden, daß es sich bei den ‚Nassauischen Altertümern‘ um der eine bedeutendsten kulturgeschichtlichen Sammlungen auf deutschem Boden handelt?“⁶

Das Feuilleton des *Wiesbadener Kuriers* gibt noch einmal die massive Kritik an den Plänen Rattemeyers wieder. OB Exner spricht sich gegen eine „Atomisierung“ der Sammlungen aus. Mit der Äußerung Rattemeyers, seinen persönlichen Neigungen folgend, das Museum selbst als „Heimatmuseum“ zu diffamieren, habe er bewiesen, daß er nicht die „Kreativität“ besitze, die Sammlungen entsprechend zu präsentieren und damit zu einem breiten Bildungsangebot im Museum beizutragen.

Rattemeyer bestätigt die Renovierung und die zeitliche Auslagerung von Teilen der Sammlung. Nach Ende der Renovierung kehrten die ausgelagerten Teile zurück. Rattemeyer verweist zuletzt auf ein „KURIER-Forum“, „da seien viele Überlegungen diskutiert worden, auch die Frage mehrerer Standorte. Dies müsse erlaubt sein.“ Er erteile sich kein Denkverbot.⁷

* Hier wird die Skulptur tatsächlich abgestellt. Deplaziert wirkt hier die Figur, ohne den Sockel, der Untersatz der eigentlich kein Sockel ist, sonder die Verbindung der beiden Säulenbasen, verschwindet daher vollständig.

Mehrere Denkmodelle

Der Kommentar von Bruno Russ, „Denkmodelle“ faßt es noch einmal zusammen. Trotz der „treuen Gefolgschaft“ für eine „Neuordnung zugunsten der Kunstsammlung“, wollten viele Bürger „am Drei-Sparten-Haus“ festhalten. Mißtrauisch und ungeduldig geworden, wollten sie nicht ewig hingehalten werden, – „und eines Tages vor vollendeten Tatsachen, vor Trümmern stehen.“⁸

Der Eklat führt zu einer Anfrage im Wiesbadener Parlament. In einer Presseerklärung fordert Klaus Kopp und der Altertumsverein die Landesregierung auf „eine Bestandsgarantie für alle Sammlungen am Standort Wiesbaden abzugeben.“⁹

Kulturdezernent Riedle erinnert daran, „daß beim Übergang von der Trägerschaft von der Stadt auf das Land 1972 der Erhalt des ‚Drei-Sparten-Modells‘ und die gemeinsame Verantwortung festgeschrieben wurden.“ Dem Museumsdirektor hält er vor, „seine Kompetenzen zu überschreiten.“¹⁰

Neben den obligatorischen Leserbriefen zu diesem Thema, hält die aktuelle Diskussion auch in Artikeln der örtlichen Presse an.

In zwei Artikeln des *Wiesbadener Kuriers* vom 2. Februar 94 zu besagtem Thema, werden noch einmal die Ergebnisse die Anfrage im Stadtparlament und das Gespräch mit dem zuständigen Staatssekretär der Landesregierung zusammengefaßt.

Kulturdezernent Riedle betont, im Hinblick auf Dr. Rattmeyers Aussagen, „Äußerungen sind noch keine Entscheidungen.“ Er verweist noch einmal auf die Festschreibung des „Museums-Vertrages“ auf „drei Sparten“, den Begriff, den Dr. Kummer, laut Kurier, am nächsten Tag durch „Sammlungen“ ersetzt hätte.

Dr. Kiesow erinnert noch einmal an die historische Bedeutung der *NSA* und „schlug als ‚Kompromiß‘ ein ‚begehbare‘ Magazin für sie vor.“¹¹

In dem zweiten Artikel „Die Lage ist noch offen“, kommt Kummer zu Wort: „Denkmodelle müssen sein.“ Man habe eine Gesamtkonzeption des Museums „auf dem Papier“ unterbrochen, „damit der erste Sanierungsabschnitt hat losgehen können.“ Man müsse über die zukünftigen Räume der „Nassauischen Altertümer“, die „heilige Kuh“, reden. Der *Verein für Nassauische Altertumskunde* hätte sich „bisher noch keinmal bisher an ihn gewandt – er, Dr. Kummer, werde Gespräche nicht ablehnen.“ Und zuletzt, je eher ein Konzept für die beiden Sammlungen stehe, desto früher könne mit der entsprechenden Bauplanung begonnen werden.“ Aber nur für ein „gutes Konzept“ gäbe es Geld.¹²

„Bestände des Museums bleiben erhalten“ meldet das *Wiesbadener Tagblatt* am 5. Februar zuletzt zum aktuellen Geschehen und stellt noch einmal mit den Worten des Staatssekretärs im Untertitel klar: „Kein Ausverkauf.“¹³ Der Kommentar auf der gleichen Seite kritisiert noch einmal massiv den Museumsdirektor aber auch die Vernachlässigung des Hauses durch Stadt und Land. „Eine zukunftsweisende Konzeption und ihre finanzielle Absicherung können nur gemeinsam erarbeitet werden. Lippenbekenntnisse und Alleingänge helfen nicht weiter.“¹⁴

Zwischendurch erinnert man sich wieder an Goethe und sein Verleiben. Auf der Seite der *Rhein Main Presse* „Wiesbaden Spezial“ auf der gerade eine Serie über „Berufe im Museums“ veröffentlicht wird, gibt eine Karikatur die Suche und die Spekulation um die Goetheskulptur wieder. Auch ein Leserbrief „Selbstherrlich“ gibt die Befürchtung wieder, daß

letztlich der Wille eines „für Wiesbaden nicht angebrachten Museumsdirektors“ ... „gegen den Willen Wiesbadens selbstherrlich durchgesetzt“ wird.¹⁵

Metamorphosen eines Museums

Eine Literaturllesung die Michael von Poser, der in der Villa Schnitzler am 12. und 13. Februar stattfindet, gibt dem Autor Gelegenheit sich über die „Metamorphose eines Museums“ und den Direktor auszulassen.¹⁶

In seinem 1999 erschienen Buch widmet er dem Museum und seinem Direktor ein ganzes Kapitel:

„Die Umkrempeleungen, die der Direktor Rattemeyer mit dem Museum vorgenommen hat, sind so radikal, daß er in seiner Unerbittlichkeit zu einem Hauptschaustück der eigenen Sammlungen geworden ist. Am liebsten hätte er allen Ramsch wie alte Bilder, nassauische Altertümer, naturwissenschaftliche Sammlungen, zugunsten der aus den Beständen der documenta stammenden Gagkunst beiseitegeschafft, und ist nur mit Mühe dazu gebracht worden, Reste davon im Keller und in Seitenräumen aufzuheben. Mit ihm ist ein amüsischer Dogmatismus eingezogen, der alle, die nicht zur gleichen Partei gehören, fernhalten will. An eine Wand des Museums hat er malen lassen, daß die beste Kunst die ist, die gar nicht entsteht. Das Kalkül geht auf: Die Kunst, die nicht entstehen sollte, aber da ist, zieht kaum noch jemanden an. Sollte das bißchen, das die vielen Räume füllt, immer noch zu viele nicht Eingeweihte herbeilocken, wäre es, da die Kunst, wenn sie sich ganz verflüchtigt, ihr Höchstmaß an Heiligkeit erreicht, konsequent, die weißen Wände durch nichts verhangen wirken zu lassen. Dort würden die wenigen, die Zutritt haben dürfen und wollen, vor dem Nichts meditieren.“¹⁷

In den Vorstellungen zur „Kultur-Lage“ Wiesbadens der FDP-Abgeordneten Dr. Funke-Schmitt-Rink im Feuilleton der RMP im Februar 94 sollte das Museum als Drei-Sparten-Haus erhalten bleiben mit dem „Raum für Kunstausstellungen als Mittelpunkt.“ Mit Kiesow sei sie der Meinung die besten Stücke der beiden anderen Sammlungen im Hause belassen und Teile in einem anderen Hause, aber „nicht im Westerwald“, unterzubringen.¹⁸

Ein Maulkorb für die Bürgerinitiative

Die Bürgerinitiative „Rettet die Sammlung Nassauischer Altertümer“, gerät derweil unter Beschuß. Das Hessische Wirtschaftsministerium fordert in einem Brief die Initiative auf, ihre „nichtbegründeten Forderungen nicht weiter zu erheben.“ Der Ministeriumssachbearbeiter sieht die Sorge um die Sammlung als unbegründet. Aber es müßten „Lösungen für die anstehenden Probleme speziell in räumliche Hinsicht gefunden werden.“ – „Hierzu existierten unterschiedliche Modelle und Überlegungen.“ Die Bürgerinitiative weist in einem Brief an die Wirtschaftsministerin Mayer darauf hin, „daß von Museumsdirektor Rattemeyer schriftlich eine Konzeption vorliege, die aufgrund der Nennung konkreter Auslagerungsorte durchaus Anlaß zur Besorgnis gebe.“¹⁹

Als Antwort auf den Artikel folgt ein Leserbrief von Dr. Manderas, dem ehemaligen Leiter der *Sammlung Nassauischer Altertümer*. Er fragt warum eine Kunstaussstellung im Mittelpunkt des Museums stehen sollte und nicht ein archäologisches oder historisches Thema. Er ist der Meinung, daß die „bildungspolitische Expertin einer renommierten Partei“ wissen müßte, daß die Landesmuseen in Deutschland sich in der Regel nicht nur als Kunst- oder Spezialsammlungen, sondern auch als Regionalmuseen verstehen und daß von daher die Darstellung von Geschichte und Kultur der jeweiligen Region gewöhnlich einen festen Platz im Programm dieser Museen hat.

Diese Museen hätten die Aufgabe nicht besonders „schöne Stücke oder Zimelien“ auszustellen, sondern Dinge, die „typisch für eine Zeitstufe“ seien. Landesmuseen seien „nicht nur zur ästhetischen Erbauung von Kunstfreunden oder der Schickeria da, sondern sollen Bildungsstätten sein für breite Bevölkerungskreise, vor allem auch die Schulen, was eine ehemalige Pädagogin eigentlich bedenken sollte.“²⁰

Der Leserbrief wird am 1. März 94 im *Wiesbadener Tagblatt* leicht gekürzt unter dem Titel „Erstaunt“ veröffentlicht.²¹

Aufgaben eines Landesmuseums nicht ästhetische Erbauung sondern Bildungsstätten für breite Bevölkerungskreise

Ein weiterer Lesebrief von Walter Czysz am 3. März 94, diesmal betitelt „Verwundert“, bekräftigt noch einmal die Meinung Dr. Manderas. Er ist verwundert über die „offenbare Inkompetenz der ‚Kulturexpertin‘ Dr. Funke-Schmitt-Rink“, die erkennen ließe, daß sie „von den eigentlichen Aufgaben eines vom Bürgerfleiß zweier Jahrhunderte zusammengetragenen und ausgebauten Landesmuseums offenbar keine Ahnung“ habe. Er beschreibt illustrativ die Erfahrungen von unzähligen Lehrern und Schülern mit den umfangreichen Sammlungen. Zuletzt unterstreicht er die Ansicht Dr. Manderas, daß Landesmuseen sind nicht nur zur ästhetischen Erbauung von Kunstfreunden oder der Schickeria“ da seien, sondern „Bildungsstätten für breite Bevölkerungskreise“ sein müßten.²²

Der neugewählte Kulturausschuß unter dem Vorsitz von Axel Imholz, SPD, Stadtrat Peter Riedle und die Parlamentarier laden gegen Ende Februar den Staatssekretär Dr. Bernd Kummer vom *Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst* ein, die Situation des Museums Wiesbaden zu erörtern. Dr. Kummer gibt an, daß „noch keinerlei Entscheidungen“ über die SNA und die Naturkundliche Sammlung getroffen sei. Die ausgelagerten Stücke würden nach der Sanierung zurückkommen. „Es wird nichts verschüttet“, wie Kummer den Befürchtungen, der im Januar gegründeten Bürgerinitiative, entgegenhält.

Die Bürgerinitiative der SNA befürchtet die „normative Kraft des Faktischen“, wenn erst der erste Sanierungsabschnitt die Kunstsammlung „aufgebläht“ habe zu Ungunsten der beiden anderen Abteilungen. „Zusammen vorwärtskommen“ möchte der Kulturdezernent Riedle in der „Frage der künftigen Position der drei Museums-Sammlungen.“²³

Das *Wiesbadener Tagblatt* berichtet zu der „Brief-Kontroverse“ um die Sammlungen, daß auf die Kritik der Bürgerinitiative um die entzogenen Depotflächen und „die Forderung nach Gleichbehandlung aller drei Abteilungen des Landesmuseums, die im Museumsvertrag zwischen Stadt und Land 1972 vereinbart worden sind“, nicht vom Ministerium eingegangen wird. Auch auf die Planungen des Museumsdirektors zur Aufteilung der Bestände wird nicht eingegangen.²⁴

Die im Januar 1994 gegründete Bürgerinitiative wird am 26. Februar in den *Waldbrunner Nachrichten* vorgestellt. Hier besitzt man selbst Leihgaben der Sammlung und unterstützt die Initiative:

„In Wiesbaden hat sich eine Bürgerinitiative ‚Rettet die Sammlung Nassauischer Altertümer!‘ gebildet, die im Kern getragen wird von Studenten der Archäologie. Die Initiative setzt sich intensiv ein für die Erhaltung der wertvollen Sammlung, von der ja auch im Kulturgeschichtlichen Museum im Ludwig-Bös-Haus wichtige Leihgaben aus unserer Heimat zu sehen sind. Der Nassauische Altertumsverein ist im gleichen Sinne aktiv.“

Bürgerinitiative Briefaktion an Ministerpräsidenten

„In einer Briefaktion an den Hessischen Ministerpräsidenten Hans Eichel, Staatskanzlei, Bierstadter Straße 2, 65189 Wiesbaden, hat die Aktion folgende Forderungen gestellt und bittet Gleichgesinnte mitzuhelfen und dies ebenfalls zu tun.“

„*Ich unterstütze das Anliegen der Bürgerinitiative*“

„*Rettet die Sammlung Nassauischer Altertümer!« und fordere:*

1. *den Erhalt der Sammlung Nassauischer Altertümer, d.h. keine Auflösung der Sammlung, auch nicht in Teilbereichen,*

2. *die Beibehaltung des Standortes Wiesbaden, d. h. keine Auslagerung,*

3. *die Gleichbehandlung der drei Abteilungen des Hessischen Landesmuseums Wiesbaden.*

- *Sammlung Nassauischer Altertümer*
- *Naturwissenschaftliche Sammlung,*
- *Kunstsammlung*

*in räumlicher, finanzieller und personeller Hinsicht, d. h. keine einseitige Bevorzugung mehr!“*²⁵

Der *Wiesbadener Kurier* verkündet zwischenzeitlich: „Goethe kommt bald wieder.“ Er würde „ein bißchen zur Seite gerückt“ wegen der Bauarbeiten. 1997, wenn der Umbau zu Ende ist, „soll über den endgültigen Standort entschieden sein“, wie Stadtrat Riedle weis.²⁶

Schon am 12. März ist im *Wiesbadener Tagblatt* zu lesen: „Das Versprechen, daß Goethe wieder auf seinen alten Platz kommt, konnte Stadtrat Riedle niemandem abringen. Das hängt von der künftigen Gestaltung des Haupteinganges ab. Der könnte künftig treppenlos sein.“²⁷

Fünf Millionen bleiben im Dunkeln - erste Vorwürfe gegen den Direktor

Ein Leser des *Wiesbadener Tagblattes* bezieht sich in seinem Leserbrief auf einen Artikel in dem Günther Leicher sich „der finanziellen Seite des einseitigen Wirkens von Museumsdirektor Rattemeyer angenommen“ hat. Der Autor rechnet nun „fest mit der kritischen Aufmerksamkeit“ des Landesrechnungshofes, des Parlamentes und der „Fachaufsicht des Kultusministeriums.“ Er stellt fest, daß dem Museum Wiesbaden 1988 bis 1993 für Neuerwerbungen 1,5 Millionen Mark Haushaltsmittel zur Verfügung standen und „daß ziemlich genau dieser Betrag in Dollar für Werke einer einzigen amerikanischen

Künstlerin der jüngsten Vergangenheit, Eva Hesse, ausgegeben worden ist.“ Er kritisiert, daß die 6,5 Millionen Mark für zusätzliche Anschaffungen zur Verfügung standen, wovon ca. fünf Millionen im Dunkeln verblieben. Während beispielsweise die Liste der *Staatlichen Museen Kassel* „erwartungsgemäß die Vielfalt der Sammlungsbereiche“ widerspiegeln, verblüffe „das Dreispartenmuseum Wiesbaden mit dem einseitigen Millionen-Mark-Schwergewicht zeitgenössischer Bildenden Kunst (Abteilung Nassauische Altertümer und Naturkunde: Fehlanzeige)“²⁸

Mahnung und Verpflichtung “200 000 Jahre Kultur in Nassau“

Eine gemeinsame Ausstellung, ein nassauisches Trio“, bestehend aus *Landesmuseum Wiesbaden*, *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* und *Hessischer Landesbibliothek* wird mit Text und Bild von Hildegard Ey gewürdigt, die besonders auf die Geschichte der Altertumssammlung eingeht. Idee und Zusammenstellung gehen auf die Initiative von Dr. Kleineberg und Dr. Pinsker, von der *Sammlung Nassauischer Altertümer*, zurück. Der „Hausherr“ Dr. Wolf von der *Hessischen Landesbibliothek* stellt die gemeinsame Ausstellung vor, die aus Platzgründen in der Landesbibliothek stattfinden muß. Die „stark begrenzte Ausstellungsfläche“ zeige erneut die Schwierigkeiten unter denen Museum und Landesbibliothek arbeiten müßten, wie Frau Ey angibt. „Nur ein wahrlich punktueller Einblick in wichtige Epochen der nassauischen Kultur kann vermittelt werden. „Das eigene Haus, also das Museum selbst, bietet, was ein Skandal ist, keine Fläche mehr für die Sammlung und ihre Exponate, um sie der Öffentlichkeit vorzustellen.“²⁹

Klaus Kopp „als engagierter Förderer und Forscher der nassauischen und Wiesbadener Geschichte“, Vorsitzender des „zweitältesten Geschichtsvereins“, gibt in diesem Bericht interessante Details zur *Sammlung Nassauischer Altertümer*. Er erinnert an den Dotzheimer Pfarrer Luja, „Liebhaber römischer und deutscher Altertümer“ und Gründer der Sammlung, der 1811 aufrief die Ergebnisse der Forschung, die „Früchte ihrer Anstrengungen zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.“ Die 1979 überarbeitete Satzung des Vereins ließ eine alte Satzung, die Förderung der Sammlung im Museum, bestehen. „Damals wie heute eine *conditio sine qua non* als Forderung, die derzeitige höchst unwürdige Unterbringung und Strangulierung im Museum zu beenden.“

Zu Zeiten Lujas waren die „Rahmenbedingungen“ für eine Vereinsgründung auch nicht gerade günstig, wie es heißt. „Es dauerte noch einige Jahre, bis im Jahre 1821 Herzog Wilhelm die Statuten des Vereins billigte.“

Den „Unbillen des Zeitgeistes trat man entschlossen gegenüber“, wie die Autorin ausführt, „solche Ungeister kennen wir heute zur Genüge.“

“Programmierter Kulturabbau“ „Römische Kaiserzeit“ weicht Cafeteria

Nach dem detaillierten Abriss der Museumsgeschichte wird noch einmal auf die jüngste Situation eingegangen. Der Übergang des Museums in staatlichen Besitz 1973 habe sich „als katastrophale Fehlentscheidung erwiesen.“ Die bisher „selbständigen drei Sparten“ wurden

nun zu drei Abteilungen des Landesmuseums. Der Finanzhahn sei immer mehr abgedreht worden.

Vor allem nach der Übernahme der Leitung durch Dr. Volker Rattemeyer sei das Museum „in beispieleloser Weise heruntergewirtschaftet“ worden. Selbst die neukonzipierte historische Schau „Römische Kaiserzeit“ hätte sogar für die Cafeteria Platz machen müssen. Nach der Ausstellung „1000 Jahre Russischer Kunst“ 1988 hätte der Museumsleiter noch mehr Platz für die Gemäldesammlung gefordert, der sich in die Vorstellung „verrannt“ hätte, „daß nur Ausstellungen Menschenmassen in das Museum bringen.“ Fachlich fundierte Eingaben hätten, „so die vom 23. März 1990 an die damalige Stadträtin Goldmann“, keinen Erfolg gezeigt. Nach der Idee von Rattemeyer, die Sammlung nach Idstein auszulagern, habe sich das Stadtparlament für den Erhalt der drei Sparten ausgesprochen. „Wiederum war es der ‚Nassauische Verein für Altertumskunde und Geschichtsforschung‘, der am 16. Februar 1994 den Wiesbadener Stadtverordneten eine inhaltliche Konzeption über die gleichbehandlung der drei Sparten vorlegte.“ Abschließend heißt es: „Eine zeitgemäße Ausstellungstechnik ist erforderlich, um die überregionale Bedeutung gerade der SNA zu sichern. Bisher sind die Bestrebungen des Dr. Volker Christian Rattemeyer der Einstieg zum programmierten Kulturabbau.“³⁰

Zwischendurch wieder einmal die beschränkte Sicht und die Fixierung auf die Moderne, diesmal in der FAZ. Zu der anstehenden Sanierung des Museumsgebäudes heißt lamentierend: „Die Stadt Wiesbaden ... kann keinen Pfennig erübrigen, um eine großzügige Lösung voranzubringen: etwa das traditionelle Gebäude von Theodor Fischer gänzlich zu sanieren und ausschließlich der Kunstsammlung zu überlassen.“ Die „anderen Sammlungen“ müßten dann in „Hessen und im Rhein-Main-Gebiet aufgeteilt werden.“ Das jahrzehntelange Wiesbadener Kunstleben hätte vor „sich hingedämmert“ und verfüge „demzufolge über keine Lobby.“ Bezüglich der beiden anderen Sammlungen, der *Sammlung Nassauischer Altertümer*, heißt es abschätzig, sie „können sich auf die Heimatverbundenheit ihrer Stadt verlassen, auch wenn aus wissenschaftlicher und kunsthistorischer Sicht ihr ‚Besitz‘ nicht als ungehobener Schatz bezeichnet werden kann.“³¹

Aus einer kleinen Meldung im *Wiesbadener Tagblatt* geht hervor, daß der west- und süddeutsche *Verband für Altertumsforschung* unter Vorsitz des Mainzer Universitäts-Institutes, Professor Ament, wieder an des *Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst* appelliert, „dafür Sorge zu tragen, daß die drei Abteilungen, des Landesmuseums Wiesbaden (Sammlung Nassauischer Altertümer, Naturwissenschaftliche Sammlung und Kunstsammlung) in allen Bereichen gleichrangig behandelt werden.“³²

„Eine Stadt ohne Vergangenheit kann keine Zukunft haben“

Eine besondere Würdigung erfährt die *Sammlung Nassauischer Altertümer* im Juni 94. Walter Czysz legt sein Buch „Wiesbaden in der Römerzeit“ der Öffentlichkeit vor. Das Buch wird im Festsaal des Rathauses von OB Exner und Verleger Schlemming einem „interessierten und fachkundigen“ Publikum vorgestellt. Der Leitsatz ist vieldeutig: „Eine Stadt ohne Vergangenheit kann keine Zukunft haben.“ Das Buch wird als besondere Leistung betrachtet, da der Autor von Beruf Chemiker und nicht Historiker ist. Besonders hervorgehoben in den Zeitungsberichten wird das Wiederauffinden des sogenannten „Tiberiuskopfes“ im „Museums Keller“ durch Walter Czysz. Der Autor des Berichtes sieht in dem Buch nicht nur „einen Gewinn für die regionale Forschung“, sondern „sollte darüber hinaus Anstoß sein, für

Museumsverantwortliche und interessiertes Publikum, der Vergangenheit etwas gegenwärtiger zu sein als bisher.“³³

Die Antwort des Hessischen *Ministerium für Wissenschaft und Kunst* auf die Anfrage von Prof. Dr. Ament vom *Institut für Vor- und Frühgeschichte* in Mainz fällt unklar aus. Neben pauschalen Beteuerungen wie, „eine Auflösung der Sammlung Nassauischer Altertümer ist keinesfalls beabsichtigt“ und an anderer Stelle: „Unmittelbar nach Beendigung der Baumaßnahme zum 1. Bauabschnitt werden die ausgelagerten Stücke wieder in das Museum zurückgeführt“, finden sich wieder die zweideutige Formulierung, „unterschiedliche Modelle.“ Das Land Hessen sei mit der Stadt Wiesbaden in einen Dialog getreten, „wie gemeinsam unter Wahrung der jeweiligen Interessen Lösungen für die anstehenden Probleme, speziell in räumlicher Hinsicht gefunden werden könnten.“ Und weiter mit der Formulierung: „Hierzu existieren unterschiedliche Modelle und Überlegungen, die Gegenstand bereits aufgenommener Gespräche sind.“³⁴

Ein Leserbrief im *Wiesbadener Tagblatt* beklagt den fragwürdigen Umzug von Teilen der *Sammlung Nassauischer Altertümer* und die fragwürdige Qualifikation des Museumsdirektors: „Da ist das Dreispartenmuseum mit staatlich beamteten Wissenschaftlern für jede der Sparten ausgestattet, doch der Direktor bestimmt alleine über die ihm fachfremden Sparten, nämlich Naturwissenschaften und Nassauischer Altertümer.“³⁵

„Zoff im Museum“

Mit dem lapidaren Titel „Zoff im Museum“ stellt die Wiesbadener Stadtilustrierte im September 1994 die Situation des Museums dar. Das Versprechen Dr. Rattemeyers „das Haus wieder ins Gespräch zu bringen“, hätte „es in der Tat immer häufiger in die Schlagzeilen“ gebracht. Trotz der siebenjährigen Diskussion sei die Zukunft des Museums ungewiß. Merkwürdig mute an, „daß schon viel Geld verbaut worden ist und weiterhin wird, ohne vorher zu entscheiden was mit den Sammlungen geschehen soll.“ Die gegenwärtige Diskussion sei deshalb „schwierig und unfruchtbar“, da sich unter den am Museum interessierten Bürgern zwei unversöhnliche Lager gebildet hätten. Dies wird vor allem dem „Altertumsverein“ angelastet. Der Autor, Wolfgang Jung, fällt im Rest des Artikels in einen belehrenden Ton und gibt sich aufklärerisch. Publikationen und Mitglieder des Vereins brächten ein „Verständnis von Heimat und Geschichte zum Ausdruck, das man überwunden glaubte.“ Es bliebe die Frage, „ob mit den Beständen der SNA nicht auch Präsentationen möglich seien, die kritisches Geschichtsverständnis fördern und Alltagsgeschichte der Bürger vermitteln könnten.“ Zu guter Letzt fordert er auch noch ein „Gutachten“ zur Hilfe, „das den Wert der SNA neutral untersucht.“³⁶

Die „wundersame Wiederkehr“ Goethes wird allgemein begrüßt, auch wenn er im Abseits steht. Ärger herrscht dennoch, vor allem über den Museumsdirektor, dem man die „Verbannung“ persönlich anlastet. Den Goethe ohne Sockel aufzustellen und ihn auf dem Rasen zum „Gartenzwerg“ zu degradieren, ärgert viele Wiesbadener, wie aus den nun wiedererscheinenden Leserbriefen zu ersehen ist. Auch fürchtet man Beschädigung und Beschmierung, animiert durch diesen Akt.³⁷

„Bürger kämpfen für ein Museum mit drei Sparten.“ Mit dieser Aussage wird über eine neue Initiative der Bürgerinitiative „Rettet die Sammlung Nassauischer Altertümer“ berichtet. Die

Bürgerinitiative ist zu Gast bei Ministerpräsident Hans Eichel, dem man einige Tausend Unterschriften übergibt und von dem man sich Unterstützung erhofft. Die Initiative fordert ein Konzept, „wie die wertvollen Bestände der drei vorhandenen Sammlungen in zeitgenössischer Form dargeboten werden könnten.“

Weiter heißt es, auch die Sammlungsleiter müßten die Gelegenheit haben an einer Konzeption mitzuarbeiten. Vorbild hierfür sei das Landesmuseum Darmstadt, „das Geschichte, Kultur und Natur des ehemaligen Großherzogtums auf nachahmenswerter Weise darstelle.“ Besondere Kritik gilt Dr. Rattemeyer, der eine niemals öffentlich beratene, geschweige denn beschlossene, völlig einseitige Ausrichtung auf moderne Kunst“ anstrebe. Die „Verwendung aller Haushaltsmittel“ hierfür wird ihm auch angelastet.³⁸

Ministerin greift zum Hammer

Der Beginn der Sanierung des Museums wird mit symbolischen Gesten gefeiert. Die Ministerin, die „zum Hammer“ greift, erläutert zur Sanierung auch der Landesmuseen in Darmstadt und Kassel: „Es werden keine neuen Projekte begonnen, sondern zunächst einmal die vorhandenen Häuser ... in einen zeitgemäßen Zustand versetzt.“ Aber in dem Artikel heißt es auch: „Die Bedingungen für die Dauerausstellung und die Wechselausstellungen sollen nach der Sanierung im Museum erheblich verbessert sein.“³⁹

In der FAZ vom gleichen Tag wird aber etwas anderes deutlich. Der Artikel ist bezeichnenderweise mit „21 Millionen, vor allem für die Kunstsammlung“ überschrieben. Hier heißt es: „Bis Ende 1996 investiert das Land rund 21 Millionen Mark für den ersten Bauabschnitt, von dem vor allem die Kunstsammlungen profitieren.“⁴⁰

Als „Burgfrieden“ sieht das *Wiesbadener Tagblatt* in seinem Kommentar die augenblickliche Situation der Sammlungen: Das Land hat sich jetzt unmißverständlich für die Erhaltung des Drei-Sparten-Hauses ausgesprochen und damit weiteren Spekulationen ein Ende gesetzt. Bis zum Abschluß des ersten Bauabschnittes hätten „die Verantwortlichen nun Zeit über neue Konzepte aller drei Abteilungen nachzudenken. „Löblich“ sei dabei, daß die „Vereine und Initiativen in die Entscheidungen eingebunden werden sollen.“⁴¹

Eine „Schrittweise Lösung der Museums-Probleme“, läßt das Tagblatt im Oktober 94 verlauten. Auf der Pressekonferenz, zusammen mit Kulturdezernent Riedle und Museumsdirektor Dr. Rattemeyer erklärt Dr. Kummer vom *Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst*, daß nicht mehr auf der Basis von Gutachten, sondern mit „Fachverstand“ Lösungen gesucht würde. In einer „zweiten Runde“ sollten alle Vereine, Institutionen und Interessierte einbezogen werden. Klar und transparent werden solle, daß es sich hier um einen „gesteuerten Prozeß“ von Stadtverordneten-Fraktion und des Landes handle.⁴²

In einem Diskussionspapier, so die FAZ Mitte Oktober 94, solle als „Nahziel“ geprüft werden, „ob für die Unterbringung der Sammlung Nassauischer Altertümer auf dem Museumsgelände oder in unmittelbarer Nähe ‚ausreichende Zusatzflächen in Form von An- und Erweiterungsbauten‘ bereitgestellt werden könnten.“ Auch „sollten künftig in allen drei Abteilungen verstärkt auch Wechselausstellungen gezeigt werden.“⁴³ *

* Die Diskussionsgrundlage wird regional und überregional wiederholt vorgestellt, z.B. als „Grübelpapier“ im WK, 8./9.10.94

Mit der Diskussion um die *Sammlung Nassauischer Altertümer* bilden sich auch sonderliche Interessenslagen und Interessensgruppen aus. Laut Kurier hätte sich speziell ein „Arbeitskreis“ gebildet, zu dem auch die „Geschichtswerkstatt“, vertreten von Dr. Jung, gehöre. Dieser verträte ein Konzept, „Geschichte von unten“, zu der Einzelausstellungen stattfinden sollten. Die „Geschichtswerkstatt“ hätte heftige Kritik an „der Beschränkung der Sammlung auf die Geschichte und Vorgeschichte Nassaus“ geübt. Man fordere „besonders nachdrücklich die Erweiterung der Sammlung um die Zeit nach dem Ende des Herzogtums Nassau, um das späte 19. und das 20. Jahrhundert.“ Die Verfasserin des Artikels stellt zum Schluß, fest „einte doch die Diskussionsteilnehmer das Gefühl der Unsicherheit gegenüber der eigenen Geschichte.“⁴⁴

Eine Zusammenfassung der Museumssituation findet sich Mitte Oktober in einem Leserbrief der RMP. Mit der Hilfe vielfältiger „Denkmodelle“ hätte der Museumsdirektor Fakten geschaffen. Die Raumsituation, den „beklagten Platzmangel“ hätte Rattemeyer selbst verursacht durch die Verdrängung der *Sammlung Nassauischer Altertümer* und der *Naturwissenschaftlichen Sammlung*. Das Argument des Platzmangels benutze er jetzt, um die Beiden Sammlungen auszugrenzen zugunsten der Kunstsammlung. Die Stadt Wiesbaden und das Land Hessen hätten alles „Verpatzte und Verpaßte“ zugunsten einer neuen Sprachregelung hinter sich gelassen. Diese hieße jetzt: „Dreipartienmuseum ja, aber nicht unter einem Dach.“ Dazu paßt auch das keine Planzeichnungen vorliegen. Über die zu entwickelten „Perspektiven“ sollte „anschließend diskutiert werden.“ Das hätte allerdings nur Sinn wenn auch die Planung für die Kunstsammlungen zur Disposition steht.“⁴⁵

Die Mitarbeiter der „Geschichtswerkstatt“ präsentieren in der RMP „neue Ideen für die Sammlung Nassauischer Altertümer.“ - „Die Ausstellung der Sammlung im Museum habe sich überlebt“, nach der Renovierung solle sie „ins rechte Licht gerückt werden.“ Diese „neuen Ideen“ sollten in den Arbeitskreis eingebracht werden. Wieder auch die bekannten Floskeln: „Wechselausstellungen, die geschichtsbezogene Antworten auf aktuelle Probleme geben.“ So soll sich das Konzept der Altertumssammlung verschieben vordringlich zur sozialgeschichtlichen Betrachtung und als Materialsammlung zur politischen Bildung. Der Geschichtsverein behauptet allen Ernstes, mit dem Begriff „Nassau könne heute kaum ein Museumsbesucher etwas anfangen.“ Widerstand erwartet der Geschichtsverein daher zwangsläufig von „anderen Geschichtsvereinen, die eine ‚konservative Nassauverklärung‘ betrieben.“⁴⁶

Von Kunstwarten und Bilderstürmern

Der FAZ läßt sich entnehmen, daß sich ein neuer „Förderverein für das Wiesbadener Museums“ gegründet habe. Der Verein mit dem rührigen Namen „Freunde der Kunst im Museum Wiesbaden“ wolle das Haus in Zukunft mit „moralischem Beistand“ begleiten, erläutert Dr. Rattemeyer, der auch im Vorstand sitzt. Der Verein stelle, was auch nicht verwundert, die „internationale Kunst des 20. Jahrhunderts“ in den Mittelpunkt.⁴⁷

Zu den Vorstandsmitgliedern, die zum großen Teil schon im Nassauischen Kunstverein organisiert sind, gehören neben der „Initiatorin“ Reusch die Wiesbadener Eckelmann, Baumgartner und Habel an. Weiter die Fernsehjournalistin Wibke von Bonin und der windige Kaspar König. Die Kunstlobbyisten verstehen ihre „Pädagogische Aufgabe“ offenbar als die eines Kunstwarts der Moderne, wie sich bald zeigt. Kurz danach versuchen sie sich als Bilderstürmer mit unqualifizierten Angriffen auf das identitätsstiftende Symbol des Museums,

die Goetheskulptur. Der Verein entblödet sich nicht öffentlich über „Goethedenkmäler und ihre Akzeptanz“, diskutieren zu wollen.⁴⁸

„Eine singuläre Persönlichkeit“, der „Privatsammler“ R. Dittmar, darf in *Wiesbaden International* das Hohe Lied auf Rattemeyer und die Moderne singen. Die Wiesbadener könnten sich „von“ schreiben, daß man jetzt „den Volker Rattemeyer als Direktor“ hätte. Dieser habe „vorexerziert“, wie man sich „von Etatdenken löst.“ Die folgenden Vorschläge sind ganz im Jargon von Rattemeyer gehalten. Auf die Kritik an der Museumsleitung bezüglich der Altertümer meint der Rattemeyer-Fan:

„Die Abgabe von Magazin- und Sammlungsbeständen, die nie gezeigt werden und nur wertvollen, klimatisierten Depotraum wegnehmen, ist zu begrüßen.“

„Die Zeit der Nassauer war nicht die Wiesbadener Zeit. Die gehören nach Weilburg.“ – „Und wozu sollen wir eine römische Sammlung aufbauen, wenn wir nur eine Viertelstunde brauchen, um in Mainz eine bessere zu finden?“ Dem Sammler ist offenbar nicht gegenwärtig, daß ein großer Teil dort Leihgaben der Nassauischen Altertümer sind.⁴⁹

Eine Kleine Meldung im *Wiesbadener Kurier* im Oktober 94 trotz allen bisherigen Unkenrufen. Unter dem Titel „Noch mehr Besucher in den Museen“, ist hier zu lesen: „Die Statistik zeigt zwei herausragende Trends: Der Andrang vor allem in den volks- und heimatkundlichen Sammlungen ist ungebremst. In den deutschen Kunstmuseen schrumpfte hingegen die Zahl der Besucher um eine Million.“⁵⁰

1995

Zweitausendjährige Exponate gegen „Erlebnisskulpturen“ • Steinsaal steht der „Avantgarde“ zur Verfügung • Verein für Nassauische Altertümer und Geschichtsforschung erhält „Preis zur Förderung des kulturellen Lebens.“ • Expertenkommission beurteilt die Sammlung Nassauischer Altertümer

Kloster erhält eigenes Museum

„Wertvolle Leihgaben aus Wiesbaden sind Grundstock in Eberbach“, verkündet das *Wiesbadener Tagblatt* Mitte Februar 95. Den Grundstock bilden „Dauerleihgaben“ aus der *Sammlung Nassauischer Altertümer*, was den Protest des Oberkurators der Sammlung auslöste, wie die das Blatt weiter berichtet. Mit Recht befürchtet man eine Beeinträchtigung der eigenen Sammlung, zumal viele der Exponate keinen Bezug zu dem ehemaligen Kloster haben, wie aus der Altertumssammlung verlautet. Die Stadt Wiesbaden müßte den „Dauerleihgaben“ noch zustimmen, die bis 1998 befristet seien. Auch hierbei befürchtet man für die Sammlung in Wiesbaden, „daß man in Wiesbaden noch länger, wenn nicht gar für immer, auf seine schönsten Stücke verzichten muß.“¹

Zweitausendjährige Exponate gegen „Erlebnisskulpturen“

Während der „Steinsaal“ von den entsprechenden Exponaten der *Sammlung Nassauischer Altertümer* befreit ist, finden jetzt hier Aus- und Darstellungen der „Avantgarde“ statt. Der frischgegründete Verein „Freunde der Kunst im Museum Wiesbaden“ spielt Gastgeber und lädt zu einer „Performance“ in Räumlichkeiten ein, die ihm nicht gehören. Zu dieser „Choreographie“ des Künstlers, als eine neue „Dimension skulpturalen Erlebens“ gewürdigt, gehört das Aufstellen einiger Stahl-Skulpturen des Künstlers, „Stelen“ genannt, wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* weis. Die fast zweitausendjährigen Exponate der Altertumssammlungen könnten nun nicht mehr mit den neuen „Erlebnisskulpturen“ mithalten.²

Im Bericht der RMP über die Sanierung und Neugestaltung der Räume des Museums führt Dr. Rattemeyer als Fachmann durch die Räumlichkeiten. Ausführlich berichtet der Museumsdirektor über die den Ausbau der Kunstsammlung. In dem Artikel wird empfohlen mit einem Richtfest „den Entwicklungsstand der breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. – Denn jetzt schon lassen sich die wichtigsten Merkmale einer zukünftigen Kunstsammlung deutlich ablesen: Raumoptimierung, höherer Sicherheitsstandard und Zugewinn an Flächen.“ Von den übrigen Sammlungen ist wie erwartet nichts mehr zu hören.³

Ein kleiner Bericht im *Wiesbadener Kurier* Ende August 95 zeigt die schlichten Grenzen jeder Konzeption des Museums. So wird das Museum Wiesbaden als Sparposten, der „vergessen“ wurde mit der Einsparung von 236 000 DM erwähnt.⁴

Das Bewußtsein des Nassauer Landes „Preis zur Förderung des kulturellen Lebens“

Unter dem Titel, „Verdienste um die Geschichte“, berichtet die *Rhein Main Presse* über die Verleihung des Kulturpreises an den *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung*.⁵

Klaus Kopp nimmt als Vorsitzender des Vereins den „Preis zur Förderung des kulturellen Lebens“ von Oberbürgermeister Exner entgegen. Der Verein, seine Geschichte und Tätigkeit wird aus diesem Anlaß auch in der regionalen und überregionalen Presse umfangreich dargestellt und gewürdigt.*

Die FAZ hebt die „identitätsstiftende Wirkung des Vereines für das Nassauer Land“ hervor und weist auf die „engen Kontakte“ zur Partnerstadt Görlitz und die finanzielle Unterstützung für die Restaurierung des Görlitzer Museumsportals.⁶

Besonders beachtenswert ist der Artikel der *Frankfurter Rundschau*:

„Zum ersten Mal seit Einführung des Kulturpreises der Stadt im Jahr 1981 wurde er am Mittwoch an einen Verein verliehen, der nicht direkt mit Kunst etwas zu tun hat. Preisträger ist der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, der schon seit Jahren mit Stadt und Land im Clinch darüber liegt, wie seine Sammlung Nassauischer Altertümer richtig präsentiert werden könnte.“

Die Rundschau greift in dem Artikel noch einmal die aktuelle Situation des Vereins auf. Man teilt die Befürchtung des Vereinsvorsitzenden Klaus Kopp, daß „das Konzept, die Geschichte einer Region mit Fundstücken zu dokumentieren,“ heute nicht mehr gefragt scheint. Mit der Integration von Teilen der Sammlung in eine Ausstellung des Klosters Eberbach befürchtet man mit weiteren Leihgaben den „Anfang vom Ende unserer Sammlung.“⁷

Sinnbild einer geistigen Macht

Als nachdenkliche Würdigung „75 Jahre Goethe-Denkmal“ ist der Artikel von Gretel Baumgart-Buttersack über den Dichter und seine Beziehung zu Wiesbaden und dem Sammler Geheimrat von Gerning gedacht. Die Autorin stellt noch einmal kenntnisreich das Verdienst Goethes in den Mittelpunkt und „die Anmaßung im heutigen Umgang“ mit seinem Andenken: „Da steht er nun auf der Straße, vom Sockel gehoben und ‚erniedrigt‘ von einem Menschen, dem seine Größe zu groß ist.“⁸

Manch einer fragt sich auch warum man Goethe „an einer Straßenecke verkommen“ läßt und nicht einige „geschweißte und genietete Kunstwerke“, von denen es ja genug gebe, auf den Rasen stelle.⁹

Über „eine hessische Initiative für die darbende Kultur“ weiß die FAZ zu berichten. In einer Runde unter dem Vorsitz von Roland Koch beraten „Kulturrepräsentanten aus der „Rhein-Main-Region seit über einem Jahr über Wege aus dem Dilemma einer an den Rand gedrängten Kulturpolitik. In dem „Darmstädter Manifest“ gehe es um nicht weniger als die

* Im Gegensatz zu den teils unqualifizierten und voreingenommen Berichten, vor allem der überregionalen Presse, sind die Artikel zu der Preisverleihung alle informativ und sachlich, siehe Endnote 7

„Identität einer Nation.“ Die Verfasser ließen keinen Zweifel daran, daß der „Staat auch künftig in der finanziellen Pflicht ist.“ Kulturförderung solle der Sportförderung gleichgestellt werden und aus der „der tagespolitischen Diskussion herausgeführt werden.“ Aber es sollen Rahmenbedingungen für Spender und Stifter und „sonstige Förderer des kulturellen Lebens“ geschaffen werden.¹⁰

In dem Artikel „Wider den Amüsierbetrieb“ im November fragt sich die FAZ, wo „die Weitsicht der Kulturpolitik“ bleibe. Der Autor kritisiert, daß „dringender als die Sponsoren“, die Unterstützung der „Kulturpolitiker und was noch wichtiger ist, die der Finanzpolitiker“ gebraucht würden. „Die Rettung der Kultur in Deutschland“ könne nicht mit dem „amerikanischen Sponsormodell erreicht werden“, denn „dort wo Sponsoring nicht werbewirksam ist“, herrsche die „kulturelle Wüste.“¹¹

Eine dreiköpfige Expertenkommission soll die *Sammlung Nassauischer Altertümer* beurteilen. Die Kommission gehören „der Archivleiter im Hauptstaatsarchiv, der Direktor des Römisch-Germanischen Museums in Köln und ein Professor für mittelalterliche und neue Geschichte von der Universität Oldenburg an.“ Die Landtagsabgeordnete Birgit Zeimer-Lorz, die dem WT diese Mitteilung macht, erhofft „sich von den Ergebnissen der Kommission eine Versachlichung der Debatte um die Ausstellungskommission.“ Gleichzeitig kritisiert sie die *Ministerin für Wissenschaft und Kunst* und ihr „Berufungsverfahren.“ Im Mai hätte man sich schon auf die Besetzung der Kommission verständigt, „geschehen sei danach nichts mehr.“¹²

Einen originellen Vorschlag unterbreitet ein Leserbrief im WK, das Dornsche Gelände umzubenennen in „Nassauer Platz.“ – „*Wer nicht weiß wo er herkommt, der weiß nicht wo er steht und nicht, wo er hingeht!*“¹³

1996

„Kunstsammlung“ und SNA werden 1997 gemeinsam eröffnet • Naturkunde beklagt weiter Raumverlust • „Wiesbadener Leben“ stellt Erscheinen ein • „Keltenfürst“ – Fund nach Wiesbaden? • Staatssekretär will naturwissenschaftliche Sammlung auslagern – Bürgerinitiative „Rettet die naturwissenschaftliche Sammlung im Museum Wiesbaden“

Einen Beitrag, „daß der Kranzplatz wieder vermehrt als Zentrum der Wiesbadener Quellen wahrgenommen wird“, soll die Errichtung eines Abgusses eines römischen Gedenksteins, leisten. Das Original des „Lobessteines“ aus der Altertumssammlung wurde, laut *Kurier*, von einem reichen Römer gestiftet, dessen Tochter durch die „Wiesbadner Quellen“ geheilt worden sei.¹

Neue Perspektiven für die Sammlung

Die Pressemitteilung des Nassauischen Altertumsvereins am 26. April 96 lautet „Neue Perspektiven für die Sammlung Nassauischer Altertümer.“ Die „erfreuliche Nachricht“ stammt von Rolf Praml, Staatssekretär im *Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst* und lautet, daß zeitgleich mit der Wiedereröffnung der Kunstsammlung des Wiesbadener Museums im Frühjahr 1997 auch die *Sammlung Nassauischer Altertümer* (SNA) in ihren traditionellen Räumlichkeiten im Erdgeschoß wieder voll präsent sein soll.“ Ein „attraktives und zeitgemäßes Präsentationskonzept“ solle erarbeitet werden, drei Gutachter untersuchten im Auftrag des Ministeriums die „Entwicklungsmöglichkeiten und Defizite der SNA-Bestände.“ Der Staatssekretär erbitte darüber hinaus die weitere Unterstützung „durch den Nassauischen Altertumsverein sowie dessen ‚Mitstreiter‘, also der Bürgerinitiative, der Geschichtsgesellschaft ‚Mattiaca‘ und der Wiesbadener Geschichtswerkstatt.“²

Neue Perspektiven ?

Der Staatssekretär teilt dem Verein auch mit, daß er sich persönlich um die Angelegenheit gekümmert habe und hoffe, daß die „Freunde der Nassauischen Altertümer“ die Mittelbereitstellung „in einer Zeit zu schätzen wisse, in denen- auch im Bereich Kunst und Kultur – vor allem Personal abgebaut und Mittel eingespart werden müsse.“³

Fraglich erscheint wieder der Erhalt der drei Sparten im Museum. Der *Nassauische Verein für Naturkunde* widerspricht dem Staatssekretär Praml. Man beruft sich auf seine Aussage, in der er die Ansicht vertrete „für die naturwissenschaftliche Sammlung müsse eine andere Lösung gefunden werden.“ Der Verein kritisiert weiter, neben dem Raumentzug zugunsten der Kunstsammlung, die fehlende museumspädagogische Arbeit und die fehlende Besetzung der

Stelle des Leiters der naturwissenschaftlichen Sammlung. Der Pressesprecher des *Ministeriums für Wissenschaft und Kunst* verspricht: „Gespräche mit allen Beteiligten.“⁴

Auch kein Platz für Schmetterlinge

Unter dem Titel „(K)ein Platz für Schmetterlinge und ausgestopfte Tiere“, greift die *Frankfurter Rundschau* die Aussagen Pramls auf. Er habe Öl ins Feuer gegossen mit seiner Vorstellung, er möchte die Kunstsammlung und die Altertumssammlung „vereint“ sehen und die Naturwissenschaftliche Sammlung auszulagern.⁵

„Vorfreude – noch im Staub“, unter dieser Prämisse überschreibt der *Wiesbadener Kurier* seinen Artikel. Vom Fortgang der Renovierung wird hier berichtet, aber die „Vorfreude“ ist getrübt durch die Infragestellung des Drei-Sparten-Hauses. In einer gesonderten Rubrik, („Kein Platz für drei“), wird noch einmal die fatale Aussage Pramls wiedergegeben: Im Gebäude „würden wohl nur die Kunst- und die Nassau-Sammlung präsentiert werden können.“ – „Für die Naturwissenschaften müssen wir eine andere Lösung finden.“⁶

Es ist sicher Walter Czysz mitzuverdanken, daß die naturwissenschaftliche Abteilung als integrierter Bestandteil des Museums erhalten geblieben ist. In einem engagierten Leserbrief in der *Frankfurter Rundschau* würdigt er die dritte Sammlung und zeigt die Hintergründe der Diskussion auf.⁷

„Vom stillen Tod eines Heimatblattes“

„Vom stillen Tod eines Heimatblattes“, dem Ende der „Hauspostille“ *Wiesbadener Leben*, handelt der gleichnamige Artikel des Kuriers im September 96. Das „Fachblatt“, das auch für „Heimatgeschichte und Kultur“ stand, ist mangels Leser und Abonnenten eingestellt worden. Aus diesem Anlaß sind im *Ministerium für Wissenschaft und Kunst* „Heimatforscher“ eingeladen. Gastgeber ist Staatssekretär Praml und OB-Kandidat, der sich als „Freund der Lokalhistoriker“ gibt. Praml gibt an, man brauche „so etwas wie eine Arbeitsgemeinschaft der Geschichts- und Heimatvereine. Herausragendes Problem ist „das Museum Wiesbaden, das die Stadt 1972 Mangels Interesse dem Land vermachte. Die Sprecherin der Bürgerinitiative, Elke Böhr, mahnte daher „die Nassauer Altertümer und die Naturkundliche Sammlung doch nicht verkommen zu lassen.“⁸

Keltenfürst in heimischer Umgebung

„Keltenfürst könnte in Wiesbaden bleiben“, spekuliert des *Wiesbadener Tagblatt* im September 96. Der sensationelle Fund vor zwei Jahren sucht mit den mitentdeckten Gegenständen eine endgültige Bleibe. Favorisiert wird neben den beiden möglichen Alternativen die Landesmuseen in Kassel oder Darmstadt, das Landesmuseum Wiesbaden. Eine „heimische Umgebung“ sieht man in der *Sammlung Nassauischer Altertümer*, die über

viele keltische Funde verfügt, zumal das frühe Wiesbaden zu dieser Zeit „voll in keltischer Hand“ war. Möglich ist dies, wenn die Altertumssammlung 1997 wieder „der Öffentlichkeit zugänglich wird“, wie der „Verein zur Pflege der Stadtgeschichte, Mattiaca“ mitteilt.⁹

„Museum: Kaum Platz für Naturwissenschaften“, so gibt das *Wiesbadener Tagblatt* die prekäre Situation der Naturwissenschaftlichen Sammlung im Wiesbadener Museum wieder. Der *Nassauische Verein für Naturkunde* kritisiert in diesem Artikel Staatssekretär Praml, der die Sammlung auslagern möchte. Weiter übt der Vorsitzende des Vereins, Hans-Jürgen Anderle, Kritik an Dr. Rattemeyer, der seit seinem Amtsantritt „nur die Kunst“ unterstützt habe. Man hofft auf die Hilfe der Bevölkerung, die bereits 1994 die Auslagerung der *Sammlung Nassauischer Altertümer* verhindert habe.¹⁰

In einem vorangegangenen Aufruf „Naturwissenschaftliche Sammlung in Gefahr“, verweist man auf die rechtliche Lage und ein Gutachten, daß die Qualität der Sammlung bestätigt und entsprechenden Platzbedarf fordert.¹¹

Bürgerinitiative

„Rettet die naturwissenschaftliche Sammlungen im Museum Wiesbaden“

Die aktuelle Situation, provoziert auch hier, wie schon zuvor bei der Altertumssammlung, eine Fülle von Leserbriefen. Auch eine Initiative, „Rettet die naturwissenschaftliche Sammlungen im Museum Wiesbaden“, formiert sich.¹²

Originelle bis kuriose „Gedanken“ machen sich Studenten der Fachhochschule Wiesbaden, „wie das Museum mehr Besucher locken kann.“ Höhepunkt soll die Goetheskulptur in einem gläsernen Oktagon bilden, um deren Kopf „Neonblitze“ zucken. Dr. Rattemeyer fürchtet allerdings damit neue Diskussionen um den Standort der Figur, die er als „grauenhaftes Ding“ bezeichnet.¹³

Sammlung nicht in Gefahr

Im *Wiesbadener Tagblatt* beschwichtigt der kulturpolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Axel Imholz und warnt „vor unnötiger Aufgeregtheit in der Museumsdiskussion.“ Das Landesmuseum befände sich in einer „Umgestaltung und Neuorientierung“, was zu einer „gewissen Unruhe“ führte. 1997 werde die Kunstsammlung „neu präsentiert. Auch an einer geänderten Ausstellung der Sammlung Nassauischer Altertümer werde bereits gearbeitet.“ Zuletzt aber meint er, daß zur „Profilierung des Museums“ in diesem Bereich auch über eine „Schwerpunktsetzung“ nachgedacht werden müsse. – „Zudem müsse geklärt werden, ob Teile der Sammlung, die nur zu Forschungszwecken dienten, und nicht ausgestellt werden könnten, unbedingt im Museum untergebracht sein müßten.“¹⁴

Während das Landesmuseum Wiesbaden um seine zentralen kulturhistorischen und naturwissenschaftlichen Sammlungsteile gebracht und auf die „modernen Kunst“ reduziert werden soll, werden andernorts Museen mit breiten Sammlungs- und Ausstellungsstrukturen gegründet. Die FAZ berichtet Mitte Dezember 96, daß das Pommersche Landesmuseum in Greifswald entstehen soll. Eingangs heißt es: „Ähnlich wie andere Landesmuseen in der

Bundesrepublik soll es pommersches Kulturgut, regionaler, nationaler und internationaler Bedeutung sammeln und repräsentieren. Daneben soll eine Kultur- und Landesgeschichtliche Sammlung aufgebaut werden.“ Ähnlichkeiten mit dem Landesmuseum Wiesbaden sind hier sicherlich nicht gemeint.¹⁵

1997

Goethe bleibt im „Weichbild des Museums“ • „Kunst contra Natur“ • Wiedereröffnung der „Kunstsammlung“ – Sammlung Nassauischer Altertümer soll Räume zurückgewinnen • Naturwissenschaftliche Sammlung ist wieder bedroht • Die SNA in neuer Präsentation eröffnet

„Und die Wissenschaft?“ – Diese Frage stellt sich ein Leser des Kuriers und spekuliert weiter über die Gleichrangigkeit der Bezeichnung „Wissenschaft und Kunst“ des gleichnamigen Ministeriums. Das „Schweigen der Naturwissenschaften und der Altertümer“ erklärt er sich mit „der wohl behördlich“ genehmigten Verdrängung der beiden Abteilungen. Die „Rückfrage“ ließe Zweifel an dem „Aufgabenverständnis“ des Staatssekretärs Praml aufkommen. Gemeint ist dessen Aussage, daß für die Naturwissenschaften „eigentlich kein“ Platz sei, „weil die Kunst diesen Platz beanspruche.“¹

Wohl nicht ganz ohne den Aspekt der politischen Selbstdarstellung ist die Ankündigung der OB-Kandidatin der FDP, Funke-Schmitt-Rink, zu werten, einen „Förderverein für ein Wiesbadener Stadtmuseum zu gründen.“²

Goethe im „Weichbild des Museums“

Er stehe noch „ein wenig im etwas im Abseits“, heißt es im *Wiesbadener Tagblatt* Anfang 97. Dr. Rattemeyer gibt sich konzilient im Hinblick auf die Statue und räumt dem Thema „grundsätzlich“ Berechtigung ein: „Goethes Skulptur solle und werde im Weichbild des Museums bleiben. Niemand, der ihn daraus für immer verbannen wolle.“ Der Sockel hätte entfernt werden müssen, „weil der Eingangsbereich mitsamt dem schadhafte Museums-Treppenaufgang zur Zeit saniert werde.“ Auch Staatssekretär Rolf Praml äußert sich hierzu: „Solange es keine bessere Lösung gibt, kommt der Goethe wieder auf seinen alten Platz.“³

Per Anhalter nach Weimar?

Aus den vielen Leserbriefen zum „Standort der Goethe-Statue“ soll der originelle von Sigrid R. Hoffmann, „Per Anhalter nach Weimar“ hervorgehoben werden:

„Aber Herr Rattemeyer, da doch nicht! Zwar haben Sie dem würdigen alten Herrn zu mehr Publikumsnähe verholfen, aber an der Stelle ist er zum Sitzenbleiben verdammt, denn da hält doch kein Bus, oder wollen Sie ihn ‚per Anhalter‘ nach Weimar zurückschicken?

Dekorativer, funktioneller und noch volksnäher hätten Sie ihn doch an einer offiziellen Bus - Haltestelle abgesetzt, dort wäre sein Podest auch nicht ganz so einladend für die Notdurft vorüberstreunender Vierbeiner.

Oder waren Sie es gar nicht, hat der alte Herr den ‚Wiesbadener Palast‘ der modernen ‚Kunst‘ in Abscheu verlassen aus berechtigter Empörung, daß man Historie und Naturwissenschaft - beide so wichtig für Bildung von Alt und Jung hinausbefördern will, statt

für die so platzaufwendige moderne ‚Kunst‘ ein passenderes Ambiente zu finden als unseren lieben altmodischen Kasten?“⁴

Die Wiedereröffnung der „Kunstsammlung“ am 4. Februar 97 durch Ministerpräsident Eichel findet mit einem Festakt statt. Ministerin Dr. Hohmann-Dennhardt gibt aus diesem Anlaß bekannt, daß im Sommer „der erste Abschnitt der Sammlung Nassauischer Altertümer wieder eröffnet“ werde. Weiter die Ministerin, Absicht sei es gewesen, „optimale räumliche Bedingungen für die Präsentation der Kunstsammlung zu schaffen“ und „bis dahin zweckentfremdete Räume“ zurück zugewinnen.⁵

Mitte Februar findet in der Villa Clementine mit dem „OB-Kandidaten“ Praml eine Diskussion um den „desolaten Zustand“ des Museums statt. Praml will „die drei Sparten so weit wie möglich nebeneinander dargestellt“ sehen. Klaus Kopp vom Nassauischen Altertumsverein skizziert noch einmal die *Sammlung Nassauischer Altertümer* und begrüßt das neue Konzept, das nun Raum biete die Sammlung darzustellen: „Der einst umgewidmete Steinsaal werde so zum Entree der Sammlung.“⁶

„Finanzielle Sorgen“ plagten den Leiter des Museums Dr. Rattemeyer, ist in der *Rhein-Main-Presse* zu lesen, es ginge ihm aber „um etwas ganz anderes.“ Er fordere „für sein Drei-Sparten-Museum endlich klare Vorgaben für die Prioritäten.“ Die „Handlungsfähigkeit der Museumsleitung werde eingeschränkt“ durch die „Zersplitterung der Kräfte.“ Zum Schluß des Artikels folgen die bekannten Abqualifizierungen der beiden Sammlungen, neben der Kunstsammlung. Auch die bekannten Schwerpunkte sollen wieder gesetzt werden. Zuletzt dann auch im Marketing-Jargon: „Marktlücken auf dem regionalen und internationalen Museumsmarkt zu erobern, mit „hier ansässigen Künstlern wie Jawlensky.“ Er glaubt, daß „nur für sinnvoll gestaltete Projekte, die „regional konkurrenzlos“ seien, „Sponsorengelder gewonnen werden“ könnten.⁷

Auch wieder einmal Kritik am Standort der Goethe-Statue neben dem Museum, die hier zum „Makro-Gartenzwerg“ degradiert wurde, von den Sanierern des Museums als „Interimslösung“ deklariert. Die Kritik des Lesers der FAZ richtet sich auf die „schätzungsweise 100 000 DM“, die dieser „unmotivierte und kunsthistorisch unverantwortliche Eingriff“ in das denkmalgeschützte Gebäude kosten solle. Der Landeskonservator Jochen von Sichert versichert, daß nach der Sanierung der Treppenanlage „das Dichter-Denkmal wieder seinen angestammten Platz bekommen“ werde.⁸

Als „Bürohaus“ vermieten möchte ein Leser das Museum und sieht darin „einen originellen Beitrag zur Aktionskunst.“ Die Enttäuschung nach der Neueröffnung des Museums ist bei den meisten Bürgern groß. Nach der bekannten Kritik an den fehlenden Räumlichkeiten, der Altertumsammlung und der Naturwissenschaftlichen Sammlung, wird auch das weitgehende Fehlen der klassischen Teile der Kunstsammlung kritisiert.⁹

„Das Museum ist wieder da“

Mit der Neueröffnung des Museums durch Ministerpräsident Eichel unterstreicht dieser noch einmal, „daß die drei Sparten des Hauses erhalten bleiben. Das Museum „ist wieder da“ verkündet Staatssekretär Praml anstelle der abwesenden Ministerin Hohmann-Dennhardt. „Vorbereitet“ würde die „Präsentation der Sammlung Nassauischer Altertümer.“ Auch für die

naturkundliche Sammlung gäbe es „eine vorzeigbare Zwischenlösung.“ – So wird der Staatssekretär im Feuilleton zitiert, wenn „sich das aus Pramls Mund auch schon mal anders angehört hat“, schreibt der Kurier in seiner Wochenendausgabe.¹⁰

Der Kurier zitiert zu diesem Anlaß die Kunstzeitschrift „art“ und jubelt mit dieser, „von der Kreisklasse in die Bundesliga,“ ganz in den rhetorischen Vorgaben Dr. Rattmeyers. Neben der naturgegebenen Fixierung dieser „Fachpresse“ auf die Ultramoderne, läßt man aber in angemessener Weise auch „andere Mitarbeiter zu Wort“ kommen, wie der *Wiesbadener Kurier* berichtet. Weiter heißt es hier: „Alle stellen sie ihr jeweiliges Lieblingswerk aus den Beständen vor.“¹¹

„Und plötzlich spielt Wiesbaden in der Bundesliga“, unter diesem Titel heißt es bei „art“ einleitend: „Ehrlich gesagt: Das Haus glich einer Rumpelkammer. Jetzt wurde zumindest die Abteilung für Kunst im Museum neu ausgebaut – ein Volltreffer. Stolze Mitarbeiter stellen ihre Lieblingswerke vor.“ Dr. Rattmeyer führt durchs Museum und zeigt wo die 21 Millionen Mark geblieben sind. „Schon wenige Meter weiter umfängt den Besucher der Muff einer Sammlung, die aus Jahrzehnten von Haushaltsloch, Besitzstandsdenken und Verwaltungsvorschriften regiert, die kaum erneuert, gepflegt oder auch nur gelüftet wurde.“ So präsentiert sich dem Besucher von „art“ ausgesehen der Zustand der beiden anderen Sammlungen.¹²

„Kunst contra Natur“

Unumschrieben und drastisch, als „Kunst contra Natur“ stellt die „Stadtzeitung *Hailigths*“ die dramatischen Verhältnisse des Wiesbadener Museums dar. In der Kunstsammlung „blitzt und blinkt“ es, gibt die Zeitung an. „21 Millionen Mark hat sich das Land die Sanierung der Abteilung kosten lassen. – Aber der Schein der schönen Kunst trägt. In den Hinterzimmern des Museums toben heftige Kulturkämpfe.“ Der „Hintergrund des Streites“ sei folgender Art: „Während die Kunstsammlung in neuem Glanz erstrahlt, droht die Naturwissenschaftliche Sammlung in die Mottenkiste zu wandern.“ – „Was sich hier abspielt, kann man nicht beschreiben,“ wird der Vorsitzenden des *Nassauischen Vereins für Naturkunde*, Hans-Jürgen Anderle, zitiert. Freigewordene Stellen von Geologen und Museumspädagogen würden nicht mehr besetzt, Ankäufe und Schenkungen seien „strengstes untersagt“ und sogar Schlösser würden ausgewechselt, um den Forschern den Zutritt zu verweigern, berichtet dieser. Ähnliche Erfahrungen mit dem Museumsdirektor habe auch der *Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* gemacht. Der Verein habe sich, wie jetzt die Naturkunde, mit einer Bürgerinitiative gewehrt. Der Museumsdirektor lehne Stellungnahmen ab, „wegen Überlastung“ und habe statt dessen der Zeitschrift „art“ für einen zehnteiligen Artikel Rede und Antwort gestanden stehen können.

Auch der „Verein der Freunde der Kunst im Museum Wiesbaden“ meldet sich zu Wort. Man wolle Wiesbadens „Image als Kongreß- und Erlebnisstadt fördern.“ Gerade „die große Dino-Show“ 1992 hätte sich als „Publikumsmagnet“ erwiesen. Die Stadtzeitung rätselt allerdings, „was diese Ausstellung aber mit Kunst zu tun“ hätte.¹³

Umfangreich sind auch die Kritiken zur Ausstellungspraxis und dem Niedergang der Museumspädagogik, was viele erstaunt, da Dr. Rattmeyer „Kunsterzieher sei.“ Pädagogen,

pädagogische Einrichtungen wie Schulen und Kindergärten setzen sich vor allem mit diesem Thema in Leserbriefform auseinander.¹⁴

Im Tagblatt wird die Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Hohmann-Dennhardt mit den Worten zitiert, „die Sammlungen bleiben hier.“ Sie widerspricht damit den Aussagen Dr. Rattmeyers und ihres Staatssekretärs Praml.¹⁵

Die große Enttäuschung nach der Neueröffnung des Museums mit der Reduktion auf die „Moderne“ und ihrer Adepten und die entsprechende Minimalisierung der Ausstellungskultur provoziert nun wieder eine Fülle Leserbriefen. Vor allem dem hochgelobten Künstler *Vordembeck-Gildewart* kann man nicht allzuviel abgewinnen, was sich auch in einer Minimalisierung der Ausstellungsbesucher zeigt.¹⁶

Eher eine Selbstdarstellung aus ökonomischem Leitinteresse gibt ein pompöser Entwurf für die Umgestaltung der Museumsumgebung des Rings deutscher Markier wieder. Eine Arbeitsgruppe habe eine „Idee geboren“ wird in dem Artikel des *Wiesbadener Kuriers* verkündet. Um das „Ambiente“ zwischen Museum und Rhein-Main-Hallen herzustellen, soll der Museumsplatz in eine „verkehrslose Insel“ verwandelt werden und gleichzeitig mit Zufahrten die Augusta-Viktoria-Straße belastet werden. Mit Parkplätzen hinter dem früherem Zollgebäude und dem Umleiten des Verkehrsflusses direkt über die Rheinstraße wäre die „Symbiose zwischen Kunst und Kongreß“ verwirklicht.¹⁷

Der Artikel provoziert wieder Leserbriefe, auch zur Museumssituation. Es fehle „die mutige Kritik am tatsächlichen Zustand“, es wird ein Konzept vermißt zur „Rückführung des Museums zu einem Museum.“ „Mondschlösser“ würden da nicht weiterhelfen.¹⁸

Die Römer lassen wieder bitten

Die „Schätze der Vergangenheit“, der *Sammlung Nassauischer Altertümer*, sollen „nach langem, unfreiwilligen Schattendasein“ mit der Neueröffnung des „Steinsaales“ wieder zu sehen sein. Der Steinsaal, der 1915 für die „Römersteine“ geschaffen wurde, soll vollständig umgestaltet worden sein, berichtet der Autor Günther Leicher weiter. Eine Stahlkonstruktion, eine „symbolische Fähre“, von einem „Metallbildhauer“ geschaffen, soll den Besucher an den Grabsteinen vorbeiführen. Das neue Konzept stelle „die Rolle Wiesbadens als Garnison, Handelsplatz und Bäderstadt der Römer“ dar.¹⁹

„Kunst darf nicht gefallen“

Massive Kritik nach der Neueröffnung an dem bekannten Zustand und den alten Problemen des Museums wird von dem Sprecher der Bürgerinitiative von Poser und dem stellvertretenden Vorsitzenden Anderle geäußert. der Museumsdirektor baue die Kunstsammlung weiter aus, nach dem Motto: „Kunst darf nicht gefallen.“ Werke vor dem Expressionismus von Künstlern wie Spitzweg oder Knaus würden nicht mehr gezeigt, „von den Nassauischen Altertümern sei zu wenig zu sehen.“ Auch Kritik an der Stadt, „die Rattmeyer an nichts hindere.“ Der Bürgerverein wisse, daß ein Großteil der Bevölkerung das Museum in seiner jetzigen Art ablehne.“²⁰

Zum „Aufbau der *Sammlung Nassauischer Altertümer* im Museum“ beschreibt W. Jung seine Irritation. Nach „langen Debatten“ sei der „Erhalt der Sammlung Nassauischer Altertümer (SNA) seitens des Ministeriums beschlossen“, der Rahmen aber in dem die Öffentlichkeit über die „neuen Ziele und Präsentationsformen“ nur ein Veranstaltung der Stadt Wiesbaden wäre.

„Begonnen wird der Neuaufbau der SNA mit Römerzeit und frühem Mittelalter.“ – „Im Steinsaal werden in Zukunft wieder die römischen Grabsteine zu sehen sein, jetzt als Teil einer künstlerisch-didaktischen Gesamtkonzeption,“ so Jung weiter. Gemeint ist eine „Stahlkonstruktion“, eine von einem „Bildhauer“ gestaltete „Stahlfähre“, die „die Fahrt auf dem Todeskahn über den Styx“ symbolisiere.

Er kritisiert zum Schluß: „Denn wenn die These richtig ist, daß alles Sammeln von Auswählen und Wegwerfen begleitet sein sollte, damit etwas Neues Gestalt gewinnen kann, dann steht zu befürchten, daß diese neue Gestalt in Wiesbaden ein großes Defizit sein wird, wenn denn eine Kunstaussstellung, die nichts vor 1900 kennt, ergänzt wird mit einer kulturhistorischen Präsentation, die um 1200 aufhört.“²¹

„Ergänzungen“ will Ulrich Perret von der *Bürgerinitiative Dernsches Gelände* zur Pressekonferenz liefern mit Forderungen an die Stadt. Den Zuschuß der Stadt Wiesbaden von jährlich 400 000 DM und 100 000 für den Ankauf von „Exponaten“ möchte Perret gestrichen haben, „zumindest jenes größeren Teils, der mit der Kunst zu tun hat.“ – „Denn ganz offenbar,“ so Ulrich Perret, „ist für den überwältigenden Teil der Bürger, das was im Museum geschieht, nichts als ein öffentliches Ärgernis.“

Es wird auch kritisiert, daß die Stadt Gelder an „allerlei Künstler“ zahlt. So heißt es hier: „Genaues ist offenbar schwer zu ergründen. Lichtscheues Mauern hierin gehört zur Szene.“ Daher wird die Forderung gestellt, „eine vollständige Auflistung und jedem zugängliche Auflistung aller kunstbezogenen Ausgaben (inkl. die fürs Museum) und eine Fotomappe der Werke, die damit gekauft, beziehungsweise gefördert wurden und werden.“²²

„Wiesbaden braucht ein Stadtmuseum“, diese Aussage klingt im Kommentator des *Wiesbadener Kuriers* „mehr als ein Flehen als Appell.“ Am Ende hätte es weder ein Ja oder Nein gegeben. Im Kommentar wird das „Gegacker“ der Kulturpolitiker nur als Hinweis dafür erachtet, daß Wiesbaden auch zu Beginn des nächsten Jahrtausends noch kein Stadtmuseum besitzen wird.“²³

Folglich heißt es dann, das Stadtparlament habe „die Weichen für die Planung eines Stadtmuseums gestellt,“ heißt es im Juni 97. Die CDU wünscht das städtische Grundstück zwischen Parkhaus Rhein-Main-Hallen und Dresdener Bank für dieses „Projekt“ zu sichern. Die Ausschlußmehrheit aus SPD und Grünen möchte eine Option für andere Stantorte offenhalten und „erst einmal in die inhaltliche Planung“ eintreten²⁴

Der „Präsident“, des Vereins „Freunde der Kunst im Museum Wiesbaden“, Gerd Eckelmann, fordert „mehr Fläche für die Kunst.“ Der Raumbedarf, der ja nur auf Kosten der übrigen Sammlungen gehen kann, wird mit allerlei fragwürdigen Argumenten begründet: Von den der „besseren Sympathiewerbung für die Stadt,“ der „Begegnung mit der Schönheit und der Erweiterung des Horizontes“ bis zu den bekannten „Zukunftschancen“ für den „Standort“ Wiesbadens.²⁵

Absichtsvolle und destruktive Taktik

Mit diesen beiden Formulierungen antworten in Wiesbadener Tageszeitungen im Juni 97 die Sprecherinnen zweier Bürgerinitiativen, Almut Spichalsky, „Rettet die Naturwissenschaftliche Sammlung im Museum Wiesbaden“ und Dr. Elke Böhr, „Rettet die Sammlung Nassauischer Altertümer“ auf den anmaßenden Leserbrief der „Freunde der Kunst“ und wenden sich gleichzeitig gegen die Praxis des Direktors Rattemeyer.

An den Landtag und das *Ministerium für Wissenschaft und Kunst* wird die Frage gestellt, „ob und wann dort beschlossen worden ist, daß im Museum für den Landesteil Nassau in aller Stille zwei Abteilungen ‚ausgehungert‘ werden sollen.“

Die Kritik wird massiver mit der Frage, ob das „der Marotte eines nachgeordneten Beamten anheimgegeben sein“ dürfe. Weiter die Frage, wie jemand ein Team von Fachleuten „dirigieren“ könne, der „offenkundig keinerlei Fachkenntnisse besitzt und dort zudem eine eher destruktive ‚Führungsqualität‘ an den Tag legt?“ Erinnert wird noch einmal, daß es Bürgerinitiativen bedurfte um klarzumachen, daß den Sammlungen Gefahr vom eigenen Direktor drohte. Als „absichtsvollen Taktik“ sieht man den „Territorialanspruch“ an die Räume, hier des Steinsaaes, mit einer Ausstellung von „KZ-Fotos“, da hier bei diesem „sensiblen Thema“ schwerlich Kritik geäußert werden könne. Als „entlarvend“ für diese Taktik sieht man auch die kurzfristige Abhängung der KZ-Fotos zugunsten einer Party in diesem Raum.²⁶

Unterdessen geht der Kampf um den Erhalt der Naturwissenschaftlichen Sammlung weiter. Das *Wiesbadener Wochenblatt* vermeldet im Juli 97, daß die Bürgerinitiative „Rettet die Naturwissenschaftliche Sammlung im Museum Wiesbaden“ und der „Verein für Naturkunde“ 5000 Unterschriften dem *Ministerium für Wissenschaft und Kunst* übergeben habe.²⁷

Das Feuilleton des *Wiesbadener Kuriers* widmet der fragwürdigen Übereignung des Museums Wiesbaden an das Land Hessen einen längeren Artikel, der auch die Geschichte des Museums insgesamt in Erinnerung ruft. Ein „Kurzer Vertrag“, so ist die Erläuterung des Inhaltes überschrieben. Die Stadt hätte „nahezu sämtliche Möglichkeiten auf Museumskonzept und Präsentation einzuwirken“ verloren, müßte aber jährlich einen bestimmten Betrag zur Verfügung stellen und „in Absprache mit dem Museumsdirektor dafür Sammlungsgegenstände kaufen.“

Der mitverantwortliche ehemalige Oberbürgermeister Rudi Schmitt hält es „allerdings rückblickend für ein ‚Versäumnis‘, keinen Museumsbeirat geschaffen zu haben, der der Stadt etwas an Einfluß gesichert hätte.“ Der damalige Kulturamtsleiter Henry Gerster, sah in dem Akt eine „Überlegung Geld zu sparen.“ Daß die Stadt ihr einziges Museum hergab, „hielt er aber kulturpolitisch für einen Fehler.“

Direktor Rattemeyer hält die „frühere Organisation mit voneinander unabhängiger Bereiche“ für vorteilhafter. Rattemeyer behauptet, daß im Gegensatz zu Darmstadt, Wiesbaden kein gewachsenes Mehrspartenhaus besitze, mit einer „Universalsammlung fürstlichen Ursprungs.“²⁸

„Wo den alten Römern junge Kunst aus Stahl begegnet“

Mit diesen und anderen Aussagen wie, „Wenn die alten Römer anstößig werden“, „Abenteuerspielplatz der alten Römer“ oder „Kunst statt nüchterner Vitrinen“, wird die Präsentation der römischen Exponate aus der Sicht des Künstlers „Bruno K.“ mit seiner „Installation“ in dem Medien freudig begrüßt.

Die Form der Ausstellung ist umstritten, wer moderne Ausstellungstechnik erwartet, ist irritiert. Die Installation behauptet sich allerdings gegenüber den Exponaten, umfaßt raumnehmend die Sammlung und vereinnahmt den ganzen Steinsaal.²⁹

„Blitzaktion erlöst Bestände vom Schattendasein“, so liest sich das Ereignis in der FAZ vom 8. August 97 – neue „Räume für die Sammlung Nassauischer Altertümer.“ Mit 600 Quadratmeter seien jetzt Römerzeit und frühes Mittelalter wieder zugänglich. „Mit dieser Neueinrichtung der Dauerausstellung sehe er für die *Sammlung Nassauischer Altertümer* (SNA) in Wiesbaden wieder eine Perspektive“, wird Kustos Bernhard Pinsker zitiert. Über die Zukunft der „heute etwa 350 000 Objekte umfassende Sammlung“ sei in der Vergangenheit „heftig diskutiert worden,“ der „Schwerpunkt der Museumsarbeit“ hätte sich seit 1987 mehr und mehr zugunsten der Kunst verlagert. Weiter die Kritik, daß die SNA als dritte Sparte „friste nur noch ein Schattendasein:“ – „Die Räume, in denen einst Zeugnisse von der Steinzeit bis zur Neuzeit zu sehen waren, wurden nach und nach als Depots oder Werkstätten genutzt.“ Sonderausstellungen wie „Zeitsprünge – 200 000 Jahre Kultur in Hessen“ hätte nur mit Hilfe anderer Institutionen zustande kommen können, hier mit Hilfe der *Hessischen Landesbibliothek Wiesbaden*.

Die „überraschende Nachricht“ über die Neueröffnung der Sammlung vom *Ministerium für Wissenschaft und Kunst* führt man auf ein Gutachten zur *NSA zurück*, daß das Ministerium in Auftrag gegeben hatte. Herr Pinsker erinnert auch an das Engagement vieler Wiesbadener: „Ohne Bürgerinitiative hätte es keine Gutachter gegeben.“

Eine weitere „Blitzaktion“, wie die Einrichtung des Erdgeschosses, „die den ohnehin reduzierten Haushalt des Museums um etwa 700 000 DM reduziert hätte“ kann sich Rattemeyer nicht vorstellen. Auch für einen Katalog sei kein Geld mehr da und dann „es gäbe eben in Wiesbaden keinen Bürgersinn wie in Frankfurt für das Stadel.“³⁰

Mit der wenig aussagenden Überschrift „Hündchen, Würfel, Phallussymbole“ widmet die FAZ Ende August 97 der *Sammlung Nassauischer Altertümer* eine ganze, farbig bebilderte Seite. Der Bericht gibt sich Mühe die einzelnen Exponate zu beschreiben, widmet aber, beeindruckt von der „Installation“ des „Bad Kreuznacher Künstlers Bruno K.“, diesem fast mehr Aufmerksamkeit als den Ausstellungsstücken. Zu der Gestaltung des Steinsaales liest das sich so: „An ihrer südöstlichen Ecke geht die Metallkonstruktion, die die strenge Geometrie des Steinsaales bricht und den rechten Winkel gleichsam aus dem Lot bringt in eine Plattform über.“ – „Daß Hunderte Quadratmeter von Stahlplatten die Fußböden bedecken, verleiht der Schau ein technoid-kühles Ambiente.“ Weiter heißt es, „die Präsentation an sich rechtfertigt diesen Aufwand nicht.“ Überraschend auch die Aussage Dr. Rattmeyers hierzu: „Zugunsten einer ‚Möblierung‘ sei die Gestalt des einzelnen Raums wenig berücksichtigt, sei der Formenkanon des Steinsaals geradezu ‚zerstört‘ worden.“³¹

Unverständlich

Mancher einer gerät auch beim Besuch des Museums mit ausländischen Gästen in Erklärungsnot und findet es unverständlich was er dort vorfindet. Wie erklärt man einem Gast, daß „mehrstellige Millionenbeträge“, unter anderem für Klimaanlagen ausgegeben werden, die dort erwarteten „wertvollen Darstellungen des 14. bis 17. Jahrhunderts“ aber im Steinsaal zu finden sind, das „Gerz’ sche Holzpferd“ mit seiner „robusten Holzkonstruktion“ aber in diesen Räumen beherbergt wird.³²

1998

Die Folgen der „Entrümpelung“ – teure Technik für die Kunstsammlung • Naturkunde im Keller – kein Museumspädagoge mehr • Selbstlob des Direktors und weiter Nachdenken über ein Konzept • Katastrophale Lage der Archäologie – Antrag auf ein Gesamtkonzept im Landtag.

„Über die Entrümpelung des Museums und ihre Folgen“ und den „Weg zum neuen Profil“, ist schlagwortartig in der *Rhein-Main-Presse* „Mein Thema des Jahres 1997“ ein Beitrag von Ingeborg Toth gestaltet. Einleitend wird die Neugestaltung des Landesmuseums wiedergegeben als „Deutschlands perfektster Museumsbau.“ Nach den voluminösen Einzelheiten über eine Technik die aus „Operationssälen und Rechenzentren“ stamme, die Kritik an der jüngeren Geschichte des Museums: Es blieb das ungeliebte Kind und wurde 1972 kurzerhand verschenkt, ans Land. Dabei dachten die Stadtverordneten nicht einmal daran, sich einen wie immer gearteten Einfluß auf das künftige Schicksal der Institution zu sichern.“

Rattemeyer hätte das Dreispartenhaus Ende 1987 übernommen und damit die seit „Jahrzehnten geführte Diskussion um das Nebeneinander von *Kunstsammlung*, *naturwissenschaftlicher Abteilung* und der *Sammlung Nassauischer Altertümer*.

Weiter die übliche Kritik an fehlenden Ausstellungsflächen und an der „fürs Landesmuseum zuständigen Ministerin“ – „für die Naturwissenschaftliche Sammlung werde über ein neues Konzept nachgedacht,“ was „ungeteilten Beifall“ fände. Die „Flucht ins „belle passé“ sei „Teil des Lebensgefühls dieser Stadt.“ Dazwischen aber der schöne anerkennende Satz:

„Die Wiesbadener verteidigten die drei Säulen auf denen das Museum ruht, heftiger als alle Kunstschatze im Keller.“¹

„Höchstes Lob“ und „irrsinnig offen“ für jede Kunst

Der Person des Museumsleiters und seinem Wirken widmet der *Wiesbadener Kurier* Anfang des Jahres 98 in seinem Feuilleton ein volle Seite. In höchstem Selbstlob und schwärmerisch wird von der „idealen Zusammenarbeit“, seiner Hausarchitekten berichtet. Die „zweijährige Vorarbeit und der damalige Sanierungsauftrag, ohne Wettbewerb“ hätten sich bestens bewährt. Das „Gestaltungsergebnis“ habe „höchstes Lob“ aus „Kunst- und Bauwelt“ erhalten. Auch die „Künstler fühlten sich hier wohl“, die Nachfrage hier auszustellen sei „enorm.“ Simultanes „breites Grinsen“ macht der WK auf den Gesichtern Rattemeyers und seiner Kustodin aus. Die Architektur sei „irrsinnig offen.“ Und in aller Bescheidenheit über den aktuellen Ankauf von „Vordemberge Gildenwart“, dessen Summe hier ebenso bescheiden verschwiegen wird: „Ohne uns wird (mit besagtem Künstler) nichts mehr möglich sein – weltweit.“ Von der Altertumssammlung und der Naturkundlichen Sammlung ist hier nichts zu vernehmen außer dem bekannten Anspruch auf deren Räumlichkeiten: „Der Raum für die Kunst ist und bleibt zu klein.“ Die Museumsarbeit bleibe „schwierig aber nicht hoffnungslos.“ Es hätte ein „neues Niveau“ der Diskussion in der Museumsarbeit“ erreicht werden können, „stabilisiert“ durch den „Verein der Freunde der Kunst im Museum.“²

Der einseitige Artikel provoziert Kritik. Der „lapidare Satz“, – „Kunsthistorie im linken Steinsaal zu sehen“ sei einziger Hinweis auf die Neugestaltung. Der Museumsdirektor hülle sich in Schweigen und gedenke „auf diese Weise das Problem unter den Mantel der modernen Kunst zu kehren.“

Vergleiche mit anderen bekannten internationalen Museen sollten nicht „als Alibi zur einseitigen Ausrichtung des Wiesbadener Museums verstanden werden.“³

Naturkunde weiter im Museumskeller dafür kein Museumspädagoge mehr

Zwischenzeitlich berichtet der WK wieder einmal über „die Naturkunde“, die „anschaulich im Keller des Museum“ zu sehen sei. Neben dem Ansturm der Schüler auf die präparierte Tierwelt erfährt man auch, daß der letzte für die Kunst zuständige Museumspädagoge „wegen unzumutbarer Arbeitsbedingungen“, aufgegeben, „das Handtuch geworfen“ habe.⁴

Der Vorsitzende des *Nassauischen Vereins für Naturkunde* Anderle empfiehlt einen Ausflug und Ausstellungsbesuch nach Frankfurt, mit der Begründung: „Die Frankfurter Ausstellung bietet den Wiesbadenern nun Gelegenheit, wenigstens einen Blick auf ihre Schätze zu werfen, die ihnen seit Jahren vorenthalten werden.“⁵

Wieder ein Beispiel für die Ignoranz und Widersinn der Museumsleitung, hier zu Lasten der jugendlichen Besucher, „denn die Zeiten der kreativen Museumspädagogik im Bereich der Bildenden Kunst gibt es in unserem Museum nicht mehr.“ Und auf die Anfrage beim Museumsdirektor: „Mit Hinweis auf seine Arbeitsbelastung wies er dies ab. Spricht das nicht für sich?“⁶

Kontaktlosigkeit zwischen der Wiesbadener Künstlerschaft und dem Landesmuseum macht der WK im Kulturamtsgespräch aus, – angeregt vom Kulturamtsleiter Reinhard Strömer. „Aufgabe des Museums, so Rattemeyer, sei auf internationale Tendenzen (und nicht auf Lokale) zu reagieren.“⁷

Zu seinen Erfahrungen mit der örtlichen Szene gibt der Kulturamtsleiter hier an, daß das Kulturamt dort wohl als „Geldautomat“ aber nicht als „Gesprächspartner“ akzeptiert werde.⁸

Antrag auf ein „Gesamtkonzept für die Archäologie in Hessen“

Die Fraktion der CDU stellt am 23. Juni 98 im Hessischen Landtag unter dem Fraktionsvorsitzenden Koch einen Antrag auf ein „Gesamtkonzept für die Archäologie in Hessen.“ Die Landesregierung wird darin aufgefordert, ein Konzept vorzulegen für die Gestaltung der Archäologie in Hessen, der archäologischen Denkmalpflege und den archäologischen Abteilungen in den hessischen Landesmuseen. Begründung wird der Antrag mit der „katastrophalen Lage der Archäologie in Hessen.“⁹

„Über den Rand geguckt“

Unter dieser Rubrik in diesem Falle wieder einmal mit dem Blick auf die Situation der Naturwissenschaften. Das gespannte Verhältnis der Staatsministerin Hohmann-Dennhardt, – „obschon schwer begreiflich“ – zum *Verein für Naturkunde* und zur Bürgerinitiative „Rettet die Naturwissenschaftlichen Sammlungen“ greift das *Wiesbadener Wochenblatt* im Sommer 98 auf. „Relativ derb“ seien die Vorwürfe der „Wissenschaftler und Idealisten.

„Hinterfragt“, heißt es hier: „Pragmatismus trifft auf staatsministerliche Ignoranz, die sich jedem Kompromiß entzieht.“

Die von der Ministerin eingesetzte Kommission unter dem Vorsitz des ehemaligen Direktors des Museums und Institutes „Senckenberg“, Prof. Dr. W. Zieglers habe ein „machbares Konzept“ vorgelegt. „Danach Schweigen“ der Ministerin Hohmann-Dennhardt und ihres Staatssekretärs Rolf Praml. Im nachhinein nur „Lippenbekenntnisse“ die ignoriert wurden und zwar seit 1987, als der Naturwissenschaft ein „Dornröschenschlaf“ injiziert“ und ihre Präsenz auf ein viertel der früheren Fläche begrenzt wurde.

Noch einmal der Hinweis auf die vertragliche Vereinbarung bei der Übernahme 1973, das Museum als Drei-Sparten-Haus zu erhalten und „im Rahmen des üblichen Museumsbetriebes der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“

Die Kunst habe bei Frau Hohmann-Dennhardt, die sich gerne „Kunstministerin“ nennen ließe, eine gewaltige innere Lobby gegenüber den Naturwissenschaften.“¹⁰

Auch die „Freunde der Kunst im Museum Wiesbaden“ stellen wieder ihre Forderungen. Nach den üblichen Lobhudeleien auf Sanierung und Sanierer der Kunstsammlung folgen die bekannten Ansprüche auf mehr Ausstellungsplatz. Zum Schluß fordert der Vorsitzende Dr. Eckelmann allen Ernstes eine Lösung „im Hinblick auf die geplante Neuaufstellung der *Goethe-Skulptur*,“ – auch für jene, die künftig für finanziell spürbare Unterstützung der Museumsaktivitäten gewonnen werden sollten.“ – Gegebenenfalls auch „eine Neuaufstellung auf städtischem Boden.“¹¹

Schlußlicht Hessen Brosamen für Denkmalpflege

Zu dem in der FAZ erschienenen Artikel „Nicht einmal der gesetzliche Auftrag kann noch erfüllt werden, Hessen vernachlässigt Archäologie“, schreibt der Präsident des *Deutschen Archäologischen Instituts* a.D., Prof. Dr. Krämer, daß zwar Hessen mit der Entdeckung auf dem Gebiet der keltischen Archäologie „überall in Europa Aufsehen“ erregte, in der Förderung dieser Wissenschaft aber „das Land Hessen absolutes Schlußlicht“ sei. Besonders durch eine „verfehlte Museumspolitik“, die „die einst so berühmten Sammlungen des landeseigenen Museums Wiesbaden systematisch vernachlässigt und einem Direktor unterworfen, der für unsere Wissenschaft nicht das geringste Verständnis aufbringt.“

Ähnlich äußert sich gleichzeitig die Vorsitzende des „Ausschusses für Wissenschaft und Kunst“, Frankfurt, die „immer gleiches Desinteresse“ bei den „Regierungsparteien von SPD und Grünen“ feststelle, die „erhebliche Summen für sinnlose Gutachten“ ausgaben, für die Bau- und Bodendenkmalpflege aber nur „Brosamen“ übrig hätten.¹²

Der Kulturtip der FAZ vom 2.8.98 läßt diesmal den Leiter der „Akademie der Architektenkammer Hessen“ Rolf Toyka zu Wort kommen. Als Architekt lobt er die Arbeit, des an der Sanierung beteiligten Architekturbüros: „Es ist gelungen, Räume zu schaffen, die

nicht nur funktional, sondern auch formal überzeugen. Hier steht die Präsentation der Kunst im Vordergrund und nicht die lautstarke Inszenierung. Genau die ist leider in völlig mißglückter Form im südlichen Seitentrakt von dem Künstler Bruno K. für die Präsentation der Sammlung Nassauische Altertümer gewählt worden. Die Ausstellungsarchitektur ‚erschlägt‘ dort das, worum es eigentlich geht.“¹³

Keine Zeit für Leihgaben aus Wiesbaden Jawlensky-Ausstellung in Dortmund

Zur großen Jawlensky-Ausstellung in Dortmund 98 liefert Dr. Rattemeyer, stets bedacht auf Werbung für die Moderne in Wiesbaden, (k)einen besonderen Betrag: „Zwangsläufig führte der Weg“ des Ausstellungsleiters „auch in das Wiesbadener Haus, „das 52 Arbeiten des deutsch-russischen Malers besitzt, vom Kunstmagazin ‚art‘ einst als die ‚wichtigste öffentliche Jawlensky-Sammlung in Deutschland‘ gerühmt.

„Aber Direktor Dr. Volker Rattemeyer konnte indes nicht mit Leihgaben dienen. Es hätte seine zeitlichen und personellen Kapazitäten überschritten, die Jawlenskys abzuhängen und die verbleibenden neu zu arrangieren, sagte er.“ Sein Team mußte sich auf die Vorbereitung der Mangold-Schau im Oktober konzentrieren.¹⁴

Eine den Wiesbadener Verhältnissen ähnliche Situation führt im Museum für Angewandte Kunst in Köln aber zu anderen Konsequenzen. Die dortige Museumsleiterin kündigt mit der Begründung, daß sie „Museums-, nicht Zirkusdirektorin sei. Sie halte es für falsch auf „Eventkultur“ zu setzen. „Die eigentliche Aufgabe des Museums, unsere Sammlung, die tausend Jahre Kunst- und Kulturgeschichte umfaßt, zu bewahren und wissenschaftlich zu bearbeiten, können wir immer weniger gerecht werden,“ führt die ehemalige Direktorin aus.¹⁵

Eine erfreuliche Neuerung bietet die eigene Homepage des Museums. Wenn auch die Kunstsammlung herausragend präsentiert werde, solle doch die „Pluralform“ des Museums auch „online“ gewahrt bleiben.¹⁶

„Die Vielfalt der Themen“ betrachtet Rolf Praml „als große Herausforderung“ im Feuilleton der RMP für die Arbeit im *Ministerium für Wissenschaft und Kunst*. Die Wiesbadener Bürger sollten sich dafür engagieren, „wie das Landesmuseum Wiesbaden ein einheitliches Profil entwickeln könne.“¹⁷

Ein Leserbrief kritisiert die Personalentscheidung für den Museumsdirektor: „Dies hat bezüglich des Wiesbadener Dreisparten-Hauses dazu geführt, daß dort seit 1988 ein Leiter tätig ist, der zwei Abteilungen des ihm anvertrauten Museums mit Unkenntnis, Nichtachtung und Destruktion behandelt (oder besser gesagt: mißhandelt)“

Die Aufforderung Pramls, daß es ihn freuen würde, die Wiesbadener Bürger engagierten sich, um ein „einheitliches Profil des Museums“ zu entwickeln, empfänden die beiden Bürgerinitiativen „Rettet die Sammlung Nassauischer Altertümer“ und „Rettet die Naturwissenschaftliche Sammlung“, geradezu als unverfroren. Deren Wirken allein sei es zu verdanken, „daß Arbeitsgruppen hochkarätiger Fachleute in ehrenamtlichem Einsatz Konzepte für die beiden von der Museumsleitung vernachlässigten Sparten des Hauses vorgelegt haben. Wenigstens im Falle der Sammlung Nassauischer Altertümer hat dies Schlimmstes verhindert.“

Die Verwirklichung der Konzepte für die beiden vernachlässigten Sammlungen könne nur die Aufgabe „der dafür bestellten und besoldeten Staatsdiener sein.“¹⁸

Stille Tage im Landesmuseum

Unter seiner Kolumne „Wie ich es sehe“, beschreibt „Alt-Oberbürgermeister“ Achim Exner in ironischer Form den Zustand des Museums. Mit einem einfachen „Rezept“ sei es dem Direktor gelungen das Museum „im wahrsten Sinne stillzulegen.“ – durch die Vermeidung jeglicher Pflege der ungeliebten Sammlungen, Ankäufe und Annahme von Stiftungen und Mittelkürzungen. „Zwar stören hin und wieder die Aktivitäten des Nassauischen Vereins für Naturkunde und des Vereins der Nassauischen Altertumskunde und Geschichtsforschung die Museumsruhe, aber sobald der letzte Leserbrief veröffentlicht und kritische Stimmen überstanden sind, kann sich der Leiter des Museums wieder seiner eigentlichen Aufgaben widmen, nämlich – von Goethe völlig unbeachtet – das Haus in eine Kunsthalle zu verwandeln.“

Er hoffe zum Jahreswechsel, daß man mit den üblichen guten Vorsätzen im Hause selbst über Maßnahmen nachdenken könne, „die nicht nur im Internet eine breitere Öffentlichkeit ins Landesmuseum führt.“¹⁹

1999

**Neue Landesregierung will Weiterentwicklung des Landesmuseums •
Ministerin Ruth Wagner stellt neues „Museumskonzept“ vor •
Bürgerinitiativen bei Ministerin • Goethejahr ohne Beteiligung des Museums
• Thies neue Kulturdezernentin • Nicht genug Platz für drei • Rechnungshof
kritisiert Rattemeyer - Staatsanwaltliche Ermittlungen gegen den
Museumsdirektor**

Grüner Beitrag zu Goethe und Stadtmuseum

Zu Jahresanfang hat der kulturpolitische Sprecher der Grünen Hubert Müller eine neue Idee zum Stadtmuseum. Er möchte das Gebäude der ehemaligen Zentralbank hierfür verwenden. Er hoffe auf einen „guten Preis“ durch das Land, da im Gegenzug das Landesmuseum durch die Auslagerung der „stadtgeschichtlichen Exponate“ entlastet werde.¹

Die Ideen der übrigen grünen Kulturszene sind nicht origineller, aber dem *Wiesbadener Kurier* allemal eine Spalte wert, wenn in Happeningmanier eine Besteigung Goethes stattfindet:

„Lieber hätte Rosa M. Winheim die Goethe-Skulptur ja in den Kurpark verpflanzt“, verlautet die Meldung zu der Einigung von Museumsdirektor und Kulturdezernenten über den Verbleib der Goethefigur. Ganz in Fluxustradition „ersann die ehrenamtliche Stadträtin eine andere Methode, wie sie dem Denkmal ein wenig von seiner unangemessen athletischen Aura nehmen könnte und teilte mit ihm süße Momente“, indem sie auf seinen Schoß kletterte. Ihr „Lebensgefährte, der Stadtverordnete Hubert Müller“ stände aber „ganz hinter dem ausgehandelten Kompromiß.“²

Anlässlich des Goethejahres erinnert Walter Czysz an den Aufenthalt Goethes in Wiesbaden und seine Verdienste um das Museum Wiesbaden und fragt: „Wäre es nicht ein würdiger Akt des Gedenkens an den 250. Geburtstag des Dichters, das Denkmal an seinen angestammten Platz zurückzuführen?“ Die mineralischen Studien Goethes könnten mit einer Ausstellung, ausgerichtet durch den *Nassauischen Verein für Naturkunde*, auch an den nassauischen Oberbergrat *Ludwig Wilhelm Cramer* erinnern. Dessen umfangreiche Sammlung Goethe studiert hatte und die nach dessen Tod in die Sammlung des Museums integriert wurde. Diese Ausstellung könnte parallel zu der Ausstellung „Goethe und die Frauen“, der Nassauischen Landesbibliothek, gezeigt werden.³

Geschichte im Zeitraffer erleben die Mitglieder des „Geschichts- und Heimatvereins Naurod.“ Bei dieser Gelegenheit werden noch einmal die wichtigsten Exponate der *Sammlung Nassauischer Altertümer* vorgestellt. Auch spricht man sich noch einmal gegen die Auslagerung der Sammlung nach Idstein aus.⁴

In den Vereinbarungen der künftigen CDU/FDP-Landesregierung im März 1999 heißt es zu dem Punkt „Museen“ unter anderem zu Wiesbaden: „Die Koalitionspartner streben die Weiterentwicklung des Landesmuseums Wiesbaden an. Im Verbund mit der Stadt Wiesbaden ist ein Weg für die Einrichtung eines Museums der Landeshauptstadt zu verabreden. In einem

solchen Museum könnten die Geschichte der Landeshauptstadt und des Landes Hessen sowie Schwerpunkte der Sammlung Nassauischer Altertümer und der naturwissenschaftlichen Sammlung gezeigt werden.“⁵

Die beiden Bürgerinitiativen der bedrängten Sammlungen wenden sich in einem offenen Brief im März 99 nach dem Wahlsieg der CDU/FDP Koalition an die Fraktionsvorsitzende der FDP, Ruth Wagner:

Zu Ihrem glänzenden Wahlsieg gratulieren wir und wünschen Ihnen im künftigen großen Aufgabenfeld erfolgreiches Wirken. Daß Sie mit hoher Sachkunde, Augenmaß und zupackender Entscheidungsfreude Ihre bislang verfolgten und neuen Vorhaben verwirklichen mögen!

Als Sprecherinnen zweier Bürgerinitiativen möchten wir Sie erneut und weiterhin um Ihre Unterstützung bitten bei unserem Anliegen, das Sie bereits seit längerem auch zu dem Ihren gemacht haben: Erhalt des Wiesbadener Landesmuseums als Drei-Sparten-Haus. Mit großer Zuversicht wenden wir uns an Sie als künftige Ministerin für Wissenschaft und Kunst mit dem dringenden Wunsch, daß Sie Ihre mehrfach geäußerten Forderungen nunmehr durchsetzen (z.B. Presseerklärung vom 18.5.1994 „Initiative zur Weiterentwicklung und Sanierung des Landesmuseums in Wiesbaden“, oder wie Sie im „Fernsehduell“ mit Rolf Praml die anhaltende Misere angeprangert haben bezüglich der Naturwissenschaftlichen Sammlungen - NWS - und eines großen Teils der Sammlung Nassauischer Altertümer - SNA).

Wir hoffen darauf, daß Sie der einseitigen Bevorzugung der Kunstsammlung durch den derzeitigen Museumsdirektor einen Riegel vorschieben und für die Gleichgewichtung (räumlich, finanziell, personell) der drei Sparten sorgen, d.h. den Amtsträger zu einer pflichtgemäßen Aufgabenerfüllung anhalten. Gewiß teilen Sie unsere Auffassung, daß es nunmehr gilt, unverzüglich die Konzeptionen für die NWS und SNA aufzugreifen und umzusetzen, die die vom Ministerium berufenen Kommissionen aus hochqualifizierten Fachleuten erarbeitet haben. Das Museum Darmstadt bietet u.a. ein vorzügliches Beispiel eines lebendigen Mehrspartenhauses unter einer kompetenten, vielseitigen, phantasievollen und kooperationsbereiten Leiterin.

In unserem Bemühen um das Museum Wiesbaden bitten wir herzlich um ein Gespräch mit Ihnen und würden uns freuen, wenn Sie uns bald einen Termin einräumen könnten.“⁶

Mit freundlichen Grüßen

In der Rubrik „Zur Person“ der FAZ vom Mai 99 kommt die Kulturdezernentin Rita Thies zu Wort. Nach ihren Worten möchte sie „das Vorgefundene ausbauen.“ Neben der Landeshauptstadt als Film- und Theaterstadt wolle sie „auch der Stadtgeschichte angemessen Raum verschaffen.“⁷

Ein Höhepunkt des Landesmuseums Wiesbaden im Mai 99 ist die Ausstellung mit Gemälden des 16. bis 18. Jahrhunderts aus den eigenen Beständen. Mit insgesamt 39 Bildern von der Renaissance zum Barock. Es sind die lange vermißten Schmuckstücke, die in den Depots lagen. Das Tagblatt resümiert den auch: „Eine richtige feine Schau, die hoffentlich endlich einmal all` jene in die immer wieder neu präsentierende, so edel sanierte Kunstsammlung lockt, denen Werke dieses Jahrhunderts wohl zu wenig an Geschichten erzählen.“⁸

Anfang Juni behauptet Dr. Rattemeyer in einem Interview des *Wiesbadener Kuriers*, daß die „schwankenden Besucherzahlen im Museum“ – „auch mit der Geschichte des Hauses“ zu tun hätten. Die Ausstellungen „Russische Kunst, Dinos“ und die Teppichausstellung seien die „Renner“ gewesen. Während er die Gründe für die schwindenden Besucher nicht weiter ausführt, möchte er wieder einmal eine „stärkere Profilierung“ mit dem Ausbau der „Stäken“ des Museums. Weiter will er die Jawlensky-Sammlung und das „expressionistische Umfeld“, die „Konstruktivisten“ und die „Stille Avantgarde“ ausbauen.⁹

Neues Museumskonzept

„Ministerin will Kommission aus Fachleuten einsetzen“ berichtet die FAZ. Ruth Wagner, die neue Ministerin für Wissenschaft und Kunst stellt am 7. Juni 99 in Kassel ein neues Konzept für die Museen in Kassel, Darmstadt und Wiesbaden vor. Eine Kommission aus dem Inland und dem Ausland. „Es sei die Aufgabe der Museen, zu sammeln, auszustellen und zu forschen“, erklärt die Ministerin.¹⁰

Inzwischen läßt Ministerin Ruth Wagner dem Schreiben der beiden Bürgerinitiativen die Einladung zu einem Gespräch folgen.¹¹

Die Vorsitzenden der beiden Sammlungen und die Sprecherinnen der beiden Bürgerinitiativen geben eine gemeinsame Presseerklärung zum Erhalt des Landesmuseums als Dreispartenhaus:

„Pressemitteilung“

*„Als erfreuliche Signale eines Abrückens von bisheriger Einseitigkeit werden die jüngst präsentierte Ausstellung *Alter Meister im Landesmuseum Wiesbaden* sowie das „hoffentlich erfolgreiche“ Bestreben gewertet, für die *Goethe-Skulptur* wieder einen angemessen würdigen Standort zu gestalten.*

Die beiden Vereine sowie die zwei Bürgerinitiativen hegen gegenüber der neuen Landesregierung und der zuständigen Ministerin höchste Erwartung, daß dieser Weg konsequent weiterverfolgt wird. Insoweit sehen die beiden Vereine und die Bürgerinitiativen es als äußerst dringlich an, daß

- die sträfliche Vernachlässigung einer gebührenden Präsentation der Naturwissenschaftlichen Sammlungen beendet und unverzüglich eine Erneuerungsphase in Angriff genommen wird (Expertise von Fachleuten liegt dem Ministerium vor)*
- mit der Wiederherstellung der Sammlung Nassauischer Altertümer nicht auf halbem Wege stehengeblieben, sondern diese konsequent fortgeführt wird (Expertise von Fachleuten liegt dem, Ministerium vor).*

Die Vereine und die Bürgerinitiativen sehen für die Erfüllung dieser Forderung weitgehend kostenneutrale Wege der Verwirklichung insbesondere durch

- *Rückbesinnung auf die Amtspflicht des Museumsdirektors, Verantwortung für ein Dreispartenhaus zu tragen, die für die Abteilungen Naturkunde und Altertümer bislang unzureichend wahrgenommen wird.*
- *Stopp der einseitigen Neuerwerbungspolitik im Bereich moderner bildender Kunst ausschließlich auf Kosten schmerzlicher Rückschnitte in den beiden anderen Museumsabteilungen.*
- *Beide Abteilungen –Naturwissenschaften und Altertumskunde– müssen personell, finanziell und räumlich wie früher ausgestattet werden, so daß die wertvollen Sammlungen angemessen betreut und zeitgemäß präsentiert werden können.*

In diesem Zusammenhang wird erwartet, daß die Ergebnisse der Prüfung des Landesmuseums Wiesbaden durch den Hessischen Rechnungshof im politischen Raum für die Bürger erkennbar erörtert werden.

Warnsignale gehen weiterhin vom Bestreben der Museumsleitung aus, den Anschein zu erwecken, es geschähe etwas zugunsten der Naturwissenschaftlichen Sammlung mit Ausstellungen wie sie derzeit unter den Titeln „Pongidae-Pongidae“ und „Radiotropisches Labor“ laufen. Hierzu stellen wir fest, daß dies weit entfernt ist von der nach wie vor ausstehenden Umsetzung einer naturkundlich-fachlichen Konzeption und mit Naturwissenschaft nichts zu tun hat.“¹²

Nicht genug Platz für drei

Unter diesem Titel berichtet im August 99 die *Frankfurter Rundschau* und fährt lapidar fort: „Das Landesmuseum Wiesbaden baut vor allem seine Kunstsammlung aus.“ Der Artikel verdeutlicht noch einmal die ursprüngliche Aufgabe des Hauses: „Geplant wurde es ausdrücklich als Dreispartenhaus, in dessen rechtem Flügel die Sammlung Nassauischer Altertümer adäquat untergebracht werden sollte, der linke Flügel war für die naturkundliche Ausstellung reserviert, lediglich in der Mitte sollte die Kunst ihren Platz finden.“

Da Wiesbaden keine „eigene Kunsthalle“ hätte, „setze Rattemeyer in den vergangenen Jahren seinen Schwerpunkt auf die Kunstausstellung.“ Als „ungelöst“ sieht man, wie es mit den beiden anderen Abteilungen weitergehen soll, „für die das Museum schließlich ursprünglich mitgebaut wurde.“

Die Naturkundliche Sammlung hätte inzwischen mehr als 70% ihrer Ausstellungsfläche an die Kunst verloren“ und für Altertumskunde ständen von den ursprünglich 2000 Quadratmetern nur noch 1000 zur Verfügung. Es gäbe immer wieder Überlegungen ein weiteres Museum zu bauen, „in dem dann nicht nur die beiden Sammlungen, sondern auch eine Ausstellung zur Stadtgeschichte Wiesbadens und zur Historie Hessens gezeigt werden könne.

Die neue *Ministerin für Wissenschaft und Kunst*, Ruth Wagner setze auf Verhandlungen mit den Vertretern der beiden Vereine und der Stadt Wiesbaden.

Im Ministerium baue man auf ein Konzept, daß bis Ende des Jahres vorliegen könnte. – „Angesichts der verschiedenen Interessen eine wahrscheinlich sehr optimistische Schätzung.“¹³

Mit einem kleinen Bild und der Überschrift „Goethe auf zentralem Posten“ kommentiert der Kurier die Rückkehr der Figur, „rechtzeitig vor dessen 250. Geburtstag zurück auf einen steinernen Sockel.“ Dem „steinernen Sockel“ fehlen die steinernen Verbindungsteile, die ihn mit den Basen der beiden mittleren Säulen am Eingang verbanden und die Statur als Teil der Fassade auswiesen. Selbstredend ist die Aussage des einer „Freundin der Kunst im Museum Wiesbaden.“ Sie bedauert, „daß diese mißglückte Goethe-Darstellung“ wieder an einem zentralen Ort plaziert sei.¹⁴

Mit dem unverstelltem Blick von außen

Als neue Kulturdezernentin blickt Rita Thies mit dem „unverstellten Blick von außen“ auf die kulturpolitische Situation in Wiesbaden. Für das immer wieder diskutierte Stadtmuseum sieht sie, wohl grün-programmatisch, eine „spannende Konzeption, übergreifend beispielsweise die alte Kurstadt und der Gesundheitsgedanke.“

Das Stadtarchiv könne damit betraut werden, eine Sammlung aufzubauen. – „Auch die Sammlung Nassauischer Altertümer könne davon nicht losgelöst gesehen werden.“¹⁵

Ein Leserbrief, Anfang September 99, greift die Behauptung des *Wiesbadener Kuriers* auf, „daß der Museumsleiter Dr. Rattemeyer die Naturwissenschaftliche Abteilung nicht mißachte.“ Die Kritik bezieht sich auf eine Installation „Radiotropisches Labor“, die die Sammlung weitgehend „im dunkeln“ läßt. Unverständlich ist, wie die Zeitung die Umfunktionierung der Exponate als Interesse des Direktors an der Naturwissenschaftliche Sammlung sehen will.¹⁶

Die „Freunde der Kunst im Museum Wiesbaden“, vereint im Kampf gegen die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, den *Verein für Nassauische Naturkunde* und „häßliche“ Goethedenkmäler, versuchen im September ihre Aktivitäten mit der Gründung eines neuen Vereins zu auszuweiten, auch hier wieder bekannte Akteure aus dem NKV, wie Reusch und Baumgartner.

„Ehrenamt für Wiesbaden“ soll der Verein heißen. „Wunderbar. Aber der Name ...“, leitet der Kurier seinen Artikel ein. Das „Büro aktiv“, seit „Jahren mit der Vermittlung von ehrenamtlichen Kräften in allen Bereichen einschließlich der Kultur tätig“, sieht in diesem Namen eine „Anmaßung“ und sich durch „Logo und Kennzeichnung“ brüskiert. Auf Druck der Kritiker, die die Hälfte der Anwesenden stellen, einigt man sich auf den Namen „Kulturelles Ehrenamt für Wiesbaden.“¹⁷

Das Feuilleton der RMP bietet den federführenden Personen des Vereins, Felicitas Reusch, Jochen Baumgartner, Renate Kilmer und Barbara Bunge, umfangreich Raum zur Selbstdarstellung. Der Stil des halbseitigen Artikels ist ganz im Schickimicki-Flair gehalten. Deutlich scheint auch hier wieder das Leitinteresses einer „Kunstlobby“ durch: „Vorbereitung, Ausarbeitung und eigene Gestaltung von Ausstellungen.“ – Im Bellevue-Saal „Ausstellende“ könnten an den Verein herantreten zwecks „Aufsichtspersonal,“ oder „Projektbetreuung“ im Museum.¹⁸

Mit der Ankündigung im WK, „Museum mit Stand auf der Buchmesse“, gibt die „Museumsleitung“ die Themen und Werkverzeichnisse bekannt, die dort gezeigt werden sollen. Die *Sammlung Nassauischer Altertümer* und der *Verein für Nassauische Naturkunde* werden nicht erwähnt.¹⁹

Die Widersprüche im Lamento des Museumsdirektors Rattemeyer über den Rückgang der Besucherzahlen hält ein Leserbrief Ende September 99 fest. Am Ende des Artikels schreibt die Autorin offenbar in Kenntnis von Interna über die Praxis des Direktors mit der naturwissenschaftlichen Sammlung:

„Ehrenamtliche Hilfe verbietet er. Kostenfreie Werbung durch Abbildung Sammlungsbestandteilen im Rahmen von Zeitungsartikeln und wissenschaftlichen Publikationen belegt er mit hohen Gebühren, die es Autoren unmöglich machen, das Museum zu nutzen. Die Verleihung von Exponaten an andere Aussteller lehnt er ab.“²⁰

Spielwiese eines Direktors

In dem Artikel „Vielfalt der Projekte“ des Tagblattes, im September, beklagt die Verfasserin eines Leserbriefes die Zweckentfremdung des „Giraffensaales“ für überdimensionierte Ausstellungen und die Duldung durch die oberste Landesbehörde, das *Ministerium für Wissenschaft und Kunst*. Gerade bei dem „Mangel an Identifikationsmöglichkeiten in der Region, in der die Menschen zu Hause sind“, biete sich das „Drei-Sparten-Museum“ auf „wunderbare Weise“ an²¹

Haussuchung beim Museumsdirektor – Folge des Berichtes des Hessischen Rechnungshofes

„Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen Dr. Volker Rattemeyer“, lautet der Untertitel der RMP auf „Verdacht der Untreue.“ Es gäbe „Anhaltspunkte für die Annahme eines Anfangsverdachts“, so die vorsichtige Formulierung der *Wiesbadener Staatsanwaltschaft*. Die Vorwürfe beziehen sich auf Informationen des *Hessischen Rechnungshofes*. Besonders der extrem überbewertete Ankauf einer „Installation“ des amerikanischen Künstlers Donald Judd. Eine New Yorker Galerie hatte das Werk für 450 000 Dollar angeboten. Der immens erhöhte Preis von 750 000 Dollar, den Rattemeyer später akzeptierte, basierte dann offenbar auf dem „Gefälligkeitsgutachten eines mit dem Verkäufer befreundeten Gutachters.“ Der Artikel zählt weiter Verdachtsmomente auf, die die Staatsanwaltschaft in ihren Vorermittlungen als Untreue, Vorteilsnahme, Unterschlagung und Steuerhinterziehung formuliert.²²

„Ungereimtheiten“ in der Rechnungsführung wie Scheinankäufe, überbewertete Ankäufe und Provisionen und verschwundene Leihgaben, Dr. Rattemeyer bleibt in den Schlagzeilen, hier in denen des Kuriers. Schlagartig werden auch vielen die immens hohen Ausgaben für die Kunstsammlung vielen bewußt. Daher steigt sofort wieder die Kritik an der Museumspraxis. Die Situation der stark benachteiligten beiden anderen Sammlungen rückt nun wieder ins Licht.²³

„Sofortiges Notprogramm zur Herstellung einfachster Standards der Sicherung und Erhaltung von Kulturgütern“

Die Presseberichte stützen sich auf den Bericht des Hessischen Landesrechnungshofes „Bemerkungen –1999“ <http://www.rechnungshof-hessen.de/>

Der Bericht beginnt lapidar:

„Nach dem Übernahmevertrag vom 26. Juli 1972 hat das Land die drei eigenständigen Sammlungsbereiche des Museums Wiesbaden fortzuführen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“ Land, Stadt und Museumsleitung diskutieren seit etwa 10 Jahren ohne abschließendes Ergebnis über eine Weiterentwicklung der Gesamtkonzeption des Museums.

Die Museumsleitung konzentrierte in Verfolgung eigener konzeptioneller Vorstellungen die ihr zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel einseitig auf den Bereich der Kunstsammlung. Die beiden übrigen Sammlungsbereiche sind nach dem Urteil zweier Fachkommissionen vernachlässigt. Ihr Ausstellungsbetrieb ist weitgehend stillgelegt.

Bei Kunstankäufen des Museums (Haushaltsjahre 1991 bis 1998: rd. 9 Mio. DM) wurden zahlreiche Mängel und Mißstände festgestellt. Eine für alle Museen des Landes Hessen verbindliche Regelung künftig zu erfüllender Mindestanforderungen beim Erwerb von Museumsgut ist notwendig.

Im Zusammenhang mit Zahlungsverpflichtungen aus Kunstankäufen kam es zeitweise zu ungenehmigten Haushaltsüberschreitungen.“

Laut Bericht bestehe das Museum aus:

- einer Kunstsammlung,
- einer Sammlung Nassauischer Altertümer (SNA) sowie
- einer Naturwissenschaftlichen Sammlung (NWS)

Das Land hätte sich verpflichtet, die drei Sammlungen unter der Bezeichnung „Museum Wiesbaden“ weiterzuführen. Eine „Weiterentwicklung der vertraglichen Konzeption als Dreipartien-Haus“ setze das „Einvernehmen“ mit der Stadt voraus.

Während die Kunstsammlung von 1994 - 97 mit einem Finanzaufwand von rund 21 Millionen DM saniert und 1997 wieder eröffnet worden sei, seien die SNA und NWS weiterhin geschlossen. Planungsaufgaben zur Wiedereröffnung hätte der Rechnungshof nicht feststellen können.

Die weitere Kritik ist an Deutlichkeit nicht mehr zu übertreffen:

Die vom HMWK beauftragten Kommissionen auswärtiger Fachleute hätten für die SNA folgendes festgestellt:

Die Magazine der SNA seien verwahrlost. Der Schließung der Schauräume sei ein Verfall konservatorischer Standards gefolgt. Der Zustand des Sammlungsguts habe einen Grad der Gefährdung erreicht, der zu konkreten Vermögensverlusten des Landes führe, viele Objekte nähmen täglich Schaden. Durch mangelhafte Schließvorrichtungen, durch Lagerung sammlungsfremder Materialien in den Räumen und durch fehlende Zugangskontrolle sei das Museumsgut auch durch Diebstähle und Objektschäden gefährdet.

Ein sofortiges Notprogramm zur Herstellung einfachster Standards der Sicherung und Erhaltung von Kulturgütern sei notwendig.

Bei einer Revision sei zu prüfen „was (noch) vorhanden ist.“ – „Sofortmaßnahmen zur Behebung der gravierendsten Mängel dürften nicht länger an der Verweigerungshaltung der Museumsleitung scheitern, deren Obhut alle drei Sammlungsbereiche des Museums gleichermaßen anvertraut seien.“

Kritisiert wird auch die eingeschränkte Arbeit der SNA und der NWS durch die Museumsleitung:

„Für deren Arbeit standen z.B. im Hj. 1998 je Abteilung rund 15.000 DM, für zentrale Zwecke (etwa 60.000 DM) und den Bereich Kunstsammlung dagegen rund 540.000 DM aus den Haushaltsmitteln für den Kernbereich der Museumsarbeit (ATG 71) zur Verfügung.“ – „Der Rechnungshof forderte das HMWK auf, Maßnahmen zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse zu treffen. U.a. wurde die Sicherstellung der Finanzierung der erforderlichen Sofortmaßnahmen durch Dienstanweisung empfohlen, wonach andere als unabdingbare Belastungen, etwa durch Kunstankäufe und Sonderausstellungen, bis zur Behebung der Mißstände zurückzustellen seien.“

Besonders die Mittelverschwendung des Direktors findet Kritik:

Das Museum Wiesbaden hat in den Jahren 1991 bis 1998 Kunstankäufe von insgesamt etwa 9 Mio. DM getätigt.“ Für die „Angemessenheit der Kaufpreise“ trage der Direktor die Verantwortung.

„Bei Kaufpreisen in Millionenhöhe im Einzelfall waren die Entscheidungen, die er nach pflichtgemäßem Ermessen zu treffen hatte, von erheblicher finanzieller Bedeutung.“ –

„In mehreren Fällen wurden in erheblichem Umfang Raten und Vorauszahlungen an Kunsthandel und Privatpersonen im Ausland geleistet, ohne dass bis zum Empfang der Kunstwerke Sicherheiten zur Verfügung standen.“

Das Museum hätte 1996 450 000 Dollar an einen New Yorker Galeristen für ein Werk von Eva Hesse gezahlt, das Werk wäre aber erst 1997 im Museum eingegangen. „Eine Bankbürgschaft oder andere Sicherheiten (§ 56 Abs. 1 LHO) fand der - 130 - Rechnungshof nicht vor. Das Land war einem erheblichen finanziellen Risiko ausgesetzt.“

„Bei mehreren Ankäufen hat der Rechnungshof Provisionszahlungen festgestellt, die der Käufer – das Museum – ohne Angabe des Rechtsgrundes an Galeristen bzw. Galerien leistete, deren Rolle zudem beim Kaufgeschäft unklar blieb.“ –

Der Rechnungshof hielt **„wegen der Bedeutung der Angelegenheit die Unterrichtung des Landtags im Rahmen seiner jährlichen Bemerkungen für geboten.“***

Trommeln für ein Stadtmuseum“

Unter dem reißerischen Titel, „FDP trommelt für ein Stadtmuseum“, erfährt der Leser der Tagespresse, daß ein „überparteilicher Förderverein“ für ein Stadtmuseum gegründet werden solle. Einbezogen sollen die Fraktionen des Stadtparlamentes mit „Interessierten aus den Stadtteilen.“ Die Liberalen mit Dr. Kiesow wünschen einen Bau auf dem Parkplatz

* Hess. Rechnungshof, Bemerkungen-1999, Einzelplan 15, Museum Wiesbaden

Wilhelmstraße/ Ecke Rheinstraße mit dem schon fast utopisch wirkenden Vorschlag, „einem Tunnel der Landes- mit Stadtmuseum verbindet.“

Neben Details zur Ausführung, legt Dr. Kiesow wert auf die Aussage, das Landesmuseum „muß als Drei-Sparten-Haus erhalten bleiben.“²⁴

Unterdessen wird Kritik laut an dem Beschluß für ein Stadtmuseum, da er angeblich keine Bereitstellung von Mitteln vorsehe. In dem Artikel heißt es weiter:

„Doch eine erste Bestandsaufnahme, bei der künftige Exponate gesichtet werden, sei möglich. Außerdem könnten durch frühzeitige Gründung eines Fördervereins ‚Sponsoren und ehrenamtliche Mitarbeiter‘ gefunden werden. Auch die Suche nach Standorten erfordere Haushaltsmittel.“²⁵

2000

**Stadtmuseum nimmt „erste Gestalt“ an – Grundstock eine halbe Million DM
• Kulturdezernentin – naturkundliche Sammlung in der Fasanerie • Massive
Vorwürfe des Rechnungsprüfungshofes – Staatsanwalt ermittelt •
Museumsdirektor verpaßt Museumstag • Hoffen auf Koalitionsvertrag und
„Absichtserklärung“ • Ministerin Ruth Wagner will „Dreispertigkeit“
erhalten“ – „an Stadtmuseum führt kein Weg vorbei“• Ermittlungen gegen
Rattemeyer eingestellt**

Anfang des Jahres 2000 ist Neues zum Stadtmuseum zu vernehmen. Unter der lapidaren Überschrift „Mehr Geld für die Kultur“, heißt es jetzt zu dem geplanten Museum:
„Das lange diskutierte Projekt eines Stadtmuseums nimmt nun erste Gestalt an: Den Grundstock einer Sammlung soll die Summe von einer halben Million Mark sichern. Geplant ist außerdem, aus den Honorarmitteln des Kulturamtes eine Stelle zu schaffen, die das Konzept für ein Stadtmuseum ausarbeitet.“¹

Neues Stadtmuseum läßt auf sich warten

„Mein Thema des Jahres 1999“ ist für den Redakteur Peter Scheffler vom Tagblatt das Stadtmuseum. „Neues Stadtmuseum läßt auf sich warten“, ist daher die Schlagzeile. Was in anderen Städten Normalität sei, stünde in Wiesbaden nur auf dem Papier.

Die bekannten Argumente und Gegenargumente werden noch einmal wiederholt. Das Stadtmuseum an das Stadtarchiv anzubinden, wie es Stadtarchivleiter Mischewsky fordert, ist allerdings neu. Die Begründung aber zweifelhaft. Mischewsky „verweist darauf, daß es keine Sammlung gebe, auf denen man aufbauen könnte.“ Der bekannte Vorschlag, das Museum an der Wilhelmstraße neben der Dresdener Bank zu bauen wiederholt der Vorsitzende des Ausschusses für Schule und Kultur Junge. Das hätte den Vorteil, „daß dort Stadt- und Landesgeschichte in Form der Sammlung Nassauischer Altertümer, räumlich nah angesiedelt wären.“ Kritisiert wird, daß immer noch kein Konzept vorliege.²

Auch die „Kunst-Lobby“ würdigt ihre Arbeit und blickt auf ihre „Lobby-Arbeit für die Kunst.“ Der Verein singt wieder das bekannte Hohe Lied auf die Museumsleitung, sie hätte „der Kunst zu bemerkenswerten Profil verholfen.“ Der Hochgelobte spricht bescheiden und in Anspielung auf die Ermittlungen gegen ihn, vom „Quäntchen Utopie, um das ich mich in meiner Arbeit bemühe“ und das man „zum Straucheln zu bringen“ wolle.³

Mit „Niedergang“ ist der Leserbrief von Elke Böhr, Bürgerinitiative „Rettet die Sammlung Nassauischer“ überschrieben. Frau Böhr kritisiert im Zusammenhang mit einer neuen Stadtmuseumsdebatte, den Vorschlag einer „Umbettung“, vor allem der naturwissenschaftlichen Sammlung in ein Stadtmuseum, hauptsächlich aber in den Tierpark Fasanerie. Sie befürchtet, daß sich die „klare Verantwortlichkeit für den nunmehr zehnjährigen Niedergang der Sammlung“ verschiebe. Und „schwer verständlich“ findet sie wie ein Passus in die Koalitionsvereinbarung der CDU/FDP-Regierung hineingeraten sei, der die Stadt Wiesbaden auffordere diese Auslagerung zu tun. Sie fordert unverzüglich eine Wiederherstellung und Fortführung der beiden vernachlässigten Sammlungen, für die immer

ausreichend Platz vorhanden gewesen sei. Die finanziellen Mittel seien fast ausschließlich in die Kunstsammlung geflossen. Die Redaktion stellt noch einmal den aussagekräftigen Satz heraus:

„Konzepte durch Kommissionen ausgewiesener Fachleute für die Zukunft der bislang vernachlässigten Abteilungen liegen dem auftraggebenden Ministerium seit längerem vor.“⁴

Kulturskandal – Unerträglicher Gestank zeugt vom Verfall der Sammlungen

Mit zwei Beiträgen in der FAZ, „Kulturskandal“ und „Unerträglicher Gestank zeugt vom Verfall der Sammlungen“, greift Heidi Müller-Gerdes die aktuellen Vorwürfe gegen Dr. Rattemeyer und die Kritik des Landesrechnungshofes auf. Der Artikel ist, unter der Rubrik „Wiesbaden Rheingau-Taunus“, umfang- und detailreicher als die meisten Beiträge in der Wiesbadener Regionalpresse. Der Skandal bestehe weniger in Zuständen „der beiden vernachlässigten Abteilungen, die Dank unermüdlicher Proteste von Freunden der Naturwissenschaftlichen Sammlungen und der Nassauischen Altertümer“ sattsam bekannt seien: „Das eigentlich ungeheure am Bericht der Rechnungsprüfer ist der Widerspruch zwischen politischen Lippenbekenntnissen und sträflichem Laisser-faire.“

Dem damaligen Ministerpräsident Hans Eichel wird vorgeworfen, selbst nach der Wiedereröffnung 1997, der mit 21 Millionen sanierten Kunstsammlung, nur eine „Beruhigungspille“ verabreicht zu haben. Er habe nur die Rechtslage betont, – das Museum umfasse drei Sparten.

Dr. Rattemeyer habe „offenkundig schalten und walten“ können wie „ein nassauischer Herzog“ und die Mitarbeiter der ihm unliebsamen Abteilungen düpiieren“ dürfen.

Die Redakteurin vermutet: „Zu erklären ist das nicht mit Desinteresse der obersten Dienstherren. Zu vermuten ist vielmehr, daß sie die Konzeption der Museumsleitung durch Nichtstun bewußt unterstützt haben – um sich dann im neuen Image zu sonnen, das Rattemeyer dem verstaubten Museum mit überregional beachteten Kunstaussstellungen verschafft hat.“

„Und plötzlich spielt Wiesbaden in der Oberliga“, wird die Zeitschrift „art“ zitiert, die mehrseitig nach der Wiedereröffnung über Wiesbaden berichtete.

Änderung wird von der neuen Landesregierung erwartet. Nach dieser solle das Landesmuseum „weiterentwickelt“ werden. Für das Stadtmuseum ständen für Planung und Ankäufe 700 000 DM bereit.

Im Hauptartikel, „Unerträglicher Gestank zeugt vom Verfall der Sammlungen“, werden die Versäumnisse des Museumsleiters und die Vorwürfe der Rechnungsprüfer von der Redakteurin noch einmal detailliert dargelegt.

Die massiven Vorwürfe reichen vom grundsätzlichen Verstoß gegen „die vertraglichen Verpflichtung, das Museum als Drei-Sparten-Haus zuführen“ bis zu „haushaltsrechtlichen riskanten Geschäftspraktiken.“ Strafrechtliche Tatbestände wie „Untreue, Betrug und Steuerhinterziehung“ hatte der Rechnungshof an das Ministerium weitergegeben.

Auch die „ganz erhebliche Kritik“ an der früheren Landesregierung durch die Prüfer verweisen „explizit“ auf die Verpflichtungen die das Land 1972 übernommen habe, ohne sie

vertragsgemäß zu erfüllen. Diese „Vereinbarung von 72 beziehe „sich insbesondere auf den Erhalt der drei Sparten Kunstsammlung, Sammlung Nassauischer Altertümer (SNA) und Naturwissenschaftliche Sammlung (NWS).“ Auch verweise man auf die Gutachten von 1996 und 97 in denen die Rede von „verwahrlosten Magazinen“, und dem „Zustand der SNA“ sei, die einen „Grad der Gefährdung“ erreicht hätten, der zu „Vermögensverlusten“ führe. Gerügt sei auch die „Aufsichtsfügung des Ministeriums“ und die Frage nach einer „Dienstpflichtverletzung des Direktors“ sei gestellt worden.

Wenig einsichtlich hätte sich Rattemeyer gezeigt. Im Bericht hieße es: „Jetzt noch in die SNA zu investieren“ habe er als „Geldverschwendung“ bezeichnet, die beiden Abteilungen hätten keine Zukunft im Museum.“

Nach der Kulturdezernentin Rita Thies habe es in der naturwissenschaftlichen Abteilung bei den ausgestopften Tieren „fürchterlich gestunken.“ Die Aussagen von Thies, im Gespräch mit der Zeitung zu diesem Thema, zeigen aber wenig Verständnis und Einblick in die Sache: „Im geplanten Stadtmuseum könnte sie sich gut auch die Nassauischen Altertümer vorstellen. Und die Naturwissenschaftliche Sammlungen würden sicher in ein Gebäude im Tierpark Fasanerie passen.“⁵

„Kleine Schritte zum Stadtmuseum“

– dieser Titel steht für die beiden Beiträge aus *Kurier* und *Tagblatt* vom gleichen Tage:

Dr. Kiesow hegt Hoffnung auf den „Koalitionsvertrag der Landesregierung“, und die darin befindliche „Absichtserklärung, die Stadt beim Bau finanziell zu unterstützen.“ Er verweist auf den bekannten Standort „Ecke Wilhelmstraße/ Rheinstraße“, der eine Aufwertung als „Tor zur Innenstadt“ erfahren würde.

Weiter plädiert er für „eine Politik der kleinen Schritte.“ Die „Gründung eines gemeinsamen Fördervereins“ schlägt er vor, der sich um kleine Ausstellungen der Einzelsammlungen“ kümmern sollte. Alles was die Stadtgeschichte untermauern würde, führt er aus, „von historischen Gläsern über Modelle des Römerkastells oder mittelalterlichen Toren bis hin zu Bauplänen und alten Stichen.“ Er veranschlagt mindestens 3000 m² und rund 15 Millionen DM Baukosten.

Für Kulturdezernentin Rita Thies wird „nur eine neue Sau durchs Dorf getrieben.“ – „Zunächst müsse ein vollständiges Konzept für das Museum erarbeitet werden, dann könne man sich Gedanken über einen möglichen Standort machen.“ Den Vorschlag Dr. Kiesows, für eine Schausammlung Objekte minderer Qualität im Jagdschloß, als eines „kulturellen Appetitanregers“, lehnt sie ab. Es gäbe „keine ausreichende Anzahl von Sammlungsstücken“ dazu.⁶

Ausnahmsweise erfährt Dr. Rattemeyer auch einmal Lob in einem Leserbrief. Seine „Kompetenz“ und sein „Engagement“ für das Museum werde in der ganzen Diskussion vermißt. Ihm sei „es zu verdanken, daß das Museum seinen provinziellen Hausgeruch verloren habe.“⁷

Vor den Augen der Politiker

Dafür gibt es wieder mehrfach Kritik, auch von außerhalb Wiesbadens. Alle greifen die Vorwürfe gegen den Museumsdirektor auf. So äußert sich die Verfasserin eines Leserbriefes: „Die Prüfer des Landesrechnungshofes haben aufgedeckt und öffentlich gemacht, welcher Skandal sich vor den Augen der verantwortlichen Politiker und mit deren Billigung zugetragen hat.“

Und die Kritik, die für alle Kritiken und Kritiker der vergangenen Jahre steht, an den verantwortlichen Politikern:

*„Niemand kann behaupten, von nichts gewußt zu haben, denn Bürgerinitiativen und Vereine werden nicht müde, aufzuklären, zu protestieren, Briefe zu schreiben, Angebote zu machen, Gesprächstermine zu suchen, Vorträge zu halten uns alles zu tun, was in ihrer Macht steht. Die Zustände wirklich zu ändern, dass steht nur in der Macht der Verantwortlichen. Hoffen wir, daß sie ihre Verantwortung endlich erkennen und danach handeln.“*⁸

Vom Museumsvorplatz zum „Goetheplatz?“

Groß angekündigt wird im März 2000 in der örtlichen Presse ein Wettbewerb für eine Umgestaltung des Museumsvorplatzes. Architekturstudenten aus sechs hessischen Hochschulen sollen auf Initiative des Beirates für Städtebau und Architektur Entwürfe liefern. So berichtet das *Wiesbadener Tagblatt*: „Das Museum schaut Begehrlich auf das Eckgrundstück Rheinstraße/Wilhelmstraße, um ausreichende Ausstellungsmöglichkeiten zu gewinnen, die Sammlungen angemessen zu repräsentieren.“⁹

Die FAZ weiß von einem „Goetheplatz.“ Dort solle das „monumentale Goethe-Denkmal“ in der Mitte des Platzes „gebührend Raum“ erhalten.¹⁰

„Kein Platz für die Museumsschätze?“ – So fragt das Tagblatt Mitte April 2000 und zitiert Museumsdirektor Rattemeyer: „Wir sind hoffnungslos unterpräsentiert.“ Man entziehe sich nicht, man wolle gerne „präsentieren, was ausstellungswert ist“, wenn man die Voraussetzungen schaffe, so der Direktor. Danach zählt er die zu zeigenden Exponate auf, vom „Mittelalter bis zur Neuzeit“ und „Ausstellungen mit Meistern des neunzehnten Jahrhunderts“ und schließlich die „klassische Moderne des 20. Jahrhunderts.“ Leider wird in dem Interview versäumt, Rattemeyer zu fragen wieso vor Beginn seiner Tätigkeit genug Platz vorhanden war, die aufgezählten Exponate zu zeigen.¹¹

„Das Dilemma bleibt“

Dem „Museum als Drei-Sparten-Haus“ widmet der *Wiesbadener Kurier* Ende April 2000 eine ganze Seite. Ministerin Ruth Wagner äußert sich ausführlich zum Museumskonzept. An der „Dreispartigkeit“ des Hauses möchte sie nichts ändern, sondern „die weniger beachteten Abteilungen auszubauen und – soweit dies die finanziellen und räumlichen Verhältnisse zulassen – in renovierten Sälen und nach zeitgemäßen didaktischen Gesichtspunkten präsentieren.“ Dies nicht nur als Konsequenz aus den jahrelangen Streit um den Stellenwert

der drei Sammlungen, sondern auch aus „aktuellem Anlaß.“ Gemeint sind die „finanziellen Ungereimtheiten beim Kunstkauf“, die der Landesrechnungshof monierte. Auch die „Bevorzugung der Kunst durch Museumsdirektor Rattemeyer“, die die Aufsichtsführung des Ministeriums kritisierte.

Mit den 21 Millionen DM zur Sanierung der Kunstsammlung unter ihrer Vorgängerin Hohmann-Dennhardt „erfüllten sich einige von Rattmeyers Wünschen.“ Daß er jedoch die Naturwissenschaften und die SNA personell „ausgedünnt“ habe, könne „auf die Dauer nicht so bleiben.“ Einen „mittelfristigen Sanierungsbedarf von 21 Millionen“ sieht sie für die räumlichen und finanziellen Probleme.

Als „eines der größten Defizite der Stadt“ betrachte sie das fehlen eines Museum zur Stadtgeschichte. „Am Bau eines Stadtmuseums führt nach Wagner kein Weg vorbei.“

Auf der gleichen Seite erfährt der Leser daß die Ermittlungen gegen dem Museumschef noch nicht abgeschlossen seien. Danach würden die Juristen des Ministeriums „eventuelle disziplinarrechtliche Folgen für Rattemeyer“ klären. Der Museumsdirektor, der auf der selben Seite zu Wort kommt, gibt an, grundsätzlich kein Problem mit dem Museum zu haben. Für „völligen Unsinn“ sieht er die „gleichrangige“ Präsentation der Kunst, Naturwissenschaften und Altertümer auf einer Fläche. Auch die „fehlende Profilschärfe“ wird wieder beklagt. Mehr Aufmerksamkeit und Beachtung für die Sammlungen könne nicht die „Wiederherstellung eines alten Zustandes sein“ sein.

Vor schwebt ihm vor allem die Verarbeitung der Sammlungen in „interaktiven Ausstellungen“ und „Raumensembles“ von Künstlern.

Der Kommentar auf der gleichen Seite greift die Probleme noch einmal auf. Eine Lösung sei nicht möglich ohne ein Stadtmuseum. Begrüßt wird der von Ruth Wagner in Aussicht gestellte Zuschuß vom Land. Mit der Ministerin wird noch einmal der jüngste Beschluß der Stadtverordneten angesprochen, „bis das Konzept für ein Stadtmuseum zu Ende gedacht“ sei.
12

„Auf dem langen Weg zur Stadtgeschichte“, wie der Artikel im WK zum Stadtmuseum benannt ist, gibt es wieder eine neue Episode. Ein Historiker stellt in der Landesbibliothek „ein Museum vor, an das Wiesbaden schon lange denkt. Bei allem hin und her glaubt die Vorgängerin von Rita Thies, Margarethe Goldmann nicht, „daß man einem Stadtmuseum viel näher ist als vor fünfzehn Jahren.“

Welche Geschichte eine geplante vorläufige Ausstellung zu Wiesbaden erklären sollte, „ist noch unklar.“ Rita Thies eben möchte die „Fluxus-Bewegung nicht vergessen.“ Die Frage, „welches Profil das Museum der Stadt geben sollte“, resümiert der Redakteur des Kuriers, „ist noch ebenso offen wie vor 15 Jahren, oder wie die Frage, wo es in Wiesbaden stehen wird.“¹³

Museumstag verpaßt !

Mit einer besonderen Leistung bringt sich der Museumsdirektor wieder in die Tagespresse. Zum Lachen bringt ihn die Mitteilung vom internationalen Museumstag. „Daß circa 6000 Museen in der ganzen Republik dem Aufruf des Deutschen Museumsbundes gefolgt sind und den 21. Mai zu einer Art Tag der offenen Tür erklärt haben, ist am Chef des Landesmuseum

vorbeigegangen. Bei dem „Berg von Unterlagen“ sei ihm das entsprechende Formular offenbar „durchgerutscht.“

Kein Versehen sei es jedoch, kommentiert der Artikel, daß das Museum nicht für die „dringend nötige Publicity“ sorgen würde, wie etwa die „Langen Museumsnächte.“ Museumstage sieht der Museumsdirektor für „kleinere Häuser“ geeignet. „Mit Kinderprogrammen, wie die meist kommunal ehrenamtlich geführten Heimatmuseen, hätte man in Wiesbaden ohnehin nicht aufwarten können. Sonderaufgaben seien „angesichts des knappen Kontingents nicht zu leisten.“¹⁴

Die Forderung nach einem „Sofortprogramm“ für ein Stadtmuseum wird vom kulturpolitischen Sprecher der FDP erhoben. Das Museum solle, wie schon oft gefordert, auf dem Parkplatz neben dem Landesmuseum gebaut werden. Das Sofortprogramm wird für „dezentrale Ausstellungen, der für ein Stadtmuseum geeigneten Exponate“ gefordert. Die „historischen Trinkgefäße“ sollten in den Brunnenkolonnaden, die *Sammlung Nassauischer Altertümer* auf das Jagdschloß Platte und in die Villa Clementine solle die „Möbelsammlung aus dem Biedermeier“ aufnehmen.¹⁵

Ein Stadtmuseum wolle sich Wiesbaden schon seit 15 Jahren leisten. Deshalb hält der *Wiesbadener Kurier* unter dem Titel „Kurier-Extra: Stadtmuseum“, eine ganze Seite bereit. Redakteur Markus Bennemann „hat sich drei Geschichten aus drei Jahrhunderten erzählen lassen.“ Aus dem 18. Jahrhundert von der Historikerin Martina Bleymehl über die „Weichenstellung für Wiesbadens Glanzzeit“, von dem Heimatforscher Walter Czysz „Das größte Kapital der Stadt,“ als Beitrag zum 19. Jhd. und von dem „Scherzartikel-Erfinder“ Michael Berger zum 20. Jahrhundert, „Vergessenes Erbe aus den 60ern.“¹⁶

„Seit kurzem ist das Stadtmuseum wieder im Gespräch,“ so der Kurier im August 2000. Im November hatte sich die rot-grüne Mehrheit dafür ausgesprochen, aber „einen Vorlauf von fünf Jahren“ festgelegt.

Arbeitskreis gebildet – aber weiterhin Unklarheit über Inhalte

Weiter hätte sich unterdessen ein „Arbeitskreis Stadtmuseum“ gebildet, „mit Vertretern aus maßgeblichen Kulturinstitutionen der Stadt sowie die kulturpolitischen Sprecher der Rathaus-Fraktionen.“

Bisher sei man „ohne konkretes Ergebnis“ in den Gesprächen mit der zuständigen Ministerin Wagner. Der Kurier vermutet, es läge daran, „daß noch längst nicht feststeht, was in einem künftigen Stadtmuseum überhaupt zu sehen sein wird.“

Der Hintergrund für die finanzielle Unterstützung des Landes: Durch die Übernahme maßgebender Teile der *Sammlung Nassauischer Altertümer* in ein Stadtmuseum wäre das Landesmuseum räumlich entlastet.

Wenig zukunftsverheißend ist die Tatsache, daß die Standortfrage noch nicht geklärt ist und die Aussagen des beteiligten Dr. Weichel, das 20. Jahrhundert sei stark unterrepräsentiert und bis auf die „Zeit des Fluxus“ würden „Zeugnisse aus dem vergangenen 100 Jahren“ fast ganz fehlen.¹⁷

Dazu gehört auch der Beitrag der FAZ vom gleichen Datum. Für 6000 DM sei eine Lithographie des Malers Edvard Munch für das Stadtmuseum angekauft worden, die der Künstler nach einem dreitägigem Aufenthalt in Wiesbaden 1920 schuf. Die mäßige Grafik zeigt schemenhaft Umriss von Körpern und Rundbögen und soll die damalige Kochbrunnen-Halle wiedergeben.

Die Frage die sich hier stellt, wie die in Wiesbaden ansässigen Künstler, wie etwa Jawlensky oder auch jene, die in den Magazinen verschwanden, für ein Stadtmuseum relevant sein könnten, bleibt hier offen.¹⁸

Die Ermittlungen gegen dem Museumsdirektor „könnten wegen geringer Schuld eingestellt werden.“ Auf Vorschlag der Staatsanwaltschaft könnte das seit November dauernde Verfahren gegen Rattemeyer eingestellt werden, so der Kurier Anfang November 2000. Die Vorwürfe hätten sich laut Staatsanwaltschaft relativiert.

Der sträfliche Umgang mit den Sammlungen, den der Rechnungshof monierte, hat offenbar wieder keine Konsequenzen für Dr. Rattemeyer.¹⁹

Bei dem Streit zwischen der Wiesbadener Kulturdezernentin und der *Ministerin für Wissenschaft und Kunst* um Finanzierungsmodelle und Finanzierungsverträge, gibt der Kurier Ruth Wagner wieder, nach der es gelte „Rückstände aufzuholen.“ Die Ministerin wird weiter zitiert: „Auch historisches Kulturerbe in Hessen müsse bewahrt und dabei der Denkmalschutz unterstützt werden.“ 127,8 Millionen ständen für die Museen bereit, „wobei 36 Millionen dem Landesmuseum in Wiesbaden zukommen sollen.“ Die Sanierung sei „nicht nach Sparten ausgerichtet.“ Die Ministerin kenne die „Spartendiskussion“ und „die Erkenntnis wächst, daß das Flächenangebot nicht reicht.“

Zu dem Engagement Wiesbadens zu Anbau und Erweiterungen, mache die Ministerin „kein ausgeprägtes Interesse“ der Stadt „an einer historischen Dokumentation als Landeshauptstadt oder ehemaliger Filmstadt aus.“²⁰

Unterschiedliche Auffassung bestehen über die Verwendung der vom Land Hessen angekündigten 36 Millionen für das Landesmuseum. Der Vorsitzende des *Nassauischen Vereins für Naturkunde*, Hans-Jürgen Anderle, ist der Ansicht, die Mittel sollten nicht ausschließlich in die Sanierung fließen, „sondern auch dem Neuaufbau der naturwissenschaftlichen Sammlung zugute kommen. Er befürchtet, daß dem Museumsdirektor Rattemeyer die Verwendung überlassen werde, „von dem bekannt sei, daß er seit 13 Jahren beinahe alles für das Museum verfügbare Geld in die Kunstabteilung des Hauses investiert habe.“

Vom Wissenschaftsministerium wird bekräftigt, daß die Millionen für die Sanierung bestimmt seien. „Wagner stehe zu dem Ziel, das Dreispartenhaus zu erhalten.“ Das Ministerium habe auch begonnen intern „das Klima im Museum zu verändern“ – und zwar dahingehend, das den Sparten Naturwissenschaft und Nassauischer Altertümer neben der Kunst wieder mehr Gewicht gegeben werde.“

In Hinsicht auf die fehlenden Räumlichkeiten gibt die Sprecherin der Ministerin an, Wagner habe „im Verbund“ mit der Stadt Wiesbaden, „den Bau eines Stadtmuseums vorgeschlagen, das eventuell Schwerpunkte der Sammlung Nassauischer Altertümer oder auch der naturwissenschaftlichen Sammlung aufnehmen könnte.“²¹

Ein Hotelzimmer fehlt noch dem Stadtmuseum

Im Dezember 2000 legt Rita Thies ein Konzept zum Stadtmuseum vor, daß der *Wiesbadener Kurier* in Folgender Weise skizziert: „Eine Bestandsaufnahme potentieller Exponate zur Illustration der Stadtgeschichte sowie die Darstellung einzelner Museumsabteilungen.“

„Ein paar Details“ habe sie sich „entlocken lassen.“ So solle nicht „die gesamte Sammlung Nassauischer Altertümer,“ sondern nur „ein Teil davon“ in das Stadtmuseum ziehen. Weiter hoffe man auf „das Engagement privater Sammler“, die dem Museum Leihgaben überließen. Ein Hotelzimmer der Jahrhundertwende fehle noch. Als Standort wird von Thies jetzt als „Domizil“ von „dem maroden Haus in der Kleinen Schwalbacher Straße“ gesprochen.²²

2001

Naturwissenschaften weiter vernachlässigt • Museumsdirektor auf neuen Höhenflügen • Weiter Streit um Stadtmuseumskonzept und Standort • CDU will Förderverein und Bürgerbeteiligung • FDP für „Königsweg“ - Grüne wenig Interesse an Nassauischen Altertümern – Thies will Stadtmuseum im „Rotlichtviertel“ • Serie in der RMP würdigt Naturwissenschaften im Landesmuseum • Verschärfter Streit um Stadtmuseum - Grüne uneins über Stadtmuseum

Naturwissenschaften weiter vernachlässigt

Die Misere der Naturwissenschaftlichen Sammlung wird durch einen kleinen Artikel im Tagblatt, „Museum sucht einen Zoologen“, wieder deutlich. Zur Ausschreibung der Stelle greift die Zeitung noch einmal auf die Umstände des Ausscheidens des Zoologen Dr. Geisthardt auf:

„Auch wenn gesundheitliche Gründe offiziell für sein Ausscheiden genannt werden, so hat Dr. Geisthardt doch in der Vergangenheit nie einen Hehl aus seinen Meinungsverschiedenheiten mit Museumsdirektor Dr. Volker Rattemeyer gemacht. Es ging vor allem um die Naturwissenschaftliche Sammlung, die laut Geisthardt von Rattemeyer sträflich vernachlässigt wird.“¹

Von der Bundesliga in die Champions League

Ein Beispiel für die verfehlte Museumspraxis und den Realitätsverlust des Museumsdirektors vermittelt der *Wiesbadener Kurier* Anfang des Jahres 2001. Von der Bundesliga, in der das Museum laut „art“ seit 1997 spielte, fände nun der Sprung in die „Champions League“ statt, darauf spekuliere „Museumschef“ Rattemeyer. Anlässlich des Neujahrsempfangs des Fördervereins „Freunde der Kunst im Museum Wiesbaden“, ist der Kurier des Lobes voll über den Museumchef. „Nicht ohne Stolz“ über die 12 Arbeiten von Eva Hesse, die zu den Sammlungsschwerpunkten des Museums gehörten und die „heute zu siebenstelligen Dollarbeträgen gehandelt“ würden, teilt der Museumschef noch Eindrucksvolleres mit. Rattemeyer hätte „jetzt potente Partner im Boot.“ – „Bei der Realisierung der Hesse-Retrospektive ständen ihm das Museum of Modern Art und in San Francisco und das New Yorker Whitney Museum of American Art zur Seite, wo die Schau dann ebenfalls zu sehen sein wird.“ Wiesbaden sei „einziger europäischer Ausstellungsort“ dieses „unwiederholbaren Ereignisses.“²

„Das Stadtmuseum wird bald Wirklichkeit“, so das Tagblatt am 31. Januar 2001. Im Untertitel weiter, der „Magistrat segnet das inhaltliche Konzept ab.“

Die Kulturdezernentin läßt sich über den neuesten Stand des Stadtmuseums aus. Viel Neues erfährt man nicht, die Standortfrage bleibt offen, dafür aber wieder die bekannten Phrasen. „Es soll ein aktives Museum werden“, so die Erläuterungen der „Kulturamts-Mitarbeiterin“ Maul. Die „geschichtliche und politische Entwicklung“ solle beleuchtet werden mit „Arbeiten

und Leben in Wiesbaden.“ Der „Komplex Baden und Gesundheit ins rechte Licht“ gerückt werden im Kontext des Umgangs mit dem menschlichen Körper im Wandel der Zeiten,“ – so weiter der Jargon.

Über die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, der die Kulturdezernentin wenig Interesse entgegenbringt, weiß sie aber konkret: „Höchstens ein Viertel“ der Sammlung könnte „im Stadtmuseum Platz finden.“³

Im Feuilleton des Kuriers, betitelt „der Etat muß erhöht wird der Vorschlag der Kulturdezernentin das Stadtmuseum an der Kleinen Schwalbacher Straße unterzubringen von den Oppositionsparteien strickt abgelehnt. So weiter die Forderung nach einem Stadtmuseum „auf der Grundlage der Sammlung Nassauischer Altertümer,“ – „während die grüne Stadträtin sie keineswegs komplett übernehmen will.“⁴

Förderverein und Bürgerbeteiligung für Stadtmuseum gefordert

Substantieller ist der Artikel der FAZ zum gleichen Thema. Hier erfährt der Leser auch über gegensätzliche Auffassungen der Rathausfraktionen, – „Parteien streiten über Standort.“ Der Artikel greift noch einmal die lange Geschichte des Stadtmuseums auf:

„Daß die hessische Landeshauptstadt über kein stadtgeschichtliches Museum verfügt und damit bundesweit eine Besonderheit darstellen dürfte, wird seit Jahrzehnten beklagt – vermutlich bereits seit sich die Stadt 1972 aus finanziellen Gründen entschlossen hat, ihr damaliges Museum samt seiner stadtgeschichtlich bedeutsamen *Sammlung Nassauischer Altertümer* an das Land Hessen abzutreten. Die Forderung, wieder ein städtisches Museum zu etablieren, – mündete in den späten achtziger Jahren dann in einem von der damaligen Kulturdezernentin Margarethe Goldmann (parteilos) einberufenen – gut dokumentierten – Experten-Forum zum Thema.“

Weiter heißt es, daß die „Standortüberlegungen“ in der Magistratsvorlage „genauso offen“ gehalten würden, wie „mögliche Trägerschaften für das Museum.“ Die CDU, die das Museum gerne einem Verein übertragen hätte, habe dies vergeblich beantragt, sowie eine Trägerschaft, die „insbesondere Formen umfassender Bürgerbeteiligung“ berücksichtigen“ würden.⁵

Stadtmuseum auf dem „Königsweg“ zum „kleinen Museumsufer“

Ein „Kurierforum“ zum Thema Kulturpolitik im Pariser Hoftheater handelt alles ab, was unter den Begriff fällt, vom „Multiplex-Kino bis zum Staatstheater.“

Es gehe „nicht zuletzt um das nicht spannungslose Verhältnis zwischen Stadt und Land“ lautet es beim Thema Stadtmuseum. Bei der Frage nach „nach welchem Bild sich das städtische Bewußtsein ausrichten“ soll, wird von Kai-Christofer Burghard (FDP) der „Königsweg“ bevorzugt. Ein Neubau an der Dresdener Bank Ecke Wilhelmstraße, den Burghard als richtigen Schritt zu einem „kleinen Museumsufer“ sieht.

„Die Stadt möge doch bitte ihre Vergangenheit als nassauische Residenz nicht vergessen und die im Landesmuseum deponierte *Sammlung Nassauischer Altertümer* zu nutzen.“

Rita Thies sie spricht sich erneut gegen die vollständige Übernahme einer potentiell „erdrückenden“ Sammlung aus.⁶

„Europäische Kulturhauptstadt“ mit „Fluxus“

Die „Fraktionen der Grünen von Frankfurt, Mainz, Wiesbaden und Darmstadt“ haben im März 2001 wieder eine „konkrete Utopie“ entworfen.

Analog einer möglichen Ausrichtung olympischer Spiele im Jahre 2010 in der Region soll diese auch „Europäische Kulturhauptstadt“ werden. Bis 2004 werden Bewerbungen, nicht nur von Gemeinden, sondern auch Regionen freundlich entgegengenommen. Die Stärken Wiesbadens werden von dem „Sprecher der Grünen“ für Wiesbaden neben dem „Tor zum Rheingau“ und „wilhelminischen Baudenkmalern“ auch die „Fluxus-Wurzeln“ genannt. Zuletzt die Ankündigung des „Kulturpolitikers“ das „Stadtmuseum in einer ganz neuen Präsentation“ zu zeigen.⁷

Museumsstreit weitet sich aus

Mit dieser Zeile leitet die FAZ einen Artikel zum Stadtmuseum Wiesbaden ein. Im Untertitel heißt es zur Kritik von CDU und FDP an der Kulturdezernentin, sie lege nur ein „Grobkonzept“ vor. Die wiederholte Behauptung der Dezernentin, „die Landesregierung habe ihr Versprechen gegenüber der Landeshauptstadt über die Einrichtung eines Stadtmuseums gebrochen“, wird als „lächerlich“ zurückgewiesen. Im Gegenteil, die Einrichtung eines Stadtmuseums sei ihre „ureigene Idee“, so der Fraktionsvorsitzende Burkhard. Ruth Wagner habe durchgesetzt, daß das Projekt in den Koalitionsvereinbarungen mit der CDU aufgenommen worden sei.“

Gefordert wird eine Überarbeitung der Vorlage. Burckhard möchte auch „sehr viel stärker auf die *Sammlung Nassauischer Altertümer* zurückgreifen für das Stadtmuseum“ und dabei auch für eine „Entzerrung“ im Landesmuseum beitragen.⁸

Zum gleichen Thema äußert sich auch das *Wiesbadener Tagblatt* einige Tage vorher. Die Zeitung stellt vor allem die Kritik an der fehlenden Darstellung Wiesbadens als „führendes Luxus- und Modebad“ im rot-grünen Konzept heraus.

„Dem Phänomen dieser Luxus- und Modebäder, die im Zuge der französischen Revolution mancherorts“ entstanden, würde das Stadtmuseumskonzept mit der „biedereren“ Überschrift „Körper und Gesundheit“ kaum gerecht werden. Im Gegenteil, so der Sprecher der FDP-Fraktion Sellmann, es erscheine „geradezu lächerlich.“ Auch die „Kakerlake“ als zu einer „Leitfigur“ für das Quellenviertel zu machen, um Kindern die Stadtgeschichte nahe zu bringen, sei „so naiv wie das ganze Konzept.“⁹

„Wissenschaftliche Neugier stand am Anfang“

Im „Wiesbaden Spezial“ bringt die RMP ab März eine Folge über die Naturkunde und den *Nassauischen Verein für Naturkunde*.

Der erste Bericht unter dem Titel „Wissenschaftliche Neugier stand am Anfang“, erinnert noch einmal an die Entstehungsgeschichte des Museums. Wiesbaden kam nach dem Übergang vom preußischen Staat an die Stadt seiner Verpflichtung nach, ein Museumsbau zu errichten, der bis heute alle drei Abteilungen beherbergt.

Die Dreiteilung des Museums, bestehend aus „Insektensammlung, Kunstgegenstände und Altertümer aus der Region“ kam durch den Sammler *von Gerning* in das Haus.

Erinnert wird auch noch einmal an den Übergang des Museums an das Land Hessen:

„Die Verpflichtung, alle drei Sparten zu erhalten, hatte das Land Hessen übernommen, als es ab 1973 das Haus als Landesmuseum weiterführte.“¹⁰

„Dem für 2005 anvisierten Stadtmuseum“ drohe, nach dem kulturpolitischen Sprecher der Grünen, „ein Schicksal der langem Bank.“ Die neue „Gestaltungsmehrheit“ von CDU und FDP möchte einen Neubau zwischen Dresdener Bank und Museum.

Weitere Gründe führt der Artikel auf. Die Zukunft des Landesmuseum mit seiner „Raumnot“ hänge „bekanntlich“ mit dem Bau eines Stadtmuseums zusammen. *Das Landesmuseum möchte „gern so viel wie möglich von der Sammlung Nassauischer Altertümer (SNA) in ein Stadtmuseum auslagern.“*

Das von Thies vorgelegte Konzept „bleibe in diesem Punkt vage“, und sehe nur „Teile“ der SNA im Stadtmuseum. Müller fordert, laut Kurier, die „große Lösung.“ Als Lösung komme für Müller nur ein „zweispertiges Museum“ in Frage. Ruth Wagner, die 30 Millionen für den Umbau bewilligte, dagegen will „Dreispertigkeit mit Kunst, Altertum und Naturkunde“ und klage „seit langem ein Stadtmuseum ein.“¹¹

Verwirrung um Stadtmuseum

Die Grünen reagieren sofort auf den „Vorstoß“ ihres Parteifreundes Hubert Müller. „Verwirrt“ hätten Fraktionschef Burghardt und Kulturdezernentin Thies auf die Forderung nach der „großen Lösung“ reagiert.

Thies äußert sich noch einmal zur *Sammlung Nassauischer Altertümer*: „Die Unterhaltung einer so umfangreichen Sammlung würde die finanziellen und personellen Ressourcen der Stadt überstrapazieren.“ Außerdem würden die Aufgaben eines „aktiven“ Stadtmuseums auf der Strecke bleiben.

Müller selbst, so seine Verteidigung, wolle am „beschlossenen Konzept“ festhalten. Wieder soll das Land verantwortlich gemacht werden. „Die Zukunft der Sammlung „hänge allein vom Land ab, das mit der Auslagerung der SNA die Raumnot des Landesmuseums lindern will“, gibt Müller an. Von Ruth Wagner erwarte er eine Antwort dazu.“¹²

Streit über den Stillstand bei der Entwicklung des geplanten Stadtmuseums herrscht zwischen der CDU und den Grünen, die sich gegenseitig dafür verantwortlich machen. Grund ist die vorliegende, vom rot-grünen Magistrat erarbeitete Vorlage eines „aktiven Museums“, kritisiert von CDU und FDP, „das aus deren Sicht den Ansprüchen an ein Stadtmuseum für die Landeshauptstadt in keiner Weise entspricht.“

Thies sehe keinen Anlaß das Konzept zu überarbeiten und hält den Kritikern entgegen, es nicht gelesen zu haben.

Der Sprecher der FDP Thomas Sellmann „konkretisiert“ seine Vorstellung. Wiesbaden, so Sellmann, habe eine „typische Geschichte“, woraus sich bundesweit das großartigste Stadt Denkmal des 19. Jahrhunderts entwickelt habe.“ Das verlange „kenntnisreiche Darstellung“ und nicht eine „handgestrickte Behandlung.“ Er fordert weiter einen „wissenschaftlichen Beirat“ und möchte dafür hervorragende Wissenschaftler gewinnen, wie den Wiesbadener Historiker Lothar Gall und die Kunsthistorikerin Monika Steinhäuser von der Ruhr-Universität Bochum. Die Professorin hätte Sellmann zufolge „über die europäische Modebäder des 19. Jahrhunderts Arbeiten verfaßt.“ Die hohen Investitions- und Folgekosten

seien nur zu rechtfertigen, wenn das Projekt die „sonst so spartanische Museumslandschaft“ bereichere und „sehr viele Besucher anziehe.“

In der kleinen Anfrage der CDU-Fraktionsvorsitzenden Zeimetz-Lorz, möchte sie wissen, „in welcher Form die Landesregierung das in der Koalitionsvereinbarung von CDU und FDP“ festgelegte Konzept unterstützen werde. Weiter möchte die Landtagsabgeordnete wissen, wie der von den beiden Parteien favorisierte Neubau zwischen Museum und Dresdener Bank zu bewerten sei.

Bewertet solle auch das von Thies der Landesregierung vorgelegte Konzept. Zuletzt auch die Frage, „wie die Sammlung Nassauischer Altertümer und die naturwissenschaftliche Sammlung in ein ‚zukünftiges Museumskonzept‘ eingebunden werden.“¹³

Auch dem Depot verpflichtet

Ständen sich „Qualität und Fortschritt bei Auf- und Ausbau einer Kunstsammlung im Wege“? – Mit dieser Fragestellung leitet das Feuilleton des *Wiesbadener Kuriers* im Dezember 2001 eine Diskussion des Kunstkritikers Eduard Beaucamp mit dem Direktor des Museums Wiesbaden, Dr. Volker Rattemeyer ein. Da die „Parameter des 20. Jahrhunderts ausgedient hätten“, so der Kritiker der FAZ, müßte zur „Qualitätssicherung“ innegehalten werden und die „Ästhetik“ neu überdacht werden.

In den weiteren Ausführungen Beaucamps mußte sich „auch Rattemeyer selbst von seinem Gast einiges an zurückhaltend charmant, aber dezidiert vorgetragener Kritik anhören.“ Ein Museum sei auch seinem Depot gegenüber verpflichtet“ und müsse „zumindest rotierend“ ältere Bestände zeigen.“ Sonst bliebe das Publikum weg, so Beaucamp, der weiter an die „bürgerliche Vergangenheit der Stadt“ und die „russische Kolonie“ erinnerte.

Neben der Erinnerung dann an die Stilrichtung, „Fluxus und Informel“, wo Wiesbaden „Vorreiter“ gewesen sei, vermisse er das „einzige in Wiesbadener Besitz befindliche Gemälde des russischen Realisten Ilja Repin“, der in deutschen Museen nur noch einmal vorhanden sei.

¹⁴

2002

Stadtmuseum konkretisiert sich • Neues Konzept auf Landesebene • Unterstützung durch neue Rathausmehrheit - aber weiter Streit um das Konzept • Schaufenster auf die Exponate • Über 18 Millionen Euro für den Ausbau des Landesmuseums – Naturwissenschaften werden berücksichtigt • „Römisches „Freilichtmuseum“ am Römertor

Neubau für Nassauische Altertümer

„Offiziell“ wolle sich noch niemand äußern, aber es existierten neue Pläne für die SNA, vermutet Katinka Fischer vom WK. „Demnach soll ein weit größerer Teil der Sammlung Nassauischer Altertümer (SNA) als ursprünglich vorgesehen vom Landesmuseum ausgelagert werden und in einem Neubau direkt nebenan auf dem Gelände an der Dresdener Bank Wiesbadener Geschichte illustrieren“, heißt es hier.

Die „alte Forderung“ der Ministerin Ruth Wagner und des Museumsdirektors Rattmeyers seien damit erfüllt. Rattmeyers „Chefin“ hätte nur für ein „tragfähiges“ Konzept finanzielle Unterstützung zugesagt. Indirekt spricht die Redakteurin damit die gegenläufigen Interessen an der SNA an.

Die Ministerin, sähe in der *Sammlung Nassauischer Altertümer* den Grundstock für ein Stadtmuseum und lehne ein „aktives Museum mit einer von Alltagskultur bestimmten Sammlung, in die nur wenige SNA-Stücke eingehen sollten“ ab.

Bewegung in der Sache stellt die Redakteurin allerdings durch neue Rathausmehrheiten fest. Selbst Rattmeyer lobe die „seltene Eintracht, in der er und der Verein für Nassauische Altertumskunde über die gemeinsame Zukunft von Stadtmuseum und SNA geredet hätten.“

Aber neuer Konflikt ist angesagt. Rita Thies ganz im Jargon des Museumsdirektors: „unter allen Umständen“ will sie vermeiden, daß „im Stadtmuseum ein im Wortsinne altertümliches Sammelsurium abgestellt wird.“¹

Schaufenster fürs Stadtmuseum

„Allen Diskussionen zum Trotz“ gehe die Arbeit am Stadtmuseum weiter. Am ESWE-Forum an der Friedrichstraße wurde ein Schaufenster eingerichtet, wo „Passanten sich gewissermaßen im Vorbeigehen“ informieren könnten, welche Gegenstände das mit dem Aufbau einer Sammlung befaßte Projektteam bislang zusammengetragen hat“, z.B. „Glasaugen der früher an der Taunusstraße ansässigen Firma Müller oder Uhren des Schiersteiner Unternehmens Wagner.“

Weiter gibt es die bekannten Differenzen um das Museumskonzept. Während die FDP ihrem Koalitionspartner anlastet, das Bemühen um ein „tragfähiges Konzept“ wieder zu verzögern, sieht man das dort „als Chance, um in weiteren Gesprächen einen möglichst breiten Konsens im Stadtparlament für die Eckpunkte des zukünftigen Stadtmuseums zu erreichen.“²

Die Befürchtungen der CDU, die Grünen würden in der Magistratssitzung beantragen die Vorlage „zum Stadtmuseum und die Anmietung von Büroräumen für das Integrationsamt von

der Tagesordnung abzusetzen,“ hätten sich nicht bewahrheitet. Die Grünen „wollten diese wichtigen Punkte nicht verzögern,“ begründet deren Sprecherin für ihre Fraktion den Verzicht für diesen Schritt. So konnte der „Ferienausschuß“, laut Zeitung, auch diese beiden wichtigen Punkte zügig abhandeln und ihnen zustimmen.“³

Das Tagblatt behandelt dieses Thema etwas genauer. Der „Ferienausschuß“ habe den „Sperrvermerk“ aufgehoben, fürs erste sei die „Finanzierung des Projektbüros Stadtmuseum nun doch gesichert.“

Der „Sinneswandel“ der Gestaltungsmehrheit von CDU und FDP habe, laut CDU-Fraktionschef Gerhard Lorenz „pragmatische Gründe.“ Die SPD habe sich „konziliant gezeigt“ und wolle die Idee einer „Bürgerstiftung“ als Trägerin des Stadtmuseums unterstützen.

Einen einzigen ungeklärten Punkt sieht der Sprecher der CDU, Lorenz, in der Standortfrage. Auch SPD-Fraktionschef Praml sei „in puncto Bürgerstiftung gesprächsbereit.“⁴

Die „neue Beschriftung der Repliken im römischen Freilichtmuseum durch den Bildhauer Rudolf König, nimmt die RMP zum Anlaß den allgemeinen Zustand dieses Ortes zu kritisieren:

Das Museum „führe seit Jahren ein Schattendasein.“ Das „Erbe hatte wenig Lobby“, so die Zeitung: „Lange tat sich die Stadt schwer, der Erinnerung an das römische Wiesbaden einen Platz zu geben.“ Erinnert wird an die Kulturdezernentin Margarethe Goldmann, unter deren „Ägide“ die Idee geboren worden sei, ein „römisches Freilichtmuseum“ unterhalb des Römertores zu errichten, was in enger Kooperation mit dem Landesmuseum seien geschehen sei.

Der Kur- und Verkehrsverein wäre in die „Offensive“ gegangen und hätten ein Faltblatt vorgelegt, um auf das römische Erbe hinzuweisen. Im nächsten Jahr wolle der Verein noch „einmal die Webetrommel rühren“, dann feiere das „Römertor“ seinen 100. Geburtstag. Und zuletzt, ein runder Geburtstag müsse „kräftig gefeiert werden.“ – „Die Idee zu einem Fest ist bereits geboren.“⁵

Museum wird ab Januar 2003 umgebaut

Mit 18,4 Millionen Euro Landesmitteln beginne ab Januar 2003 die Sanierung von Halle, Foyer, Vortragssaal und der Naturwissenschaftlichen Sammlung verkündet der Kurier Anfang September. Diese Sammlung solle sich ab 2004 in neuem Licht präsentieren. Nach Direktor Rattemeyer liege ein Konzept vor, „Kunst und Natur zu verbinden!“

Der Rest des Artikels beschäftigt sich mit der Rezeption der Rezeptionsgeschichte und der fortschreitenden Mystifizierung der augenblicklich gezeigten Künstlerin Eva Hesse.⁶

Das Thema Stadtmuseum sollte „angesichts immer neuer Stellungnahmen“ wieder in „ruhigeres Fahrwasser“ gebracht werden, meint Rita Thies. Die „Planungen gingen unvermindert weiter.“ Dazu gehören der Aufruf an die Wiesbadener, nach Gegenständen zum „Thema Reisen nach Wiesbaden“ zu suchen.

Eine „lange Wunschliste von Dingen des Reisens“ hätten die „Macher“ zusammengestellt. Es folgt eine rührige Aufzählung, von „Utensilien“, wie „Kompaß, Reiseschreibpult“ und „Passierscheine oder Zollbescheinigungen.“ Man habe auch schon ein „Kofferset aus dem Jahre 1910“ und suche nun „auch bundesweit und gar in Übersee.“ Die naheliegende Idee, vielleicht ein mal in der *Sammlung Nassauischer Altertümer* zu suchen, kommt hier nicht auf.

Es folgen dann die bekannten Gemeinplätze: „Die Stadt als Lebensraum, Arbeiten und Leben in Wiesbaden, Baden in Wiesbaden: Körper und Gesundheit in Wiesbaden und Bürger; Büttel, Bürgerwehr: Einwohnerschaft, Kommune und Stadt.“

Thies spricht dann Biografisches an: „Manch ein Reisender, der nach Wiesbaden zum Spielen oder Baden kam, blieb schließlich für immer.“

Zuletzt wird gar der Flohmarkt bemüht, die Wiesbadener seien aufgerufen „auf dem Dachboden und im Keller nach Gegenständen rund um das Thema zu suchen.“⁷

2003

Neu gegründeter Förderverein für ein Stadtmuseum - Chance für die Sammlung Nassauischer Altertümer ? • Vandalismus und Bildersturm im Museum • Sanierung der Kunstsammlung - Zerstörung des Mitraeums

Bürger für ein Stadtmuseum

Überrascht werden Bürger und Bürgerinnen von Berichten in der Wiesbadener Tagespresse über eine neue Initiative zu einem Stadtmuseum.

„Bürger für ein Stadtmuseum“ ist der Artikel im März 2003 betitelt.

Eingangs heißt es: „Wiesbaden hat noch kein Stadtmuseum, wohl aber einen Förderverein, der sich darum kümmert, daß sich das so schnell wie möglich ändert.“

Positiv zu werten ist, nach Aussagen der Gründungsmitglieder, daß es sich bei ihrem „Status“ nach um Wiesbadener Bürger handelt, die „unabhängig von der Politik“, – „Bau und Fertigstellung eines Stadtmuseums fördern“, wollen.¹

Weniger positiv, eher bedenklich und verdächtig muß die Information stimmen, das Konzept stamme teils oder ganz von Rattemeyer, dessen Leitinteresse nur an der vollständige Auslagerung der SNA zu Gunsten der Kunstsammlung bestimmt sei kann.²

Noch verdächtiger, daß es sich bei einem Teil dieser „Wiesbadener Bürger“ um Rattemeyer-Anhänger handelt, bekannte Akteure und Initiatoren aus NSK, „Verein der Freunde der Kunst im Museum“, und „Ehrenamt für Kultur.“

Ende März berichten die Tageszeitungen über ein „Projekt“ wertvolle Stücke aus der *Sammlung Nassauischer Altertümer* zu restaurieren. Neben dem unvermeidlichen Lob über die Rattemeyersammlungen stellt die Autorin fest, „wie in jedem Haus seiner Art lagern unter dem Dach des Museums aber auch ebenso beachtungswürdige, bisher jedoch eher vernachlässigte Bestandsstücke. Diejenigen, die im Haus arbeiten, tragen stille Kenntnis über sie.“³

Es sind Skulpturen, „welche die Kultur des Mittelrheins zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert dokumentieren.“ – „Der größte Teil der Sammlung kam vor 1888 durch Schenkungen und Ankäufe von Kirchen und Privatleuten zustande.“ Nach dem Neubau wurden diese Teile SNA im „Kirchensaal“ des Museums untergebracht.⁴

Zu den „vernachlässigten Bestandsstücken“ des Museums, diesmal der Kunstsammlung, gehört das Oeuvre des in Wiesbaden geborenen Malers *Ludwig Knaus*. Die RMP berichtet Ende September über eine Ausstellung in Aschaffenburg: „Er gehört zu den herausragenden Vertretern der Düsseldorfer Malerschule und zu den bedeutendsten Genremalern des 19. Jahrhunderts. Die Stadt Wiesbaden warb lange mit dem Oeuvre des Malers. Noch Ministerpräsident Eichel gab seinerzeit bei einem Besuch des Museums im „Kulturtip“ der FAZ Knaus als besonders sehenswert an.“^{*}

* FAZ, 22.12.1991, Hans Eichel – Mein Kulturtip (siehe auch Kapitel 1991)

Der Förderverein stellt auf seiner Internetseite www.wiesbaden-stadtmuseum.de seine „Ideenskizze zu einem Stadtmuseum Wiesbaden“ da.

Hier heißt es: „Das Stadtmuseum soll für die Bürgerinnen und Bürger und mit ihnen zusammen an der Geschichte und für die Zukunft der Stadt arbeiten. Ein solcher Ort kann nur gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern und auf der Basis bürgerschaftlichen Engagements entstehen.“

Die „Ideenskizze, so die Presse würdigt die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, denn „auf diese Weise würde auch ein größerer Teil der *Sammlung Nassauischer Altertümer (SNA)* aus dem Landesmuseum übernommen und damit die dortige Raumnot gelindert.“⁵

Ferner soll das Stadtmuseum in einen Neubau einziehen. Das Museum soll auf dem Gelände an der Wilhelmstrasse zwischen dem Museum Wiesbaden und der Dresdner Bank entstehen. An dieser Stelle solle das Stadtmuseum eine empfindliche Baulücke schließen. Es würde diesen Bereich der Innenstadt nachhaltig stärken.

Und auch: „Darüber hinaus hat die Stadt Wiesbaden beschlossen, die Trägerschaft so bald wie möglich an eine Bürgerstiftung Stadtmuseum zu übertragen.“

Ob die *Sammlung Nassauischer Altertümer* insgesamt davon profitiert ist fraglich, denn es ist zu befürchten, daß die dann „gelinderte Raumnot“ wie bisher ausschließlich der „Kunst“ zugute kommt. Die Sammlung alleine repräsentierte stets Stadt- und Landesgeschichte in einem Städtischen Museum und auch nach 1973 als Landesmuseum Wiesbaden. Da nur für die Stadtgeschichte relevante Teile übernommen werden können, alles andere stellt wieder das vertraglich fixierte Drei-Sparten-Haus in Frage, ist das Schicksal der SNA wieder offen.

Und zur traurigen Erinnerung, das „Drei-Sparten-Haus“ bestand bis 1987 als ein intaktes Museum mit den gleichberechtigten Sammlungen Kunst, Altertümer und Naturwissenschaft. Erst mit der fatalen Berufung Rattmeyers und dessen Profilierungssucht, das Museum auf eine Kunsthalle zu reduzieren, begann der Abstieg des Hauses zu einer halbprivaten Galerie der Kunstlobby.

Rattmeyer, der laut Kurier seit zehn Jahren „predige“, - „daß sein Haus für drei, ursprünglich getrennte Museen geführte Abteilungen zu klein sei“ und „in diesem Zusammenhang die Sammlung Nassauischer Altertümer zur Disposition stellte“, wurde dafür im Jahr 2000 im Zusammenhang mit finanziellen Unregelmäßigkeiten kritisiert. Das *Ministerium für Wissenschaft und Kunst* unter, Ruth Wagner, versprach damals „geordnete Verhältnisse zu schaffen und den Erhalt der Drei-Sparten-Sammlung“ zu sichern.⁶

In einem Jubelbeitrag über den Geburtstags-Jubilar Rattmeyer liest sich im WK die Vernachlässigung und Zerstörung der Naturkunde- und der Altertümersammlung so: „Beim Ausbau der Sammlung (Kunst) hatte er die geografische Umgebung im Auge, wollte das Profil seines Hauses schärfen, indem er nicht zusammentrug, was anderswo schon viel besser vorhanden war.“⁷

Sanierung des „Kunstmuseums!“

„Im Museum beginnt eine Sanierungsphase“, ist ein Artikel im Feuilleton des Kuriers betitelt. Man erfährt detailliert über die Sanierung der ersten Sanierungsphase. Auch der Betrag von 18,4 Millionen Euro wird wieder genannt. Der Eingang wurde durch ein aufwendiges Provisorium, „eine schwarze Box“ an die Rückseite zur Auguste-Viktoria-Straße verlegt.

Während die Kunstsammlung nun durch einen feudalen Eingang erreichbar ist, muß man die Naturwissenschaften und die Altertümer durch Seiteneingänge betreten.⁸

Im August/ September 2003 erscheinen einige Artikel, die sich ausschließlich mit der Sanierung des Museums und ausschließlich mit der Kunstsammlung beschäftigen.

Der Erste Beitrag der Reihe erscheint unter dem Titel „Neues Leben für ehrwürdiges Gemäuer.“ Im Untertitel heißt es frivol, daß der Zugang ab 2006 „Genuß“ bereiten soll. Mehr peinlich die Verniedlichung des „als subtilen Kenners der Modernen international anerkannten Rattemeyer“, der „als Enkel eines Baumeisters schon als kleiner Junge Lust am Bauen hatte.“

Es wird von der Verbesserung der „architektonischen Gegebenheiten“ geschrieben, was auch hieße: „Rückbesinnung auf die Ursprungsideen des Museumsbauers Theodor Fischers.“ – Wie sich diese Rückbesinnung mit der Vernachlässigung der übrigen Sammlungen und der anstehenden Zerstörung des Mithraeums vereinbart, bleibt unbeantwortet.⁹

Förderung von „Leuchttürmen“

Es kann bekanntlich nicht nur Leuchttürme geben, manches gereicht nur zum Armleuchter. Einen besonderen Beitrag intellektuellen Minimalismus leistet sich Dr. Bern Kummer vom „Kunstministerium.“

Kummer der als Staatssekretär stets versuchte das Drei-Sparten-Museum in Frage zu stellen, bringt in dem Artikel einige originelle Fehlleistung: „Zu Beginn seiner Zeit als Staatssekretär hätte er sich gefragt: „Was ist mit dem verrotteten Museum los?“ – Und beantwortet sie auch gleich: „Zu jener Zeit war Dr. Volker Rattemeyer bereits im Amt...“ Er gibt an, daß die damalige Kulturdezernentin Goldmann im Gegensatz zu ihm für ein „Gesamtkonzept“ plädierte. Ausschlaggebend für ihn sei, Rattemeyer hätte das „richtige Museumskonzept“ gehabt und mit der Kunstsammlung einen „Schwerpunkt“ gesetzt, der das Haus mit „Leben“ erfüllte. Dann folgt die Aussage, daß die „Sammlung Nassauischer Altertümer“ eher in ein „Stadtmuseum“ passe. Er lobt auch den jetzigen Kämmerer Helmut Müller, der gute Gründe kenne, das Museum zu unterstützen.“ Die Frage stellt sich was für ein Museum, spricht doch Rattemeyer-Verehrer Müller ohne Umschweife von mehr Patz für die Kunst.¹⁰ Warum „die weitgehend auf Nassau bezogen Exponate“ in einem Stadtmuseum statt einem Landesmuseum gezeigt werden sollen erklärt er nicht.

Dann folgt die Quintessenz seiner Aussagen: „Rattemeyer ist ja ein begnadeter Kenner der modernen Kunst.“ Er hätte bei der „Ankaufspolitik von Ritschel und Zeitgenossen“ eine „Strategie“ entwickelt. Daß Ritschel und viele seiner „Zeitgenossen“ in den Museumskellern lagern, da sie dem persönlichen Geschmack von Rattemeyer nicht entsprechen, ist ihm offenbar nicht gegenwärtig. Dann die Offenbarung: „Ihm verdanke ich es, dass sich mein Kunstverständnis erweiterte. Vorher endete das bei 1940!“¹¹

Die Zerstörung des Mithraeums

Die Befürchtung vieler, mit der Sanierung des Museums könnten die Sammlungen „wegsaniert“ werden scheint sich zu bewahrheiten. Laut Presseinformation soll das Mithraeum abgebaut werden um Platz für Toiletten zu schaffen.

Ende Sommer erscheinen Leserbriefe die auf den vorbestehenden Abbruch des Mithraeums hinweisen. So Walter Czysz: „Mit großem Bedauern, wenn nicht zu sagen Entsetzen...“¹² und Günter Leicher, der ebenfalls noch einmal auf die Geschichte und Bedeutung des einmaligen Heiligtums hinweist.¹³ Schärfner formuliert in einem Leserbrief, der die Ursache allen Übels in Rattemeyer und seinem bilderstürmischen Handeln sieht. Erinnert wird noch einmal an die massive Kritik des Hessischen Rechnungshofes von 1999 * (s. Fußn.) und die Frage gestellt, warum die Verantwortlichen nicht reagieren.¹⁴

„Mainz bewahrt – Wiesbaden zerstört“

„Kulturvandalismus und schwere Schädigung des historischen Erbes“ – unter dieser Überschrift und dem Untertitel „Toilettenzugang statt Mithras-Tempel“ bringt die *Frankfurter Rundschau* am 23. September einen sehr engagierten Artikel der Frankfurter Kunsthistorikerin Eva Christina Vollmer. Sie kritisiert an erster Stelle die Wiesbadener Tagespresse, bei der diese Nachricht allenfalls ein „leichtes Bedauern“ auslöste, nach dem Motto: „Wenn es denn schon sein muß, können wir auch nichts mehr daran ändern.“

Sie weist auch auf den Zynismus hin, daß die Museumsleitung sich einerseits den „Ursprungsideen“ des Museumsarchitekten Theodor Fischers verbunden fühle und gleichzeitig das Mithraeum, was ja zu den Ursprungsideen gehöre, aus dem Gesamtkonzept herauszureißen wolle.

Sie kritisiert weiter den Denkmalschutz, von dem man in „Wiesbaden nichts Gutes erwarten darf“, wie die „Dachlösung“ auf dem Jagschloß Platte gezeigt hätte.

„Naiv“ sei die Einschätzung des Wiesbadener Oberbürgermeisters das Mithraeum werde in dem seit 30 Jahren geplanten Stadtmuseum wieder aufgebaut. Zuletzt verweist sie auf Mainz, wo eine Bürgerinitiative mit Druck auf die politischen Gremien, der Erhalt und die Konservierung einer Tempelanlage der Göttin Iris bewirkte. – „Mainz bewahrt - Wiesbaden zerstört.“¹⁵

Was soll in ein Stadtmuseum?

Über einen „Rundgang durch die Sammlung Nassauischer Altertümer“ informiert der WK Mitte September 2003. Ausgangspunkt ist der vom Förderverein Stadtmuseum Wiesbaden veranstaltete Rundgang durch die Sammlung und war entsprechend überschrieben: „Was soll den rein ins Stadtmuseum?“ Der Oberkustos der Sammlung Dr. Kleineberg „macht keinen Hehl aus seinem Mißfallen darüber, dass die Ausdehnung der 1997 aufwendig sanierten Kunstsammlung im Museum auf Kosten der SNA-Lagerfläche ging.“

* Hess. Rechnungshof, Bemerkungen-1999, Einzelplan 15, Museum Wiesbaden www.rechnungshof-hessen.de

Was nun letztlich hinein soll oder kann hänge letztlich davon ab, „ob man ein reines Stadtmuseum oder ein Regionalmuseum“ einrichten wolle. – „Kleineberg scheint letzteres vorzuziehen. So müßte man nicht einzelne, über viele Jahre hinweg gewachsene Sammlungsteile auseinanderreißen.“

Der Leser erfährt auch von den mannigfachen Leihgaben und Sonderausstellungen. Sonderausstellungen, die die SNA aus Platzgründen im eigenen Hause nicht mehr realisieren kann, „zig Leihverträge mit Stadt- und Heimatmuseen“, etwa mit dem Castellum in Kastel.

Erklärt werden auch Dinge, die in den Depots „schlummern“ und aus besagten Gründen nicht mehr gezeigt werden können. „So etwas sehen Sie nicht mehr“, sagt Dr. Kleineberg, „etwa über einen römischen Tisch aus dem 3. Jahrhundert,“ oder viele Stücke für „Keltenausstellung“ in der Frankfurter Schirn. „Nicht zuletzt reist Herzog Adolph, beziehungsweise die Ablichtung von ihm demnächst nach Frankfurt, als Teil einer Ausstellung von „Fotografie im Rhein-Main-Gebiet.“¹⁶

Direktor erweist sich als Bilderstürmer und Vandale

Was viele befürchteten ist eingetreten, in einer Nacht- und Nebelaktion wurde das Mithras-Heiligtum abgebaut, der Raum mit der nachempfundenen Bemalung zerstört und der Altarstein entfernt. Der 1828 bei Heddersheim gefundene Altarstein bildete das Herzstück der *Sammlung Nassauischer Altertümer*. Der Abbruch war ein „Alleingang des Museumsdirektor Volker Rattemeyer,“ heißt es in der Presse. Rattemeyer ist somit seinem Ziel näher gekommen – der Zerstörung der Identität des Landesmuseums.

Die Berichte, Stellungnahmen und Leserbriefe in der regionalen und überregionalen Presse kommen zu spät:

Der Redakteur Manfred Gerber berichtet Ende Dezember 2003 ausführlich über die Geschichte und Bedeutung des „zertrümmerten“ Heiligtums. Die Interventionen des Abteilungsleiters beim Wissenschaftsministerium seien „erfolglos“ geblieben. Er berichtet weiter, daß wie gehabt, die Verantwortlichen sich nicht äußern wollen. Rattemeyer schützt vor krank zu sein, seine Stellvertreter erklären sich als „nicht auskunftsfähig.“

„Im Wiesbadener Landesmuseum haben wir den Fall, bei dem eine staatliche Einrichtung völlig außer Kontrolle geraten ist,“ so Gerber im Kommentar „Ein Elend.“¹⁷

Weiter Prominente, wie Alt-OB Schmitt erinnern noch einmal daran, daß im Überleitungsvertrag der 70er Jahre „sich das Land verpflichtete, die drei Sparten Kunst, Nassauische Altertümer und Naturkunde beizubehalten.“ Weiter ärgert sich Schmitt: „Eine Schande, daß wir da als Stadt keinen Einfluß mehr nehmen.“¹⁸

Der Abgeordnete Armin Klein übt ebenfalls massive Kritik an Rattemeyer. Auch er bemängelt wie Alt-OB Schmitt das Versäumnis der Stadt Wiesbaden keinen „Beirat“ eingerichtet zu haben, der die Interessen der Stadt Wiesbaden vertritt und auf die Einhaltung des „Überlassungsvertrages“ achtet. Auch will Klein Kontakt mit dem Minister aufnehmen um die „Alleinmacht Rattemeyers zu beschränken.“¹⁹

Von Poser und Ralph Schüler von der „Initiative pro Wiesbaden“ reagieren mit einem offenen Brief an den Minister. Sie kritisieren Rattemeyers Plan mit Hilfe der Landesregierung „aus dem Landesmuseum eine Galerie für moderne Kunst, speziell für die „Gag-Kunst“, zu machen. Sie erinnern noch einmal an die eigentliche Aufgabe des Museums „die Landesgeschichte und Sammlungstätigkeit früherer Zeiten zu dokumentieren.“ – „Herr Rattemeyer pervertiert diesen Auftrag, in dem er die Steuermittel allein zur Befriedigung seiner privaten Vorliebe benutzt.“²⁰

2004

Taliban im Museum? • Gespräch mit Minister – Mithraeums-Zerstörung ein „Alleingang“ des Museumsdirektors • Stadtmuseum im Dauergespräch – Landesmuseum im Dauerschweigen • Erinnerung an Ludwig Knaus • Standortdiskussion um Stadtmuseums - ehemalige Staatskanzlei • Rückführung des Landesmuseums – „wenig realistisch“

Keine Konsequenzen aus der Mithraeums-Zerstörung

Die Folge der allgemeinen Empörung über die Mithraeums-Zerstörung ist ein Gespräch Wissenschaftsminister Udo Corts mit Politikern und Mitgliedern des Fördervereins Stadtmuseum. Laut Kuriermeldung habe der Minister das Stadtmuseum zur „Chefsache“ erklärt. Der Minister, verantwortlich für die Nassauer Altertümer, die im Landesmuseum „schlummern“ und die „später aber in den Bestand eines Stadtmuseums übergehen sollen,“ gab an, daß die Zerstörung ein „Alleingang“ des Direktors gewesen sei.¹

Über das weitere Schicksal des Mithraeums oder über etwaige Konsequenzen aus dem Zerstörungsakt, was der Leser eigentlich an dieser Stelle erwartet, ist nichts zu erfahren. Auch die Zukunft der Nassauischen Altertümer bleibt im Dunkeln.

Dem Autor eines Leserbriefes fällt der nicht unpassende Vergleich mit der Zerstörung der Buddha-Statuen durch die **Taliban** ein. „Nach Verschwendung, Schaffung eines besucherfreien Museums durch drastische Reduzierung der publikumswirksamen naturwissenschaftlichen Abteilung, nun noch die Zerstörung eines historischen Erbes.“²

In einem Leserbrief aus Frankreich heißt es als Aufforderung:

„In Wiesbaden können nur noch die Bürger, die aufgebracht, denen ihr Museum noch immer am Herzen liegt, etwas bewirken – Minister und Stadt haben diesen Kulturbereich ganz offenbar abgeschrieben!“³

Wie wahr dies ist, erfährt man kurze Zeit später überdeutlich in den Feuilletons der RMP und des Kuriers. Der örtlichen Kunstszene und Kunstlobby, die sich Mitte Januar im Museum feiert, widmet die Tagespresse viel Aufmerksamkeit. Ausführlich kommt ihr Promotor Eckelmann zu Wort. Neben den bekannten Floskeln, das Museum sei „einer der Leuchttürme der Stadt“, dankt Herr Eckelmann dem Land für die 18 Millionen Euro zur Sanierung des Museums, die bisher nur in die Kunstsammlung flossen. – „Um so unverständlicher sei daher die Kritik an der Kunst im Museum“, sagt er im Hinblick auf die Diskussion um das Mithraeum.⁴

Erinnerung an Ludwig Knaus

„Wer war Ludwig Knaus?“ – fragt Mitte Januar Paulgerd Jesberg im WK. Die Kunstgeschichte verzeichne: „Genremaler, geb. 5. Oktober 1829 in Wiesbaden, gestorben 1910 in Berlin.“ - Ergänzend ließe sich sagen, der Willkür von Ignoranten und Dilettanten zum Opfer gefallen und in den Museumskeller verbannt. „Erinnerten noch vor dem Umbau

einige seiner Bilder im Landesmuseum Wiesbaden an ihn, so sind jetzt 26 Gemälde, 34 Zeichnungen in den Museumsarchiven verschwunden.“

Clemens Weiler, früherer Direktor des Museums Wiesbaden widmete Knaus Sommer 1951 eine Ausstellung, zur Erinnerung an den Maler, „der deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts von Berlin nach Frankreich und Amerika gebracht hatte.“

„1979 versuchte Museumsdirektor Ulrich Schmidt erneut Ludwig Knaus und sein Werk mit einer umfassenden Ausstellung ins Gespräch zu bringen, die später auch in Kassel zu sehen war.“ Schmidt schien die Zeit für günstig zu halten, „da mit der aufkommenden Postmoderne in ihrer Hinwendung zum Historischen und spielerischen Umgang mit den Stilen des Narrative in der Kunst wieder aufblühte und die Moderne alt aussehen ließ.“ – „Fähigkeit und Geduld“ und die „Feinheiten der Bildergeschichten des 19. Jahrhunderts“ seien aber verloren gegangen.

Nach Jesberg wäre hier die „Akte Ludwig Knaus zu schließen und der Vergessenheit zu überlassen, würde nicht der Überdruß an Pop-Art, aufdringlich flüchtigen Performance- und Videosequenzen auf der Jagd nach schnellen Wirkungen stärker werden.“ Zahlreiche Symptome wiesen aber daraufhin, „daß Wertbewußtsein, Qualität und Authentizität des Menschlichen wieder gefragt sein könnten.“⁵

Stadtmuseum im Dauergespräch – Landesmuseum im Dauerschweigen

Schon inflationär ist die Menge der Artikel und Berichte über das Stadtmuseum in der örtlichen Presse über die Jahreswende hinweg. Während das „Projektbüro Stadtmuseum“ mit mehr oder weniger interessanten Ausstellungen beschäftigt ist, widmet sich der „Förderverein“ den Konzepten und der Standortfrage. Über die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, von der doch ein großer Teil den Grundstock des Stadtmuseums bilden soll, herrscht auffallendes Schweigen. Neben all den belanglosen Ausstellungen im Stadtmuseum hätte man sich einmal eine Sonderausstellung mit Objekten der SNA gewünscht, die für das Stadtmuseum relevant sein könnten. Umgekehrt würde auch die Situation der Sammlung im Landesmuseum von Interesse sein, müßte doch ein Stadtmuseum neben dem Landesmuseum irgendwann einmal auf die landesgeschichtlichen Teile der SNA verweisen.

„Tingel-Tour für das Stadtmuseum“

Die Kurier-Redakteurin Katinka Fischer hält Mitte Januar einen „Ausblick auf die Aktivitäten des Fördervereins“ und nimmt Bezug auf die Aussage vom Vorstand des Vereins, man sei zu Oberbürgermeister, Dezernenten und Verantwortlichen „getingelt.“

Ein Punkt ist der „Mithraeum-Abbau“, wie der Zerstörungsakt verharmlosend genannt wird. Das Vorstand des Vereins billigt Rattemeyer eine „ganz zentrale Rolle“ für die Zukunft des Stadtmuseums zu. Auch hier das bekannte Argument durch die Übernahme von großen Teilen der SNA würde die „Raumnot“ im Museum gelindert.

Man hätte die „Umsetzung des Steins“ mit dem Projektbüro „öffentlichkeitswirksam inszenieren können,“ um diesen „Vorgang“ nicht „zum Skandal werden zulassen“, meint Vorstandsmitglied Naumann. Die Frage stellt sich allerdings, ob es nicht gerade Rattemeyers Furcht vor „Öffentlichkeit“ und der Reaktion der Wiesbadener Bürger und Bürgerinnen in

den vergangenen Jahren war, die ihn stets zu „Nacht- und Nebelaktionen“ dieser Art animierten?

Wenn die „inhaltlichen Fragen geklärt wären, und man wisse welcher Platzbedarf benötigt würde und die Baukosten festständen, solle ein Architekturwettbewerb vorbereitet werden. Die Fertigstellung des Baues „peilt der Förderverein ehrgeizig“ für 2007 an.⁶

Lothar Gall präsentiert Konzept

„Die Fronten im Streit um ein Stadtmuseum schienen vergessen“, jubelt der Kurier Anfang Februar 2004. „Wir bauen unser Stadtmuseum“ – „jubelten“ auch laut Tagespresse Projektbüro, Stadtarchiv, sowie Kommunalpolitiker. Im Presseklub präsentiert der Frankfurter Professor und Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats Lothar Gall die Ergebnisse seiner Arbeit.

Demnach sei in dem geplanten Neubau zwischen Landesmuseum und Dresdner Bank eine „Ausstellungsfläche von 2000 Quadratmetern und Depotraum von bis zu 1000 Quadratmetern vorgesehen.“

Es seien drei Abteilungen vorgesehen: „Die erste ziehe einen Bogen von der Vorzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die zweite stelle das 19. Jahrhundert genau dar, da Wiesbaden damals als nassauisches Landeszentrum zu Bedeutung gelangte. Die dritte Abteilung vertiefe die bis heute für die Stadt charakteristische Zwispältigkeit im 20. Jahrhundert.“

Der Beirat empfiehlt dringend bis zum Sommer einen „Ausstellungsarchitekten“ zu finden. Dann konkreter: Der Beirat empfehle die „Sammlung Nassauischer Altertümer zu teilen“ und als Versuch Nassaus zu präsentieren, „zu einer eigenen Identität zu gelangen und Loyalität zum Gemeinwesen zu schaffen.“⁷

„*Duellpistolen und Marzipantorte*“, so betitelt die RMP eine die Ausstellungen des Stadtmuseums mit „zahlreichen ausgefallenen Wiesbadener Exponaten.“ Ein paar Duellpistolen aus der Werkstatt des „Hofbüchsenmacher“ Friedrich Jäger, animiert den Verfasser des Artikels die Geschichte des verhinderten Duells Bismarcks in Wiesbaden weiter zu spinnen. Auch „wichtige“ Objekte, wie ein „Hebammenkoffer“, das Modell einer „Marzipantorte“ oder ein Fernsehgerät von 1954 werden dem Leser nicht vorenthalten.⁸

Auch in dieser Stelle drängt sich die wieder Frage auf, warum eine dieser vielen Sonderausstellungen, die die SNA ständig überregional unterhält hier nicht zu sehen ist.

Sucht Wiesbaden seine „Identität“?

Rita Thies könne dem Magistrat ein schlüssiges Konzept vorlegen, in dem sich alle wiederfinden könnten. Dies sei für alle auch ein „Prozeß der Selbstvergewisserung.“ Für die interessierten Wiesbadener stelle sich die Frage, „wie er mit den Brüchen in der Geschichte der Stadt umgehen soll?“

Ein Rolle spiele die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, „die in regelmäßigen Sonderausstellungen präsentiert werden soll.“ Laut Professor Gall vom „wissenschaftlichen Beirat“ wäre eines deutlich geworden: „Nach 1945 ist Wiesbaden eine geteilte Stadt, Wiesbaden sucht die eigene Identität.“ Nach Bärbel Maul sollte die „Kubatur“ Ausstellungsarchitekten übernehmen. Aber: „Die Kommune selbst hat vorerst nur Mittel für

weitere Ankäufe, Öffentlichkeitsarbeit und eben die zeitlich befristete Tätigkeit für einen Ausstellungsarchitekten.“⁹

Sorge um die Zukunft des Landesmuseums, insbesondere die *Sammlung Nassauischer Altertümer*, wird bei aller Diskussion um das Stadtmuseum, in einem Leserbrief wiedergegeben. Da niemand wissen was nach der Sanierung des Landesmuseums noch von der Landesgeschichte zu sehen sein wird, stelle sich die Frage auf welche Inhalte ein Stadtmuseum eigentlich nebenan im Landesmuseum verweisen solle. Es wird befürchtet, daß Rattemeyer nach dem „Mithraeums-Abbau,“ weiter an der Zerstörung der geschichtlichen Identität des Museums arbeiten würde.

„Der Verweis eines Stadtmuseums auf die Fortsetzung seiner Geschichte im landesgeschichtlichen Kontext des benachbarten Hauses, das aber – mutiert zu einer halbprivaten Kunsthalle – keine Landesgeschichte mehr beherbergt, wäre fatal. Es ist daher unumgänglich, das Schicksal des Landesmuseums öffentlich mit zu diskutieren.“¹⁰

Neuer Standort für das Stadtmuseum?

Neben den bekannten Standorten „Weißes Haus“ und „altes Rathaus“, wird auch verstärkt die jetzt freiwerdende „Staatskanzlei“ an der Bierstadter Straße vorgeschlagen. Allen wiedergegebenen Plädoyers hierzu ist das Argument der geringeren Kosten und das „Flair“ eines historischen Gebäudes nicht abzuschlagen.

Ein Leserbrief in der RMP schlägt das Weiße Haus an der Paulinenstraße vor. Dieses „Juwel atme doch in jeder Ecke in jeder Ecke authentische Stadtgeschichte und würde so endlich wieder wahrhaft öffentlich!“¹¹

Der ehemalige Stadtentwicklungsdezernent Jörg Jordan und der Landtagsabgeordnete Armin Klein plädieren gemeinsam für den Standort „Staatskanzlei.“

In dem Artikel, der „Gebäude ist selbst Teil der Geschichte“ überschrieben ist, schlägt Jordan vor, auf einen Museums-Neubau verzichten. Auf den 2500 Quadratmetern der ehemaligen Staatskanzlei ließe sich „vielleicht keine maximale Museumskonzeption verwirklichen“ aber die „Stadtgeschichte, die mit der Entwicklung der nassauischen Residenz eng verwoben ist, und die ersten 50 Jahre des Landes Hessen“ veranschaulichen. Weiter könnte man wie bei der „Rose“ verfahren, eine Projektgesellschaft „privaten Rechts“ garantiere „Kosten und Fristen“ und müßte erst im Jahr 2006 im städtischen Haushalt abgesichert werden.¹²

Armin Klein stimmt Jordan zu, „das geschichtsträchtige Gebäude bliebe damit für die Öffentlichkeit erhalten und zugänglich.“ Klein gibt in dem Artikel an „Vorgespräche mit dem hessischen Finanzministerium und der Staatskanzlei“ geführt zu haben. Als Mitglied des Fördervereins Stadtmuseum sei er schon „einige Zeit mit der Idee schwanger gegangen.“ Klein möchte nun „einen Termin mit Vertretern von Stadt, Land und Förderverein vereinbaren, um die Möglichkeit konkret abzuklopfen.“¹³

Nicht ganz unberechtigt ist die Sorge von „Pro Wiesbaden“, daß bei einem Neubau wieder „so etwas wie ein Schwegerbau“ drohe.¹⁴

Manfred Gerber faßt die Standortdiskussion in einem Artikel Mitte Juni 2004 zusammen. Er plädiert für die Beibehaltung des Standortes neben dem Landesmuseum, die „kulturpolitische

Mehrheit steht hinter dem Konzept Neubau.“ Dabei verweist er auf „Argumente des Stadtkämmerers“ Müller. Bezüglich der Kritik von Jordan glaubt dieser, daß es bis 2007 mit der Wirtschaft „wieder aufwärtsgehen“ werde, „wenn nicht kommt weder die eine noch die andere Lösung.“ – „Zum anderen wäre ein neues Stadtmuseum auf der Brache neben dem Landesmuseum ein städtebaulicher Gewinn.“ Bernhard Lorenz von der CDU pflichte bei, man könne „das Konzept von Gall nur in einem Neubau umsetzen.“

Rita Thies könne sich „die Staatskanzlei höchstens als Provisorium vorstellen und würde sie „lieber als Städtische Galerie (mit einem Café) nutzen.“

Zuletzt wird noch einmal Müller zitiert, der die Katze aus dem Sack läßt. Für Müller wäre klar, daß das künftige Stadtmuseum auch „die Region und ein Stück altes Nassau repräsentieren“ müßte. „Und wenn die Stadt vom Land NSA-Exponate übernimmt, damit man sich dort weiter auf die Kunst konzentrieren kann,“ sei das Land auch finanziell in der Pflicht.¹⁵

„Wenig realistisch, wengleich die ideale Lösung“ – „Rückführung unseres Museums“

Vielleicht könnte man die folgende schöne Utopie einmal durchspielen. Dazu sollte man den Vorschlag von Rita Thies aufgreifen, in der Staatskanzlei eine Kunstgalerie unterzubringen und um den Vorschlag eines Leserbriefautors erweitern, der zwar „wenig realistisch, wengleich die ideale Lösung in der „Rückführung unseres Museums“ sieht.¹⁶

Das hieße dann einfach: Man rekonstruiert des Landesmuseum mit seinen drei Sammlungen, schiebt Rattemeyer, der in dem Drei-Sparten-Museum stets nur ein Fremdkörper bleibt, mit seiner „Gagkunst“ und seinen „Kunstfreunden“ in das Gebäude der ehemaligen Staatskanzlei ab. Dies wäre ein Mehrfachgewinn:

Die Sammlungen im Museum erhielten ihren angestammten Platz zurück und kämen wieder in den Genuß der für sie bestimmten Geldmittel und Räume, wir erhielten unser schönes Stadt- und Landesmuseum zurück. Das Museum würde wieder seinem Namen „Landesmuseum der Stadt Wiesbaden“ und der Idee ihres Stifters gerecht.

Andererseits hätte Wiesbaden mit der Rattemeyer-Kunst endlich die lange geforderte moderne „Kunsthalle.“ Stadt und Land würden immense Summen sparen und das Museum erhielte vielleicht einen neuen Direktor der fachlich und persönlich eine Beziehung zu diesem Haus hätte.

In dieser Stelle wird der Besuch des nächsten gelegenen Landesmuseum empfohlen. Mainz bot auch vor dem jetzigen Umbau ein Beispiel für ein intaktes Landesmuseum mit stadt- und Landesgeschichtlichen Themen.

In einem halbseitigen Interview der RMP kommt Professor Gall Ende Juli 2004 zu Wort. Gall beschreibt umfangreich noch einmal die differenzierte Geschichte Wiesbadens. Das bemerkenswerte an Wiesbaden sei, „daß sich die Stadt selbst erfunden hat.“ Er habe mit dem „international renommierten Architekten und Ausstellungsgestalter“ Hans Dieter Schaal einen wichtigen Mitstreiter gewonnen. Gall sei es wichtig, daß „das Museum von innen nach außen entwickelt werde.“ Ende August werde sich Schaal „erstmals mit den Nassauischen Altertümern befassen.“ – *Mit dem Landesmuseum sei abgesprochen, daß die Sammlung „sowohl in den Fundus wie auch in die Ausstellung des Stadtmuseums übernommen wird!“¹⁷*

Ausblick

Wenn eingangs von einer langen Geschichte gesprochen wurde, so könnte es ebenso eine Geschichte des Schicksals der naturwissenschaftlichen Sammlung, oder alleine die des „Goethedenkmals“ sein. Dies gilt auch für die Geschichte des Stadtmuseums, mit dem das Schicksal der *Sammlung Nassauischer Altertümer* augenblicklich verknüpft ist. Bestimmt wird diese Historie von den bekannten gleichen Verhältnissen und dem immer gleichen Typ von Akteuren, letztlich so gesichts- wie geschichtslos. Es ist zu Befürchten, daß am Ende der Geschichte, der regionalen Kulturgeschichte, nur die Utopie eines Stadtmuseums und nur die traurige Erinnerung an ein einstmals eindrucksvolles Landesmuseum mit drei einstmals schönen Sammlungen übrig bleibt.

Neuerdings kursieren in der Öffentlichkeit Begriffe wie „kulturelles Erbe“ und „kulturelle Identität,“ inflationär gebraucht von Politikern des oben genannten Typus. Hier ergibt sich jetzt die Möglichkeit die Akteure beim Wort zu nehmen, den Begriffen Inhalt zu geben und die Aufrichtigkeit und den Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen zu überprüfen.

Wilfried Lüderitz
September 2004

Anmerkungen

1987

¹ Wiesbadener Kurier, 12.8.1987, Feuilleton: Volker Rattemeyer aus Kassel wird neuer Museumsdirektor. Vorschlag von Minister Gerhardt/ Personalrat muß noch zustimmen.

² 13.8.1987, CDU zum Thema Museumsdirektor

³ WK, 13.8.1987, Feuilleton: ‚Immer waren die Quereinsteiger die interessanten Museumsdirektoren‘ Dr. V. Rattemeyer: Profil durch Schwerpunkte

⁴ Wiesbadener Tagblatt, 28.8.1987, Statt ‚Schulbank drücken‘ ins Museum ‚einrücken‘

⁵ WK, 2.9.1987, Feuilleton: Das Haus wachküssen... ‚Neuer Direktor Dr. Rattemeyer im Amt.‘

⁶ WT, 24.9.1987/ Rattemeyer stellt FDP Pläne für Museum vor.

1988

¹ Informationen Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst, 18.3.1988

² Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.3.1988, Mehr als Heimatkunde

³ Dr. Kleineberg/ Dr. Pinsker: Bericht zur Lage und Planung der Abteilung Nassauischer Altertümer des Museums Wiesbaden, April 1988

⁴ Wiesbadener Leben, Mai 1988, Leserbrief

⁵ NSA, 16.5.1988, Niederschrift der Sitzung im Hauptstaatsarchiv vom 2.5.1988

⁶ WK, 30.5.1988, Sprengstoff entschärft/ Gespräch: Kunst und Marketing,

⁷ Vögel raus – oder andere Wege zu einem neuen Profil/ Thema ‚Gesamtkonzept‘ / Fragen an Dr. Rattemeyer

⁸ WK, 6./7.8.1988, ‚Wo sollen wir jetzt so große Bilder malen?‘ Kinder beklagen Schließung des Giraffensaals/ Museumsdirektor: ‚Sturm im Wasserglas‘

⁹ Offener Brief an Minister Gerhard von Prof. Dr. Albrecht Jockenhövel, Westfälische Wilhelms Universität/ Seminar für Ur- und Frühgeschichte.

¹⁰ So z.B. ‚Unzugänglich‘ WT, 9.2.1988

1989

¹ Leserbrief von K. Hesselbarth zur Situation des Museums, Periodika: Wiesbadener Leben 1/89

² WT, 20.1.1989, Kulturpflege, Leserbrief von Kurt Hesselbarth

- ³ WK, 14.2.1989/ Bau einer Kunsthalle/ Antrag der F.D.P.-Fraktion.
- ⁴ Institut für Vor- und Frühgeschichte, 17.2.1989, Prof. Dr. Ament vom West- und Süddeutschen Verband für Altertumsforschung
- ⁵ WT, 17.3.1989, Museum/ Zu: Umbau- und Erweiterungsplänen, Walter Czysz.
- ⁶ Kunstforum, Bd. 99, März/ April 1989, Dirk Schwarz: Museum Wiesbaden/ Ein neuer Anfang
- ⁷ WK, 29.04.1989, Blickpunkt- Museum Wiesbaden, „Mit neuem Konzept gegen Mief“ - „Im Stil der Gladbacher Borussia...“
- ⁸ Resolution vom 21.05.1989 der Mitgliederversammlung in Weilburg, zur Entwicklung der „Sammlung Nassauischer Altertümer“ des Landes Hessen.
- ⁹ Wiesbadener Leben, Mai 1989, Dr. Heinz-Eberhard Mandera zum Artikel von Rolf Faber: Dr. Ferdinand Kutsch und zur „Bedeutung der „Sammlung Nassauischer Altertümer“ im Museum.
- ¹⁰ Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung an die Stadträtin Frau Goldmann, 15.6.1989, von Klaus Kopp
- ¹¹ FAZ, 29.06.1989, Es geht um die Versäumnisse aus Jahrzehnten, Dem Museum muß geholfen werden/ Kein Mangel an Konzepten, aber an Geld.
- ¹² WT, 18.06.1989, Randbebauung noch nicht vom Tisch, Exner schlägt zweigeschossiges Depot fürs Museum unterm Dernchen Gelände vor.
- ¹³ Rhein-Zeitung, Nr. 178, 4.08.1989: Kultur Schimmelt, Was geschieht mit Nassauischen Altertümern in Wiesbaden?
- ¹⁴ WT, 17.8.1989, Leserbrief von Prof. Dr. W. Krämer
- ¹⁵ Frankfurter Rundschau, 19.08.1989, Michael Meinert: Die „Sammlung Nassauischer Altertümer“, bedeutendste Kollektion/ Jupitermonument steckt in einer Litfaß-Säule
- ¹⁶ RMP, 1.09.1989, von Kurt Buchholz
- ¹⁷ Wiesbadener Leben, 9/89
- ¹⁸ WK, 20.9.1989, Feuilleton: Fragen an die Zukunft
- ¹⁹ WT, 17.10.1989
- ²⁰ WT, 18.10.1989
- ²¹ WK, 23.10.1989 und WT, 24.10.1989
- ²² WT, 25.10.1989
- ²³ Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Klaus Kopp, 15.06.1989

1990

- ¹ Hessenprofile, 2/90, Mit Kleinmut läßt sich die Zukunft des Wiesbadener Landesmuseums nicht meistern, V. Rattemeyer, S. 4

² Tagespresse, März 1990, 1. Wiesbadener Kulturgespräch: Badgeschichte-roter Faden fürs Fenster im Rhein-Main-Gebiet?

Dazu: WT, 26.03.1990, Kommentar: Stadtmuseum und ein grüner Apfel, Gabriele Jung u.

WT, 26.03.1990, Die Knopflöcher für die Knöpfe finden

WK, 20.03.1990, Es ist kurz vor zwölf für ein Stadtmuseum

³ WT, 10.04.1990, Kurt Hesselbarth: Vertragsbruch

⁴ WT, 27.04.1990, Forderung nach Museumskonzept

⁵ FAZ, 28.04.1990, Altertümer ausgetrocknet

⁶ FAZ, 12.06.1990, Zur Person, Herr über einen müden Koloß

⁷ FAZ, 8.07.1990, An den Grenzen des Weltreiches

⁸ Tagespresse?, Viel Lob für private Initiativen

⁹ FAZ, 12.08.1990, Aus dem Doppelleben eines Museums, Blick ins Depot... (Sabine Cronau)

¹⁰ WT, 23.08.1990, Feuilleton, Zwei Werefkins aus Schweizer Nachlaß

¹¹ RMP, 3.09.1990, Feuilleton, Immense Aufgaben des Sichtbarmachens

¹² RMP, 4.10.1990, Freilicht-Museum am Römertor..., (Kurt Buchholz)

¹³ RMP, 20.10.1990, (Im Blickpunkt) Ein Konzept „für unsere Hauptstadt“

¹⁴ WT, 3.11.1990, Alternative Konzepte angekündigt

¹⁵ WK, Ende 1990, (Kulturausschuß) Perspektiven gefragt- nicht Vorschläge zur „Entrümpelung“

¹⁶ Museum Wiesbaden Journal, Sept. 1990, Ausg. 1

¹⁷ WT, 3./4.11.1990, Alternative Konzepte angekündigt

¹⁸ WK, 07.11.1990, Kultur auf dem Markt, Vortrag von Minister Gerhard

¹⁹ RMP, 10.11.1990, (Im Blickpunkt) Ohne Neubau geht's auf die Dauer nicht

²⁰ WT, 17.11.1990, Goldmann fordert Gesprächstermin

²¹ FAZ, 04.12.1990, (Feuilleton) Titzians Feldherr und der Regeneimer – Warum die hessischen Museen dringend Hilfe durch die neugegründete Kulturstiftung des Landes bedürfen ...

²² WK, 20.12.1990, (Feuilleton) 85 Musiker im Orchester und drei Sparten im Museum

²³ WK, 29./30.12.1990, Warten auf den Gutachter oder: wann endlich Klarheit? Alle Konzeptionsfragen sind noch offen, aber die Zeit vergeht

1991

¹ WK, 12.01.1991, Wichtig für Stadt u. Land/ FDP fordert Perspektivplanung

² WK, 26./27.1.1991, Nicht rückwärts - Mit neuer Landesregierung

- ³ Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, 06.05.1991, Resolution 05.05.1991 Montabauer
- ⁴ WT, 18.05.1991, (Kommentar) Klärendes Wort ist angebracht
- ⁵ WK, 21.05.1991, (Museum) Sorge um die Sammlung
- ⁶ WT, 25.05.1991, (Kommentar) und Idsteiner Zeitung, 21.5.9 Museumsfrage: Druck wird's geben
- ⁷ RMP, 25.05.1991 (Im Blickpunkt) Der „Schorsch“ gab den Denkanstoß/ Wiesbadener Mundart darf nicht sterben
- ⁸ Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Schreiben vom 18.04.1991
- ⁹ WT, 07.06.1991, Stadtgeschichte dämmert im Museumskeller, (Aber die Ausstellungsräume stehen leer oder sind zweckentfremdet/ Unwahrscheinliche Schätze im Depot) Interview mit Günther Leicher
- ¹⁰ Pan, 8/1991, Globalkonzept in Scheiben
- ¹¹ Hessischer Landtag, 26.06.1991, Drucksache 13/297 Berichts Antrag der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) und Fraktion - betreffend Renovierung und Umbau des Landesmuseums Wiesbaden
- ¹² Wiesbadener Wochenblatt, 27.06.91, Museum in der Krise
- ¹³ Idsteiner Zeitung, 03.07.1991, Das Museum – ein Stiefkind des Landes?
- ¹⁴ RMP/ WT, 19.08.1991, Anknüpfung an enge kulturelle Beziehung
- ¹⁵ WK 21.8. 91, Römer aus dem Depot, Erster „Mattiaca“ - Vortrag
- ¹⁶ WK 31.8./1.1991, Zeit der Gespräche – und des großen Schweigens
- ¹⁷ WT, Stadtmuseum anderswo (I Rüsselsheim, 29.07.91/III Bergstraße bis Bensheim, 31.08.1991/ IV Heidelberg, 04.09.1991/ V Frankfurt, 12.09.1991/ VI Aalen, 19.09.1991)
- ¹⁸ WK, 11.09.1991, Jetzt mit Trauer, Prof. Dr. Werner Krämer
- ¹⁹ WK 14./15.09.1991, Schwerpunkt: das Haus in seiner Struktur erhalten. (OB Exner kein Neubau an anderer Stalle)
- ²⁰ WK 28./29.09.1991, Kunst - rechnet sich
- ²¹ WT 02.10.1991, Doch noch Mitsprache beim Museumsbau?
- ²² WW, 2.10.1991, Museum – CDU wünscht Sonderausschuß
- ²³ WT, 4.10.91, Weiterentwicklung beim Bau nicht bedacht
- ²⁴ WT, 04.10.1991, (Feuilleton) Profil für Gemischtwarenladen
- ²⁵ WT, 04.10.1991, Es fehlen Unruhe und ein besonderes Profil, 1. Wiesbadener Kulturforum
- ²⁶ WK, 8.10.1991, Verdienste gewürdigt
- ²⁷ WK, 13.11.1991, Zurückgedrängt, Leserbrief von Dr. Konrad Hoffmann
- ²⁸ Tagespresse: 17.10.91, Aquarium sehr vermißt, 5.11.91, Aquarium aufgelöst, Keine Kunstgalerie, 1.11./21.11.91 Einbahnstraße, 13.11.91 Mehr Raum, Zurückgedrängt, Platzprobleme, 5.12.91 Nichts geschieht
- ²⁹ WT, 6.12.1991, Und bei Regen stehen die Eimer bereit, V. Rattemeyer informiert ... über die Zustände im Museum

- ³⁰ WK, 7./8.12.1991, Die Malerei auf dem Weg ins 20. Jahrhundert, Artikel von Bruno Russ
- ³¹ C.A. Munro, British Consulate-General, Schreiben an Chefredakteur Kurt Thomas, WK, 13.12.1991
- ³² FAZ, 22.12.1991, Hans Eichel – Mein Kulturtip
- ³³ Die Klinik, Dezember 1991, Margarethe Goldmann, Wiesbadens Kulturdezernentin im Gespräch

1992

- ¹ Gießener Anzeiger, 10.1.1992, Der Kapitän greift auf eigene Schatzkammern zurück
- ² RMP, Januar 1992, Japanische Dinosaurier-Roboter erobern das Museum
- ³ WT, 1.2.1992, Sehr gefreut, (Dr. Heinz E. Mandra) u. FDP zu Goldmann (Walter Czysz)
- ⁴ WT, 8.2.1992, De Schorsch vom Michelsberch: En Sonndaach im Museum/ WT, 22.2.1992, Des Drauerspiel vom Mauritiusplatz
- ⁵ FAZ, 28.2.1992, Zur Person, Hat auch die Kämmerer überzeugt
- ⁶ WT, 11.3.1992, Nach der ersten Sanierung steht die Kunst nicht mehr im Regen
- ⁷ WK, 11.3.1992, (Feuilleton) Es ist noch nichts entschieden, aber es wird geplant und gebaut
- ⁸ FR, 11.3.1992, 17,5 Millionen für Museums-Sanierung
- ⁹ FAZ, 11.3.1992, Eine Hülle, gestülpt über Widersprüchliches
- ¹⁰ FR, 11.3.1992, Landesmuseum soll von Grund auf saniert werden
- ¹¹ Wiesbadener Leben, 3/92, Unser Museum/Einst bewahrt und geachtet ... (Gretel Baumgart-Butersack)
- ¹² FAZ, 21.3.1992, Willkommene Sparbüchse
- ¹³ WK, 28.3.1992, Feuerwehr räumte Goethe vom Sockel, WT, 28.3.1991, Goethe geht, Dinos kommen
- ¹⁴ WK, 3.4.1992, Neue Kunstgalerie?, Leserbrief von J. Knapp
- ¹⁵ WK, 8.5.1992, Kunstwochen statt „Sommer“
- ¹⁶ RMP, 19.6.1992, Dinosaurier verstimmen die Kulturdezernentin
- ¹⁷ WK, 19.6.1992, „Lieber Goethe!“ ,Goldmanns offener Brief
- ¹⁸ WT, 22.8.1992, Die Interessen der Bürger erkunden
- ¹⁹ WT, 29.8.1992, Kultur ist nun einmal international, Dr. Rattemeyer zieht Bilanz ...
- ²⁰ FAZ, 28.9.1992, Gemischtwarenladen oder Weltschau?
- ²¹ Der Wiesbadener, Herbst 1992, Landesmuseum Wiesbaden: eine Bestandsaufnahme (Michael Post)
- ²² WK, 24./25.10.1992, Freude am Einzelstück, Erkennen der Zusammenhänge/ Die aus Dresden...

²³ Hessischer Landtag, 13/3505, Berichtsantrag, Abg. Ruth Wagner und Fraktion, betr. Weiterentwicklung und Sanierung des Landesmuseums Wiesbaden

²⁴ WK, 19.20.1992, Null Ahnung vom Weltglanz und dem untergegangenen Herzogtum?

1993

¹ Frankfurter Neue Presse, 24.3.1993, Schirn-Chef aus Kassel oder Wiesbaden

² WK, 22.6.1993, Goethe sitzt „verpackt“ im Hof, desgleichen, WT, 21.7.1993, Goethes Museums-Denkmal steht im Abseits

³ RMP, 29.7.1993, In mageren Zeiten nicht ausruhen

⁴ WT, 17.10.1993, Wußte Ministerin wovon sie sprach?, Dr. Peter Schäfer

⁵ WT, 23.8.1993, Wieder „Tag des offenen Denkmals“

⁶ FAZ, 5.9.1993, (Kultur/Unterhaltung/Fernsehen), Gemälde, Giraffen, Römerfunde, Universalmuseum in der Krise, Michael Hierholzer

⁷ Sekretariat, 9.9.1993, (Kultur), Wiesbaden

⁸ WK, 28.9.1993, Ehemalige Bauschule als Lager für Landesmuseum im Gespräch

⁹ WK, 10.11.1993, Ein „anderes Leben“ – nur mit der Kunst? Kurier Forum: „Was wird aus dem Museum Wiesbaden?“

1994

¹ KUNST KÖLN, 1/94, Marianne Hoffmann

² WT, 21.1.1994, Goethe im Hinterhof u. WK, 24.1.1994, Feuilleton/Bürgerinitiative für Nassaus Altertümer

³ WT, 2.2.1994, Römische Denkmäler sollen nach Idstein

⁴ FAZ, 3.2.1994, „Nur während der Sanierung“

⁵ RMP, 3.2.1994, „Schlußverkauf im Museum“, Massiver Protest gegen neue Standorte/OB „Mit uns nicht“

⁶ ebd. Farbe bekennen, Horst Buchholz

⁷ WK, 3.2.1994, Feuilleton, Keine Atomisierung der Sammlung Nassauischer Altertümer

⁸ ebd. Kommentar/ Denkmodelle, Bruno Russ

⁹ WK, 4.2.1994, „Kein Ausverkauf der Museumsbestände“

¹⁰ WT, 4.2.1994, „Auch in Zukunft ein Drei-Sparten-Haus“

¹¹ WK, 5.2.1994, Äußerungen sind keine Entscheidungen

¹² ebd. Die Lage ist noch offen, Viola Bolduan

- ¹³ WT, 5.2.1994, Bestände des Museums bleiben erhalten
- ¹⁴ ebd., Der Kommentar, Nur gemeinsam, K. Rein
- ¹⁵ RMP, 9.2.1994, Wiesbaden Spezial, (Neulich in der Stadt), Leserbrief: „Selbstherrlich“, Werner Lautz
- ¹⁶ WK, 12./13.2.1994, Messerscharfer Zyniker, (Michael von Poser über die Städtische Kultur)
- ¹⁷ aus von Poser: Blick auf Wiesbaden, S.18, Metamorphosen des Museums, Thorsten Reiß Verlag, 1999
- ¹⁸ RMP, 16.2.1994, Feuilleton, Für ein konkretes Profil mit Qualität statt Masse
- ¹⁹ WK, 17.2.1994, Ein Maulkorb für die Bürgerinitiative
- ²⁰ Leserbrief an die Redaktion, Wiesbadener Tagblatt, 19.2.94, Kopie an die SNA
- ²¹ WT, 1.3.1994, „Erstaunt“, Dr. H.-E. Mandera
- ²² WT, 3.3.1994, Leserbrief, „Verwundert“, Walter Czysz
- ²³ WK, 25.2.1994, Zusammen vorwärts
- ²⁴ WT, 17.2. 1994, Museums-Initiative soll aufgehoben werden
- ²⁵ Waldbrunner Nachrichten, 26.2.1994, Nr. 4/8, 15. Jg., S.18
- ²⁶ WK, 11.3.1994, Goethe kommt bald wieder
- ²⁷ WT, 12.3.1994, Goethe zum Zollamt
- ²⁸ WT, 23.4.1994, Einseitigkeit, Dr. Hans-Joachim Böhr
- ²⁹ Wiesbadener Leben, Mai 1994, Mahnung und Verpflichtung, von Hildegard Ey
- ³⁰ Wiesbadener Leben, Mai 1994, Mahnung und Verpflichtung, von Hildegard Ey
- ³¹ FAZ, 5.5.1994, Dämmeriger Rückblick in die Zukunft
- ³² WT, 31.5.1994, Archäologenverband: Appell für Museum
- ³³ WK, 4.6.1994, „Geplagter Soldatenkörper“ und WT, 7.6.1994, Lebendige Römerzeit
- ³⁴ Kuratorium Vortaunusmuseum, 5.7.1994, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst an Prof. Dr. Ament, Universität Mainz
- ³⁵ WT, 12.7.1994, Landsermäßig, Leserbrief von Luitgard Bimler
- ³⁶ Wiesbadener Stadtilustrierte, Sept. 1994, Zoff im Museum, von Wolfgang Jung
- ³⁷ WK, 9.9.1994, Goethes wundersame Wiederkehr, weiter Wiesbadener Wochenblatt, 18.8.1994, WT, 25.8.1994 und WK, 31.8.1994
- ³⁸ WT, 23.9.1994, Bürger kämpfen für ein Museum für drei Sparten und WK, 23.9.1994, Für dreispartiges Museum
- ³⁹ RMP, 14.10.1994, Ministerin greift zum Hammer
- ⁴⁰ FAZ, 14.10.1994, 21 Millionen, vor allem für die Kunstsammlung
- ⁴¹ WT, 8.10.1994, Kommentar: Burgfrieden,

- ⁴² RMP, 8.10.1994, Schrittweise Lösung der Museums-Probleme
- ⁴³ FAZ, 12.10.1994, Konzeptioneller Neubeginn verlangt mehr Fläche
- ⁴⁴ WK, 12.10.1994, Geschichte von unten, Verena Flick
- ⁴⁵ RMP (?), 13.10.1994, Kein Ende in Sicht, Leserbrief von S. Weber
- ⁴⁶ RMP, 13.10.1994, „Keine konservative Nassau-Verklärung“
- ⁴⁷ WK, 19.10.2004, „Pädagogische Aufgabe“
- ⁴⁸ FAZ, Oktober 1994, Moderne Kunst im Mittelpunkt
- ⁴⁹ Wiesbaden International, Dez. 1994, „Wiesbaden ist offenbar Schilda“
- ⁵⁰ WK, 30.11.1994, Noch mehr Besucher in Museen

1995

- ¹ WT, 13.2.1995, Kloster erhält eigenes Museum
- ² FAZ, 29.3.1995, Fragile tänzerische Phalanx
- ³ RMP, 14.8.1995, Neue Räume mit Luft und Licht
- ⁴ WK, 31.8.1995, Sparposten wurden auf der Liste „vergessen“
- ⁵ WK, 21.9.1995, Wissenschaftlich und volksnah
- ⁶ FAZ, 22.9.1995, Archäologische Pionierleistungen
- ⁷ FR, 22.9.1995, Fundstücke fügen sich zu Puzzle der Geschichte
weiter WT, 22.9.1995, Wissenschaftlich und volksnah, Feuilleton, WT, 19.9.1995, Verdienste um die Geschichte,
WK, 22.9.1995, Exakte Wissenschaftlichkeit und volksbildende Bestrebungen, WW, 21.9.1995, Kulturpreis für
Geschichtsverein u. 28.9.1995, Pfarrer Luja bis zur Partnerschaft mit Görlitz
- ⁸ Wiesbadener Leben, 9/95, Sinnbild einer geistigen Macht, von Gretel Baumgart-Butersack
- ⁹ WK, 28.10.1995, Museums-Goethe, „Verkommen“, Leserbrief von Günter Burg
- ¹⁰ FAZ, 2.11.1995, Der Rubelsoll rollen
- ¹¹ FAZ, 8.11.95, Wider den Amüsierbetrieb, von Thomas Deeke
- ¹² WT, 18.11.1995, Experten schätzen die Altertümer
- ¹³ WK, 14.12.1995, Unverwechselbar, Leserbrief von Hans Horst Müller

1996

- ¹ WK, 18.1.1996, Stein-Abguß erinnert an dankbaren reichen Römer

- ² Verein f. Nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung, 26.4.1996, Pressemitteilung/ Museum Wiesbaden: Neue Perspektiven für ...
- ³ Rolf Praml, 24.4.1996, „Entwurf“, an Klaus Kopp, Verein für Nassauische ...
- ⁴ FAZ, 20.8.1996, Museum Wiesbaden soll alle drei Sparten behalten
- ⁵ FR, 21. 8. 1996, (K)ein Platz für Schmetterlinge und ausgestopfte Tiere
- ⁶ WK, 2.8.1996, Vorfreude - noch im Staub/ Kein Platz für drei, von Viola Bolduan
- ⁷ FR, 29.6.1996, Alle Schulklassen besuchten die naturkundliche Sammlung, Leserbrief von Walter Czysz
- ⁸ WK, 12.9.1996, Vom stillen Tod eines Heimatblattes
- ⁹ WT, 13.9.1996, Keltenfürst könnte in Wiesbaden bleiben
- ¹⁰ WT, 23.9.1996, Museum: Kaum Platz für die Naturwissenschaften
- ¹¹ NVN, 12.9.1996, Museum Wiesbaden/ Naturwissenschaftliche Sammlung in Gefahr, (W. Ziegler, Naturhistorische Sammlungen in Hessen, Frankf. 1995)
- ¹² WW, 14.11.1996, Naturkundliche Sammlung gefährdet
- ¹³ FAZ, 12.10.1996, Der Dichturfürst darf keine Neonblitze schleudern
- ¹⁴ WT, 27.11.1996, „Sammlung nicht in Gefahr“
- ¹⁵ FAZ, 16.12.1996, Pommerns Schätze

1997

- ¹ WK, 3.1.1997, Und die Wissenschaft?, Leserbrief von Michael Büttner
- ² WT, 8.1.1997, FDP will Stadtmuseum vorantreiben
- ³ WT, 17.1.1997, Goethes Denkmal erhält seinen endgültigen Platz
- ⁴ WK, 4.2.1997, Museum Wiesbaden, Per Anhalter nach Weimar, Leserbrief von Sigrid R. Hofmann
- ⁵ WT, 4.2.1997, Ein Tag der offenen Tür
- ⁶ WT, 13.2.1997, Entsetzen über Museum
- ⁷ RMP, 19.2.1997, Finanznot belastet Kulturschaffende, Liberale im Dialog
- ⁸ FAZ, 26.2.1997, Goethe als „Makro-Gartenzwerg“ soll wider auf seinen Sockel
- ⁹ WK, 3.3.1997, Museum/ Als Bürohaus zu vermieten, Leserbrief von H.U. Perret
- ¹⁰ WK, 8./9. März 1997, Aufstieg in die Bundesliga, „Das Museum ist wieder da“
- ¹¹ WK, 4.3.1997, Aufstieg des Museums „von der Kreisliga in die Bundesliga“
- ¹² art, 3/97, Und plötzlich spielt Wiesbaden in der Bundesliga

- ¹³ HAllights, März 1997, Kunst contra Natur?
- ¹⁴ WK, 13.3.1997, Leserbriefe
- ¹⁵ WT, 2.4.1997, Ministerium: „Sammlungen bleiben hier“
- ¹⁶ WK, 21.4.1997, Vordembeck-Gildewart, Leserbrief von Georg Groetsch zur Besprechung im Kurier
- ¹⁷ WK, 10.5.1997, Eine Insel fürs Museum
- ¹⁸ WK, 22.5.1997, Nicht für die Bürger, Leserbrief von Georg Groetsch
- ¹⁹ WT/ Aar-Bote, 21.5.1997, Die Römer lassen wieder bitten, von Günther Leicher
- ²⁰ WK, Mai 1997, „Kunst darf nicht gefallen“
- ²¹ WK/ WT, April/ Mai 1997, Römerzeit und frühes Mittelalter , von Wolfgang Jung
- ²² WK, 10. Juni 1997, Ergänzungen, Leserbrief von Ulrich Perret
- ²³ WK, 20.6.1997, Museum muß warten/ Kommentar: Nur Gegacker
- ²⁴ WK, 4.7.1997, Stadtmuseum inhaltlich planen
- ²⁵ WT, 27.6.1997, Museumsverein: Mehr Fläche für die Kunst
- ²⁶ 16. Juli 1997, WK, Destruktive Taktik und WT, Absichtsvolle Taktik, Leserbriefe
- ²⁷ WW, 17. Juli 1997, 5000 Unterschriften gesammelt
- ²⁸ WK, 26.7.1997, Städtisches Erbe angetreten, auch wenn der fürstliche Ursprung fehlte
- ²⁹ WT, 12.7.1997, Wo den alten Römern Kunst begegnet und Frankf. Rundschau, 18.7.1997, Wenn die alten Römer anstößig werden
- ³⁰ FAZ, 12.8.1997, Blitzaktion erlöst Bestände vom Schattendasein
- ³¹ FAZ, 31.8.1997/ Nr. 35, Hündchen, Würfel, Phallussymbole
- ³² WK, 21.11.1997, Unverständlich, Leserbrief von B. Riedesel Freifrau zu Eisenach

1998

- ¹ RMP, 9.1.1998, Der Weg zum neuen Profil
- ² WK, Samstag 10.1.1998, Feuilleton/ Museumsleiter freut sich über „höchstes Lob“
- ³ WK, 12.3.1998, Alibi, Leserbrief von Jalana Ascherl
- ⁴ WK, 12.1.1998, Von Knoblauchkröte und Glockenfrosch
- ⁵ WK, 29.1.1998, Nach Frankfurt fahren, Leserbrief von Dragica und Hans-Jürgen Anderle
- ⁶ WK, 29.1.1998, Kein Ausweg?, Leserbrief von Helga Lukowsky
- ⁷ WK, 23.5.98, Künstlerförderung in Wiesbaden

- ⁸ WK, 14.3.1998, Kultur ist Prozeß im Gespräch
- ⁹ HESSISCHER LANDTAG, 23.06.98, Drucksache 14/4024, Antrag der Fraktion der CDU betreffend Gesamtkonzept für die Archäologie in Hessen
- ¹⁰ Wiesbadener Wochenblatt, 1.7.1998, Über den Rand geguckt
- ¹¹ WT, 8. Juli 1998, Engagement für ein Forum der Begegnung
- ¹² FAZ, 7.6.1998, Schlußlicht Hessen, Leserbrief von Dr. Werner Krämer/ Nur Brosamen, Leserbrief von Heide Degen, Landtagsabgeordnete CDU
- ¹³ FAZ, 2.8.1998, Mein Kulturtip, von Rolf Toyka
- ¹⁴ WK, 28.8.1998, Kostümierte Helene in Dortmund
- ¹⁵ FAZ, 16.10.1998, Zirkus
- ¹⁶ WK, 4.12.1998, Probesurfen zu Jawlensky
- ¹⁷ RMP, 16.12.1998, Die Vielfalt der Themen als große Herausforderung,
- ¹⁸ Leserbrief von Dr. Christine Belz-Hensold, 22.12.1998, Hehre Theorie und banale Praxis
- ¹⁹ WK, 23.12.1998, Stille Tage im Landesmuseum

1999

- ¹ WT, 6.2.1999, Zentralbank als Stadtmuseum vorgeschlagen
- ² WK, Febr.1999, „Lieber hätte Rosa M. Winheim...“
- ³ WK, 5.2.1999, Goethedenkmal, Leserbrief von Walter Czysz
- ⁴ WT, 17.3.1999, Geschichte im Zeitraffer
- ⁵ FAZ, 22.3.1999, In der Kultur Initiative, in der Justiz Kontrolle.
- ⁶ Offener Brief vom 13.3.1999 der Sprecherinnen der beiden Bürgerinitiativen Dr. Elke Böhr und Allmut Spichalsky
- ⁷ FAZ, 12.5.1999, Zur Person, Realitätsnahe Feministin
- ⁸ WT, 19.5.1999, Ein Streifzug durch die Geschichte
- ⁹ WK, 2.6.1999, Russische Kunst, Dinos und Teppiche waren die Renner
- ¹⁰ FAZ, 7.6.1999, Wagner: Neues Museumskonzept
- ¹¹ Schreiben des persönlichen Referenten der Ministerin am 29.7.1999
- ¹² Pressemitteilung vom 13.7.1999
- ¹³ Frankf. Rundschau, 19.8.1999, Nicht genug Platz für drei
- ¹⁴ WK, 27.8.1999, Goethe auf zentralem Posten

- ¹⁵ WT, Feuilleton, 30.8.1999, Mit dem unverstellten Blick von außen
- ¹⁶ WK, 1.9.1999, Museum Wiesbaden, „Ganz verdunkeln“, Leserbrief von Dr. Thomas Kirnbauer
- ¹⁷ WK, 3.9.1999, „Wunderbar. Aber der Name...“
- ¹⁸ RMP, 17.9.1999, „Wir können viele Funken zum Glühen bringen“
- ¹⁹ WK, 11.9.1999, Museum auf der Buchmesse
- ²⁰ WK, 30.9.1999, Traurige Wahrheit, Leserbrief von S. Petra Schwenzer
- ²¹ WT, 23.10.1999, Spielwiese eines Museumsdirektors, Leserbrief von Rosemarie Klunk
- ²² RMP, 3.11.1999, Haussuchung beim Museumsdirektor
- ²³ WK, 3./4.11.1999, Viel fragen an den Direktor/ „An diesen Vorwürfen ist überhaupt nichts dran“
- ²⁴ Tagespresse, 5.11.1999, FDP trommelt für ein Stadtmuseum
- ²⁵ WT, 21.12.1999, „Nur Potemkinsches Dorf“

2000

- ¹ WK, 5.1.2000, Mehr Geld für die Kultur
- ² WT, 8.1.2000, Neues Stadtmuseum läßt auf sich warten
- ³ WK, 20.1.2000, Blick auf die Lobby-Arbeit für Kunst
- ⁴ WK, 3.2.2000, Niedergang, Leserbrief von Elke Böhr
- ⁵ FAZ, 26.2.2000, Kulturskandal und Unerträglicher Gestank zeugt vom Verfall der Sammlungen, von Heidi Müller-Gerdes
- ⁶ WT, 1.3.2000, Jetzt treibt Kiesow „eine neue Sau durchs Dorf“, WK, Für eine Politik der kleinen Schritte
- ⁷ WK, 8.3.2000, Gut investiert, Leserbrief von Ulla Reiss
- ⁸ FAZ, 27.3.2000, Vor den Augen der Politiker, Leserbrief von Frau Schwenzer, Mainz
- ⁹ WT, 27.4.2000, Ideen für einen Museumsplatz
- ¹⁰ FAZ, 2.5.2000, Versuche in der „Kunst des öffentlichen Raums“
- ¹¹ WT, 18.4.2000, Kein Platz für die Museumsschätze
- ¹² WK, 29.4.2000, Feuilleton, Das Museum Wiesbaden als Drei-Sparten-Haus, Kommentar von Katinka Fischer, „Das Dilemma bleibt“
- ¹³ WK, 5.5.2000, Der lange Weg zur Stadtgeschichte
- ¹⁴ WK, 12.5.2000, Museumstag verpaßt
- ¹⁵ FAZ, 5.6.2000, FDP fordert Sofortprogramm für Stadtmuseum
- ¹⁶ WK, 2.8.2000, Kurier-Extra: Stadtmuseum

- ¹⁷ WK, FAZ, 28.10.2000, Wissenschaftler-Team für ein Stadtmuseum
- ¹⁸ FAZ, 28.10.2000, „Ernsthaft krank wirkende Gestalten“, Wiesbaden erwirbt Lithographie...
- ¹⁹ WK, 4.11.2000, Akzeptiert Rattemeyer die Geldbuße?
- ²⁰ WK, 8.12.2000, Land: Vertrag gilt auch für Theater-Sanierung
- ²¹ FAZ, 14.12.2000, Millionen für Museums-Sanierung
- ²² WK, 12.2000, Ein Hotelzimmer fehlt noch

2001

- ¹ WT, 15.1.2001, Museum Wiesbaden sucht einen Zoologen
- ² WK, 26.1.2001, In die Champions League
- ³ WT, 31.1.2001, Stadtmuseum wird bald Wirklichkeit
- ⁴ WK, 20.2.2001, Klar für alle: Der Etat muß erhöht werden
- ⁵ FAZ, 20.2.2001, Über Geschichte für die Zukunft lernen
- ⁶ WK, 22.2.2001, Auf dem „Königsweg“ durch „so viel Provinz“?
- ⁷ WK, 9.3.2001, Fluxus, Gutenberg und Goethe sollen stechen
- ⁸ FAZ, 25.9.2001, Museumsstreit weitet sich aus
- ⁹ WT, 22.9.2001, Kakerlake als Leitfigur „einfach lächerlich“
- ¹⁰ RMP, 13.3.2001, Wissenschaftliche Neugier stand am Anfang
- ¹¹ WK, 25.4.2001, Stadtmuseum: Große Lösung gefordert
- ¹² WK, April 2001, Verwirrung um Stadtmuseum
- ¹³ FAZ, 10.10.2001, Museumskonzept „nur Diskussionsgrundlage“
- ¹⁴ WK, 6.12.2001, Auch dem Depot verpflichtet

2002

- ¹ WK, 18.4.2002, Neubau für nassauische Altertümer
- ² WK, 24.7.2002, Schaufenster fürs Stadtmuseum
- ³ RMP, 26.7.2002, Stadtmuseum und Mieten im Ferienausschuß
- ⁴ WT, 27.8.2002, Nun gibt es doch Geld fürs Stadtmuseum
- ⁵ RMP, 2.8.2002, Großreinemachen ist angesagt

⁶ RMP, 3.9.2002, Museum wird ab Januar umgebaut

⁷ WT, September 2002, Reise ins Zentrum

2003

¹ WK, März 2003, Bürger für ein Stadtmuseum

² WK, 7.3.2003, Stadtmuseum: Initiative hat neues Konzept

³ RMP, 26.3.2003, Kunstwerke geben ihre Geschichte preis

⁴ WK, 28.3.2003, Adler flankieren Madonna

⁵ ebd., Bürger für ein Stadtmuseum

⁶ WK, 29.4.2000, Feuilleton, „Das Museum als Dreisparten-Haus

⁷ WK, 12.3.2003, Treffer mit „Stiller Avantgarde“

⁸ WK, 19.7.2003, Feuilleton, Durch schwarze Box zur Kunst,

⁹ RMP, 30.8.2003, Neues Leben für ehrwürdiges Gemäuer

¹⁰ vergl. M. Gerber, 19.6.2004, Das Gelbe vom Ei im Blick

¹¹ RMP, 4.9.2003, Sanierung d. Museums Wiesbaden (3), Land muß Leuchttürme der Kultur fördern

¹² WT, 27.8.2003, Besonderer Reiz geht Verloren, von Walter Czysz

¹³ RMP, 22.8.2003, Lichtgott Mithras verläßt seinen Tempel im Museum, von Günter Leicher

¹⁴ RMP, 22.9.2003, Eingriff in die Architektur, von Wilfried Lüderitz

¹⁵ FR, 23.9.2003, „Kulturvandalismus u. schwere Schädigung des historischen Erbes“, Eva Christina Vollmer

¹⁶ WK, 11.9.2003, „Und das soll alles in ein Stadtmuseum“

¹⁷ WK, 29.12.2003, Der „Schöpfergott“ war lästig, von Manfred Gerber

¹⁸ WK, 30.12.2003, „Das Land ist in der Pflicht“

¹⁹ WK, 31.12.2003, CDU-Abgeordneter Klein will die macht Rattmeyers beschränken.

²⁰ RMP, 30.12.2003, „Direktor degradiert das Museum“, von Poser u. R. Schüler

2004

¹ WK, ohne Titel, 24.1.2004

² WK, 6.1.2004, Taliban im Museum, von Kai Schuchardt

³ RMP, 16.1.2004, Kontrolle für den Museumsdirektor, von Dr. Christine Belz-Hensoldt

- ⁴ RMP und WK, 21.1.2004, „Lobby mit Geduld und Zähigkeit“ u. „Einer der Leuchttürme der Stadt“
- ⁵ WK, 16.1.2004, Zum Bild des Menschlichen, Ludwig Knaus: Vor 175 Jahren in Wiesbaden geboren, von Paulgerd Jesberg
- ⁶ WK, 16.1.2004, Tingle-Tour für das Stadtmuseum
- ⁷ WK, 5.2.2004, Mehr Personal für das Stadtmuseum
- ⁸ RMP, 8.3.2004, Duellpistolen und Marzipantorte
- ⁹ RMP, 31.3.2004, Wiesbaden sucht seine Identität
- ¹⁰ WT, 6.5.2004, Altertümer in Gefahr, Leserbrief von Wilfried Lüderitz
- ¹¹ RMP, 15.4.2004, Das Juwel atmet Stadtgeschichte, Leserbrief vom Meinrad v. Engelberg
- ¹² WT, 8.6.2004, Gebäude ist selbst Teil der Geschichte
- ¹³ WT, 9.8.2004, Armin Klein setzt sich für Stadtmuseum ein
- ¹⁴ WK, 26.6.2004, „Wie ein Schwegerbau“
- ¹⁵ WK, 19.6.2004, Das Gelbe vom Ei im Blick
- ¹⁶ WK, 30.4.2004, Geschichtsblinde Finanznöte, Leserbrief von Hans-Horst Müller
- ¹⁷ RMP, 31.7.2004, „Wiesbaden hat sich selber erfunden“